

Judentum

Erleben

*Begegnung mit jüdischer Kultur
für Kinder von 6 bis 10*

**Judentum erleben – Begegnung mit jüdischer Kultur für Kinder von 6 bis 10 Jahren
Handreichung für Pädagogen an Grundschulen, Förderschulen, in der kirchlichen
und freien Jugendarbeit.**

**Hrsg. HATiKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und
Kultur Sachsen e. V.**

Dresden 2005

Autoren

Lenka-Maria Lange
Petra Liehm
Manuela Müller
Anne Tews
Gunda Ulbricht

Redaktion

Grafik

Zeichnungen

Lektorat

Petra Liehm, Gunda Ulbricht
Irina Suttner, Vladimir Subarev
Betina Rost, Anne Tews, Mike Thieme
Lenka-Maria Lange

Wir danken

Prof. Dr. Roland Biewald und den
Studentinnen und Studenten des Kurses
Religionspädagogik der Technischen
Universität Dresden
der Jüdischen Gemeinde zu Dresden
Landesrabbiner Dr. Salomon Almekias-Siegl
Prof. Eva Rietze
Brita Brockmann
Michael Kretzschmar
Frau Sprechert, Frau Herzog und den
Jugendlichen der „Anne-Frank-Schule“
Radebeul
sowie den zahlreichen Pädagogen und
Kindern, die das Material mit uns ausprobiert
haben

Sie erreichen uns unter

Pulsnitzer Str. 10, 01099 Dresden
Tel. 0351 / 8020489
Fax 0351 / 8047715
info@hatikva.de

Das Projekt „Judentum erleben“ wurde gefördert durch das Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen der Bundesprogramme



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

CIVITAS
INITIATIV GEGEN RECHTSEXTREMISMUS IN DEN NEUEN BUNDESLÄNDERN

entimon
gemeinsam gegen Gewalt und Rechts extremismus

Vorwort		1
Einleitung		2
Synagogen		7
	Arbeitsblatt	15
	Sebastian in der Synagoge	16
	Schnittmuster für Kippa	18
	Malbogen	19
	Für Mathematiker	20
Eine merkwürdige Schrift		21
	Hebräisches Alphabet	26
	Sandkarten, Memory, Domino	27
	Wortkarten	28
	Vokabelblätter	31
	Beispiel für Lautmalerei	32
	Arbeitsblatt Hebräische Bibel	33
Die Zehn Worte		34
	Wegweiser	41
	Der zerbrochene Stein	42
	Anluträtsel	43
	Kreuzworträtsel	44
Vom Essen und Trinken		45
	Was heißt koscher?	50
	Koschersiegel	51
	Memory	52
	Puzzle	57
	Esther erzählt	60
	Rezept Hamantaschen	61
Feste rund um das Jahr		62
	Jahreskreis	68
	Ursprung von Pessach	69
	Sederabend	70
	Sederteller	71
	Rezept für Charosset	72
	Haggada (Auszug)	73
	Szenisches Spiel	74
	Treidel	76
Jüdische Friedhöfe – Bemerkenswerte Orte		77
	Symbole auf jüdischen Friedhöfen	81
	Jüdischer Kalender	84
	Beispiele für Grabsteine	85
Sara, Hagar und Abraham		97
... und doch kein Märchen		102
	Ein Festmahl bei Rabbi Löw	107
	Von Feiwel, der auszog, sich selbst zu suchen	110
Projektstage		114
	Stegreifspiel zu Purim	123
	Masken für Stegreifspiel	126
	Fragen für Würfelspiel	129
	Namenpuzzle	131

Das Verstehen des Anderen, vielleicht Fremden, ist eine wichtige Voraussetzung für den friedlichen Umgang von Menschen miteinander. Unsere Gesellschaft ist mehr und mehr von einem Pluralismus religiöser Überzeugungen und kultureller Traditionen geprägt, der das gegenseitige Verstehen, den wechselseitigen Dialog und die Einübung in ein menschenwürdiges Zusammenleben zur Bildungsaufgabe macht. Wenngleich das auch eine Aufgabe familiärer, schulischer und außerschulischer Bildung und Erziehung ist, so kann das Kennenlernen und Verstehen anderer Religionen in Schulfächern wie Religion und Ethik in besonders intensiver Weise praktiziert werden. Und: man kann nicht früh genug damit beginnen. Darauf weisen uns im Hinblick auf die jüdische Religion und Kultur die nicht zu tolerierenden antijüdischen und antisemitischen Aktivitäten hin, die in unserer Gesellschaft weitgehend durch Bildungs- und Erziehungsdefizite genährt werden.

Aus diesem Grund wurden im Rahmen des Projektes „Judentum erleben – Kindgerechte Erstbegegnung mit jüdischer Kultur“ von HATIKVA – Bildungs- und Begegnungsstätte für Jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e. V. in Zusammenarbeit mit einer Seminargruppe von Studierenden für das Lehramt an Grundschulen mit dem Fach Evangelische bzw. Katholische Religion an der TU Dresden Unterrichtshilfen zum Thema Judentum erarbeitet, die diesen Weg des Verstehens und miteinander Lebens bereiten sollen. In der Grundschule geht es in den meisten Fällen um eine Erstbegegnung mit dem Judentum, die grundlegende Sachverhalte des Lebens und Feierns, des Denkens und Glaubens sowie der Geschichte vermittelt. Anschaulichkeit, Nachvollziehbarkeit, Nähe zum Alltagsleben und eine eigene, kreative Auseinandersetzungsmöglichkeit der Kinder mit Gegenständen, Denkweisen und religiösen Ausdrucksformen des Judentums sind dabei wesentliche didaktische und methodische Gesichtspunkte. Insofern sind viele der Unterrichtshilfen für Projekte geeignet, die mehr Zeit und methodische Variationen zulassen, als einzelne Unterrichtsstunden. Projektlernen, Werkstattarbeit und Stationslernen werden den genannten didaktisch-methodischen Anliegen am besten gerecht. Aber auch für einzelne Stunden oder Unterrichtseinheiten zum Thema Judentum finden sich genügend Anregungen in den Praxishilfen, wenn z.B. ein einzelner Baustein für sich genommen wird oder einzelne Aspekte ausgegliedert werden.

Die thematischen Bausteine wurden in der Seminargruppe erarbeitet vorgeführt und kritisch diskutiert. Anschließend wurden sie im Grundschulunterricht durch Lehrerinnen und in der kirchlichen und freien Jugendarbeit erprobt. Auf diese Weise sind bereits praktische Erfahrungen evaluierend eingeflossen, so dass sich die Unterrichtshilfen recht einfach anwenden lassen. Aufgrund der thematischen und methodischen Vielfalt wird man im „normalen“ Religions- oder Ethikunterricht nie alles umsetzen können. Wichtiger ist es, ein Reservoir von Ideen und didaktisch durchdachten Entwürfen zu haben, auf das man beim Thema Judentum zurückgreifen kann und das auch größere, fächerverbindende Projekte ermöglicht.

In diesem Sinne wünschen wir ein gutes Gelingen und freuen uns über positive und kritische Rückmeldungen.

Prof. Dr. Roland Biewald
TU Dresden, Lehrstuhl für Religionspädagogik

Einleitung

Viele Kinder in den östlichen Bundesländern haben nur wenig Kontakt zu Religionen und nur wenige Gelegenheiten zur Begegnung mit religiösen Menschen. Im Hinblick auf das Judentum, das in politischen Zusammenhängen immer genannt wird, führt das zu einer großen Unsicherheit und im schlechtesten Fall bereits bei 10- bis 12-jährigen Kindern zu diffusen Vorurteilen, die sie später empfänglich für antisemitische Parolen machen. Es ist deshalb sehr wichtig, den Kindern eine Begegnung mit Juden und jüdischer Kultur zu ermöglichen, damit sie sich auf der Basis der so erworbenen Kenntnisse selbst ein Urteil bilden können.

Die erste Begegnung mit dem Judentum im Grundschulalter stellt für die Kinder den Kontakt mit anderen Denksystemen und Lebensentwürfen her. Um aus diesem Erleben eine positive Anregung zum Nachdenken über ihr eigenes Leben und zur Neugier auf andere Lebensweisen als Grundlage von Toleranz und Akzeptanz zu entwickeln, werden an Sie als Pädagoginnen hohe Anforderungen gestellt. Neben den fachlichen Kenntnissen sind ein großes Maß an eigener Reflexionsbereitschaft und die Fähigkeit zu kindgerechter Vermittlung komplexer religionsphilosophischer Sachverhalte notwendig. Ihre Erfahrungen bei der Begegnung mit religiös geprägter Kultur und religiösen Menschen können sie dann aber auch für die Beschäftigung mit anderen Religionen anwenden.

Für Kinder im jüngeren Schulalter ist eine spezifisch abgestimmte Didaktik erforderlich, die eine angemessene Einführung in das Thema bietet, ohne die Kinder zu überfordern. Die wenigen dafür auf dem Markt erhältlichen Materialien weisen einige Mängel auf:

Sie appellieren an die Emotionen der Kinder auf einer nach unserer Erfahrung in diesem Alter noch nicht entwickelten Stufe. Wird beispielsweise das Thema in bester Absicht durch die Behandlung der Shoa eingeführt, stoßen Sie auf solch komplizierte Fragen wie das Verständnis für den Tod oder das Nachfühlen einer Emigrationsentscheidung. Schnell ist dabei die Diskussion ethisch überfrachtet und die Kinder können keine unbefangene Neugier mehr entwickeln. Selbstverständlich müssen auch die Shoa, das Gedenken und die Einführung in geschichtliche Zusammenhänge ihren Platz haben, erscheinen uns jedoch nicht als geeignete *erste* Begegnung mit dem Judentum. Weiterhin gehen die erhältlichen Werke oft von einem christlich geprägten Lebensumfeld aus, das in den östlichen Bundesländern so nicht gegeben ist. Sie legen darüber hinaus den Fokus auf religiöse Juden und darüber hinaus auf eine eher orthodoxe Praxis der Religionsausübung. Gerade orthodoxe Juden sind aber für die Kinder in der Öffentlichkeit der östlichen Bundesländer nicht oder kaum zu erleben. Die jüdischen Gemeinden stehen hier mehrheitlich in einer liberalen Tradition. Das macht den interessierten Nichtjuden das Erkennen der Grundsätze jüdischer Kultur einerseits schwerer, denn nicht alles wird heute noch gehandhabt wie zur Zeit der Toraaufzeichnungen. Andererseits erleichtert es aber oftmals den geistigen Zugang und das Sehen der Gemeinsamkeiten.

In den Grundschullehrplänen bzw. Bildungsplänen für das Grundschulalter der einzelnen Bundesländer wird das Thema Judentum regelmäßig für die Klassenstufen 3 und 4 vorgesehen. Es steht dabei im Wesentlichen unter zwei verschiedenen Erkenntniszielen: der evangelische und katholische

Religionsunterricht betrachtet jüdische Kultur vor allem unter der Sicht, Jesus als Juden und die jüdischen Wurzeln des Christentums zu erklären. Gewissermaßen als Exkurs wird dabei die Begegnung mit heutigem Judentum angeregt, was sehr produktiv sein kann, aber nicht ohne Probleme ist. Sowohl eine Vorstellung, Jesus habe wie heutige Juden gelebt, als auch umgekehrt die Anforderung an jüdische Gemeinden, sie mögen wie Jesus leben, bedürfen bei einem solchen Vorgehen dringend der gründlichen Verarbeitung und Diskussion. Weiterhin werden fast überall die biblische Darstellung Abrahams und Moses sowie die Behandlung der Zehn Gebote aus christlicher Sicht, oft aber auch mit ersten Anbahnungen zum abrahamitischen Dialog, vorgesehen. Der lebenskundliche Unterricht (Ethik, LER, Sachunterricht, Philosophie) konzentriert sich normalerweise auf die Begegnung mit heutigem Judentum im Vergleich der Feste und Feiertage, der Räume für den Gottesdienst u.ä. Das Judentum wird dabei in den Zusammenhang der monotheistischen Weltreligionen, oft auch der Religionen schlechthin gestellt. Hier liegt eine Überforderung der Kinder im Hinblick auf eine Vielzahl gleichermaßen fremder Begriffe nahe, wie wir sie beispielsweise bei der Erprobung der Module im Ausspruch eines Mädchens fanden: „Und warum hat Ihre Moschee kein Kreuz?“ Nur ausnahmsweise thematisieren die Bildungsvorgaben für die hier betrachtete Altersstufe bereits die Shoa oder die Auseinandersetzung mit antijüdischen Vorurteilen.

Diese Handreichung bietet verschiedene Wege an, Kindern das Judentum näher zu bringen. Die Autorinnen sind vom Entwicklungsstand der Grundschüler zwischen 6 und 10 Jahren ausgegangen, die Materialien können aber nach Ihrem Ermessen auch für jüngere und ältere Teilnehmer verwendet werden. So wurde sie erfolgreich an einer Förderschule für geistig Behinderte mit Jugendlichen zwischen 17 und 19 Jahren erprobt.

Die Begegnung mit Juden und jüdischen Gemeinden, der Besuch von Synagogen, Gemeindezentren oder jüdischen Friedhöfen kann auch mit dem besten pädagogischen Material nicht gleichwertig ersetzt werden. Wir sind uns aber bewusst, dass es oft nicht möglich sein wird, solche Begegnungen zu organisieren. Deshalb ist besonderes Augenmerk darauf gelegt, dass sich die vorgeschlagenen Themen auch mit Hilfe der Medien verwirklichen lassen. Jedes Modul kann unabhängig von den anderen eingesetzt werden. Sie sind folgendermaßen aufgebaut:

1. Die **Fachliche Einführung** gibt Ihnen eine kurze Zusammenfassung der kulturellen und religiösen Hintergründe für die Behandlung des Gegenstandes. Sie kann kein Lehrgang der jüdischen Religionswissenschaft sein und wird in Abhängigkeit von Ihren Interessen jeweils ergänzt werden müssen. Vor allem aber enthält sie nicht den Anspruch, diese Kenntnisse auch den Kindern zu vermitteln, sondern ist als Entscheidungshilfe für Sie gedacht.

2. **Keine Zeit!** war wohl der häufigste Ausruf der Pädagoginnen und Pädagogen, denen wir unser Konzept zur Erprobung anboten. Deshalb wurde diese Handreichung in einzelne Module unterteilt. Jedes ist nahezu gleichwertig als Einstieg in das Thema Judentum geeignet und muss nicht zwingend durch die anderen ergänzt werden. Die einzelnen Vorschläge können Sie selbstverständlich auch nach den Interessen der Kinder kombinieren. Noch wichtiger erscheint es uns aber, die breiten Möglichkeiten des fächerübergreifenden Unterrichts zu erschließen, so dass wir Ihnen bei jedem Modul entsprechende Gemeinsamkeiten in den Lehrplänen darstellen. Wir sind dabei nicht nur auf

verwandte Fächer wie Deutsch gestoßen, sondern auch auf interessante Möglichkeiten im Mathematikunterricht oder in Musik. In ähnlicher Weise bietet sich vielleicht auch in der kirchlichen und freien Jugendarbeit ein Zusammenwirken unterschiedlicher Bereiche an.

Wie wäre es also mit einer Kopfrechenübung „auf hebräisch“, die auch für das Kopfrechnen neue Motivation bringt, oder einem Kanon zum Thema Judentum?

3. Die einzelnen Vorschläge **gehen davon aus**, was Kinder bereits wissen, können und erlebt haben. Nur Sie kennen aber Ihre Teilnehmer mit deren Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten genau. Generell setzt die Verwendung der meisten Materialien voraus, dass die grundlegenden Techniken der Gruppen- und Partnerarbeit sowie der Freiarbeit bereits eingeführt wurden und dass ein gewisses Niveau der Lese- und Schreibfertigkeit erreicht ist. Die meisten Materialien sind deshalb nach unserer Erfahrung ohne zusätzliche Hilfen eher für 8- bis 10-Jährige oder für altersgemischte Gruppen geeignet.

4. Hier finden Sie unsere **Gestaltungsvorschläge**, die sich an Erfahrungen bei der Erprobung der Module orientieren. Die dargestellten Lernziele beziehen sich auf die anschließend folgenden Gestaltungsvorschläge und folgen der Logik des jeweiligen Gegenstandes. Durch Kombination des Materials und Ergänzung aus Ihrem eigenen Fundus können Sie leicht auf die für Ihre Teilnehmer wichtigen Schwerpunkte eingehen und auch andere Ziele verfolgen, die dem pädagogischen Prozess Ihrer Gruppe angemessen sind. Die Einteilung in 45-Minuten-Anschnitte dient dabei Ihrer Zeitplanung, wobei Sie zum Beispiel für den fächerübergreifenden Unterricht oder in der informellen Bildung auch kürzere Sequenzen auswählen können. Im Modul „Die Zehn Worte“ finden sie Beispiele dafür. Besondere Überlegungen zu Projekttagen und –wochen sind in einem abschließenden Kapitel dargestellt.

6. Die **Literaturhinweise** beinhalten sowohl fachliche Darstellungen als auch weiteres Material, das zum Teil sehr anregend ist und hier nur aus rechtlichen Gründen nicht abgedruckt werden konnte. Die Internetadressen sind von uns zum dort genannten Datum überprüft. Sollten sie dennoch eine Fehlermeldung erhalten, besteht eine Chance darin, das Wort nach dem „www“ in die Suchmaschine einzugeben und so auf eine eventuell neue Adresse zu gelangen.

Hier noch eine herzliche Bitte an Sie:

Wenn Sie einige unserer Materialien erprobt haben, teilen Sie uns doch bitte Ihre Erfahrungen und Wünsche mit, so dass wir uns künftig noch besser an Ihren Bedürfnissen orientieren können. Für Beratung zum Thema Judentum, Vorbereitung von Besuchen der Dresdner Synagoge oder der jüdischen Friedhöfe und Kontaktmöglichkeiten zu den anderen Jüdischen Gemeinden in Sachsen steht Ihnen unsere Hotline immer dienstags von 10-12 und 13-15 Uhr unter 0351/6568825 zur Verfügung. Sie können auch eine E-Mail an info@hatikva.de senden.

Überblick über die Lehrplaninhalte im Freistaat Sachsen, die das Judentum explizit behandeln (Stand 2004)

Ethik

Klassenstufe 4 Lernbereich 3

Einblick gewinnen in zwei Weltreligionen – Judentum, Islam

Anwenden der Kenntnisse über die drei monotheistischen Weltreligionen bei der Darstellung von Gemeinsamkeiten; sich positionieren zu den Werten und Traditionen anderer Kulturkreise (Juden, Tora, Davidstern, Synagoge; Glaube an einen Gott; Symbole; Jerusalem als Heilige Stadt; Fremdsein, interkulturelle Projekte)

Evangelischer Religionsunterricht

Klassenstufe 1/2 Lernbereich 3

Einblick gewinnen in Land und Leben zur Zeit Jesu

Klassenstufe 1/2 Wahlpflichtbereich 2

Das Leben zur Zeit Jesu

Klassenstufe 3 Lernbereich 1

Einblick gewinnen in jüdische Religion und Tradition

(Synagoge, Toraschrein, Lesepult, Menora, Sabbat; Tora als Wegweisung, Ps 1; Kippa, Gebetsschal, Gebetsriemen; Besuch einer Synagoge; Informationen über das Judentum sammeln; von einer Sabbatfeier hören, einen Sabbattisch decken); Kennen von Jesus als Juden

Klassenstufe 3 Lernbereich 3

Kennen der Mosegeschichte in Auszügen (Passa)

Klassenstufe 4 Wahlpflichtbereich 1

Einblick gewinnen in Gemeinsamkeiten und Unterschiede der drei monotheistischen Religionen (Abraham als Stammvater; Glaube an einen Gott; Jerusalem als Heilige Stadt; Gemeinschaft der Gläubigen; Offenbarung, Gott spricht zu den Menschen; Gebote, Speisevorschriften, Glaube an das Leben nach dem Tod; Tora, Bibel, Koran)

Katholischer Religionsunterricht

Klassenstufe 1/2 Wahlpflichtbereich 1

Einblick gewinnen in die Heimat Jesu

Klassenstufe 3 Lernbereich 1

Einblick gewinnen in das Judentum als Wurzel des christlichen Glaubens

(Glaube an den einen Gott; Tora als heilige Schrift; Synagoge als Gebets- und Versammlungshaus; Sabbat als Gedenk- und Ruhetag)

Klassenstufe 3 Lernbereich 3

Kennen der Mose-Geschichte in Auszügen

(Not und Unterdrückung des Volkes Israel in Ägypten; Kindheitsgeschichte des Mose; Berufung des Mose und Offenbarung des Gottesnamens; die Paschanacht mit dem Aufbruch aus Ägypten; die Rettung im Schilfmeer; Erfahrungen in der Wüste; Kennen der 10 Gebote als Angebot Gottes zur Bewahrung der geschenkten Freiheit)

Klassenstufe 3 Wahlpflichtbereich 1

Kennen von Jerusalem als heilige Stadt dreier Religionen

Sachunterricht

Klassenstufe 3 Lernbereich 1

Einblick gewinnen in die Lebensweise von Menschen anderer Kulturen

Literaturempfehlungen mit kindgerechten Texten

KinderWelten. Ein jüdisches Lesebuch. Hrsg. von Alexa Brum. Eichenau 1996

Noemi Staszewski: Mona und der alte Mann. Ein Kinderbuch zum Judentum. Düsseldorf 1997

Dina Rosenfeld: Ein kleines Mädchen, das Miriam hieß. Illustriert von Ilene Winn-Lederer
Deutsch von Carole Rittr, New York 2001

Lawrence Kushner: Das Buch der Wunder. Aus dem Englischen von Annette M. Böckler, Berlin 2003

Emma Damon: Gott, Allah, Buddha – Und woran glaubst du? Stuttgart/Wien 2002

Fachliteratur zu Ihrer Orientierung finden Sie bei den jeweiligen Modulen.

Hebräische Lieder:

Schalom chaverim <http://www.glauben-und-bekennen.de/midi/schalom.htm>

<http://songs-with-music.freesevers.com/shalom.html>

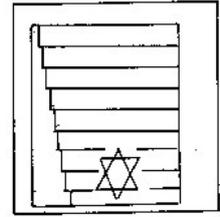
(Bitte beachten: das ch in chaverim ist ein ach-Laut – nicht „sch“)

Schalom Alechejm <http://www.yadooda.de/yadooda/lieder/browse.php?b=H&l=77>

<http://www.hift-folksongs.de/TexteFolk/h/hewenu.htm>

Hine ma tov <http://www.masuah.org/musica.htm>

Synagogen



1. Das sollten Sie wissen- Fachliche Einführung

Eine Beschäftigung mit der Synagoge ist zugleich eine Beschäftigung mit dem Judentum und seiner langen Geschichte. Alles was in der Synagoge zu sehen ist und alles was dort geschieht, hat seinen Ursprung in der biblischen und nachbiblischen Geschichte des jüdischen Volkes. Das Wort Synagoge entstammt der griechischen Sprache und bedeutet „Versammlungshaus“. Es bezeichnet den Ort, an dem sich Juden versammeln um zu beten, gemeinsam Lesungen aus der Tora hören und ihre Festtage begehen. Die Synagoge ist auch ein Ort des Studiums. Im heutigen Hebräisch sagt man „Bet ha-Knesset“, gleichbedeutend mit „Haus der Versammlung“. Um die Synagoge, dem Mittelpunkt jeder Gemeinde, entfaltet sich jüdisches Leben.

Die Entstehung der ersten Synagogen kann man zeitlich nicht genau feststellen. Geschichtswissenschaftler ordnen sie in das 6. Jh. v. Z. ein, als Folge der ersten Tempelzerstörung im Jahre 586 v. Z. Nach der Zerstörung des zweiten Tempels 70 n. Z. durch die Römer führten die Israeliten im Exil den Nachweis, dass ihre religiösen Überlieferungen auch ohne das Zentralheiligtum lebensfähig waren. Erst jetzt begann die Synagoge eine zentrale Rolle zu spielen. Mit der Synagoge ist ein Übergang vom Opfertempeldienst zum Wortgottesdienst verbunden, in dessen Mittelpunkt die Toralesung steht.

In Europa sind Synagogenbauten seit dem 11. Jahrhundert erhalten, obwohl Juden bereits in der Spätantike mit den römischen Truppen im 4. Jahrhundert n. Z. hierher kamen. Die älteste bekannte Synagoge in Deutschland war bis zu ihrer Zerstörung durch die Nationalsozialisten jene in Worms aus dem Jahre 1034.

Für den Bau von Synagogen gelten nur wenige religiös begründete bauliche Vorschriften.

Es gibt keinen normativen Bautyp. Sie passen sich daher dem Baustil der Zeit und des Ortes an, an dem sie entstanden sind. Jede Synagoge ist demzufolge anders gebaut, aber bestimmte Symbole und Zeichen kann man immer wieder entdecken.

Die zentrale Bedeutung des Tempels in Jerusalem wird durch die Ausrichtung der Synagogen unterstrichen. Alle Juden wenden sich im Gebet nach Osten, in Richtung Jerusalem. Die Ostwand der Synagoge beherbergt den Toraschrein, der traditionell in Richtung Jerusalem angeordnet sein muss. In ihm werden die Torarollen mit dem hebräischen Text der 5 Bücher Mose aufbewahrt. Gegenständliche Darstellungen sind in Synagogen unüblich, häufig sogar nicht gestattet. Deshalb kommt dem Davidstern und den Gesetzestafeln als gestalterischen Elementen eine wichtige

Bedeutung zu. Die Innenausstattung einer Synagoge komplettieren das Toralesepult (Bima), das Ewige Licht (Ner Tamid), Leuchter (Menora, Chanukkia) sowie ein Waschbecken zum Waschen der Hände vor dem Gebet.

Traditionell sitzen Frauen und Männer im Gottesdienst getrennt. In vielen Synagogen sind die Sitzplätze der Frauen auf einer Empore über dem Betraum.

Nach der jüdischen Tradition sollte jeder Mann, ob Jude oder nicht, die Synagoge nur mit Kopfbedeckung betreten. Im Verlauf der Geschichte entstand die Kippa, eine kleine runde Kopfbedeckung. Das Tragen einer Kippa ist keine Pflicht, die die Tora vorschreibt. Es ist ein Brauch, der sich im Laufe der Jahrhunderte in eine Verpflichtung verwandelt hat. Die Kopfbedeckung wird als Zeichen des Respekts vor Gott getragen. Im Gegensatz zur Kopfbedeckungsvorschrift gelten weitere Kleidungs Vorschriften, wie das Tragen des Gebetschals, nur für Juden.

2. Keine Zeit ?- Lehrplanbezüge

Die Lerneinheiten speziell zum Judentum entnehmen Sie bitte der Einleitung.

Klassenstufe 1 und 2	Sachunterricht	Begegnung mit Raum und Zeit
	Kunst	Körperhaft-räumliches Gestalten: Erkunden von Innen- und Außenräumen und ihrer Funktion, erleben ihrer Atmosphäre
	Deutsch	Adjektiv: Beschreiben von Eigenschaften
	Musik	Wahrnehmen, verstehen und deuten
Klassenstufe 3	Mathematik	Geometrie: Spiegelung
	Kunst	Körperhaft-räumliches Gestalten
	Mathematik	Geometrie: Würfelbauten, Spiegelung
Klassenstufe 4	Deutsch	Beschreiben von Gegenständen
	Kunst	Betrachten ausgewählter architektonischer Elemente in und an gebauter Umgebung
	Mathematik	Geometrie
	Deutsch	Schreiben eines Sachtextes

3. Diese Voraussetzungen bringen die Kinder mit

Die Lernvoraussetzungen der Kinder zum Thema Judentum sind sicher sehr unterschiedlich, dennoch wird es Kinder geben, die damit bereits in Berührung gekommen sind. Sei es durch Urlaubserlebnisse, die Medien oder den Klassenkameraden. Bei Kindern, die in Städten mit einer jüdischen Gemeinde wohnen, ist es durchaus möglich, dass sie von der Synagoge gehört bzw. sie schon gesehen haben. Sie kennen den Unterschied zwischen sakralen und profanen Räumen und

zeigen ein angemessenes Verhalten. Sie wissen, dass Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen in ihrer Umgebung leben. Sie sollten eine positive Erwartungshaltung mitbringen und neugierig auf die Synagoge sein.

4. Unser Vorschlag

Die beiden Verlaufsplanungen sind geeignet zur Behandlung des Lerngegenstandes „Judentum“, wenn keine Möglichkeit besteht, eine Synagoge zu besuchen.

Lernziele:

Die Kinder gewinnen Einblick in die jüdische Religion und Tradition. Sie bringen das Gebäude Synagoge mit der jüdischen Religion in Verbindung. Sie kennen die wichtigsten Ritualgegenstände mit ihren deutschen Namen. Sie wissen, dass in Sachsen Menschen nach jüdischen Traditionen leben und in Synagogen Gottesdienst halten und können ein Beispiel für eine Synagoge in Sachsen nennen und auf Fotos erkennen. Sie befolgen grundlegende Verhaltensregeln für Gäste in der Synagoge. Anhand von Medien erleben sie die besondere Atmosphäre des Raumes und/oder eines jüdischen Gottesdienstes.

Variante 1 Jüdischer Gottesdienst

1x 45 min

- | | |
|----------------------|--|
| 1) Motivation | Hinführung zum Thema, z.B. gemeinsames Singen eines hebräischen Liedes; Hören eines hebräischen Gebetes; Ausschnitt Gottesdienst aus dem Unterrichtsfilm „David und die Synagoge“ |
| 2) Einstieg | Phantasiegeschichte „Sebastian in der Synagoge“ vortragen
zuhören, fremde Begriffe merken |
| 3) Erarbeitung I | typisch jüdische Begriffe nennen, Bedeutung erarbeiten mit Anschauungsmaterial, Fotos der sächsischen Synagogen zeigen, Kartenspiel |
| Erarbeitung II | Die Tora- ohne Regeln geht es nicht
Hinweise zu ihrer Bedeutung als wichtigste Grundlage für das Zusammenleben der Juden geben, Lesung als zentraler Bestandteil des Gottesdienstes, Modell zeigen, 5 Bücher Mose in der Bibel aufsuchen, Regeln für den jüdischen Gottesdienst aus der Geschichte nennen |
| 4) Ergebnissicherung | Gruppenarbeit: Arbeitsblätter, „Der Wegweiser“ (Modul Zehn Worte), Memory, Quiz, Symbole weitermalen |

Variante 2 Die äußere Gestalt der Synagoge

1x45 min

- | | |
|----------------------|--|
| 1) Motivation | Fotos der sächsischen Synagogen zeigen, Zweck der Gebäude vermuten, begründen |
| 2) Erarbeitung | Stationenarbeit (Auswahl) <ul style="list-style-type: none">- Arbeitsblätter- Memory- Puzzletext- Bilder Synagogen sammeln (Reiseführer, Kopien, Zeitung) zwei Gruppen bilden (groß-klein/ alt-modern usw.)- Kippa basteln |
| 3) Ergebnissicherung | Film oder Erzählung vom jüdischen Gottesdienst |

5. Literaturhinweise

Dutschke, R.: Die Neue Synagoge in Dresden. Möglichkeiten einer symbolischen und funktionalen Architekturbeobachtung mit Grundschulkindern. Wissenschaftliche Arbeit im Fach Kunsterziehung für das Lehramt an Grundschulen. Dresden 2004

Eschwege, H.: Die Synagoge in der deutschen Geschichte. Dresden 1980 (Abbildungen!)

Glöckner, H. : Grundschüler in der Synagoge. Unterrichtsprojekte. Hamburg 1997

Goldenbogen, N.: Die Dresdner Synagoge. Geschichte und Geschichten. Teetz 2004

Röcher, R.: Wir lernen eine Synagoge kennen. Leipzig 2004

Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Neues Lexikon des Judentums. Gütersloh 2000

Steinwede, D., Ryssel, I.: Religion erzählen und verstehen. Kinder begleiten in Schule, Gemeinde und Familie. 2. Auflage. Gütersloh 2001

Film „David und die Synagoge“ FWU 1996

Was stimmt hier nicht?

Die Begriffe sind durcheinander geraten.

Trage sie richtig in die Tabelle ein!

Synagoge, Altar, Kopfbedeckung aufsetzen, Gesangbuch, Bima, Taufbecken,
Pfarrer, Gebetbuch (Siddur), Kirche, Rabbiner, Davidstern, Kopfbedeckung
absetzen, Kreuz, Handwaschbecken

Christen	Juden

Was stimmt hier nicht?

Lösung

Die Begriffe sind durcheinander geraten.

Trage sie richtig in die Tabelle ein!

Synagoge, Altar, Kopfbedeckung aufsetzen, Gesangbuch, Bima, Taufbecken, Pfarrer, Gebetbuch (Siddur), Kirche, Rabbiner, Davidstern, Kopfbedeckung absetzen, Kreuz, Handwaschbecken

Christen	Juden
Kirche	Rabbiner
Taufbecken	Bima
Kreuz	Kopfbedeckung aufsetzen
Kopfbedeckung absetzen	Synagoge
Altar	Davidstern
Gesangbuch	Handwaschbecken
Pfarrer	Gebetbuch (Siddur)

Textpuzzle

Lest den Text „In der Synagoge“ aufmerksam durch!

Schneidet nun den Text entlang der Linien in Streifen und mischt die entstandenen Puzzleteile kräftig durcheinander!

Versucht den Text wieder zusammenzusetzen!

In der Synagoge

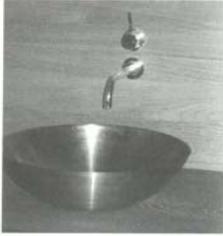
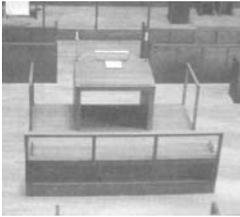
Das jüdische Gotteshaus heißt Synagoge. Das bedeutet	
„Versammlungshaus“. Hier findet der ✂ Gottesdienst statt. In der	
Synagoge beten die gläubigen Juden, lernen und studieren die ✂	
Gesetze Gottes. Die Männer müssen in der Synagoge eine	
Kopfbedeckung tragen.	
Eine besondere Kopfbedeckung der jüdischen ✂ Männer ist die Kippa.	
Das heißt Kappe oder Käppchen. Im Gottesdienst sitzen Frauen und	
Männer getrennt voneinander. In einem besonderen ✂ Schrank steht	
die Tora. Das sind die fünf Bücher Mose, die in der Bibel ganz am	
Anfang stehen. Der Text der Tora ist in einer ✂ Schriftrolle aufge-	
schrieben. Die Torarolle ist mit der Hand und in ✂ hebräischer	
Sprache geschrieben. Der Vorleser steht am Toralesepult und liest aus	
der Tora vor. Diese Schrift ist für einen gläubigen Juden heilig. Deshalb	
wird ein ✂ Torazeiger als Lesehilfe benutzt, damit die Schrift nicht mit	
der Hand berührt wird. Beim Gebet tragen jüdische Männer den	
Gebetsschal. In der Synagoge brennt das Ewige Licht.	

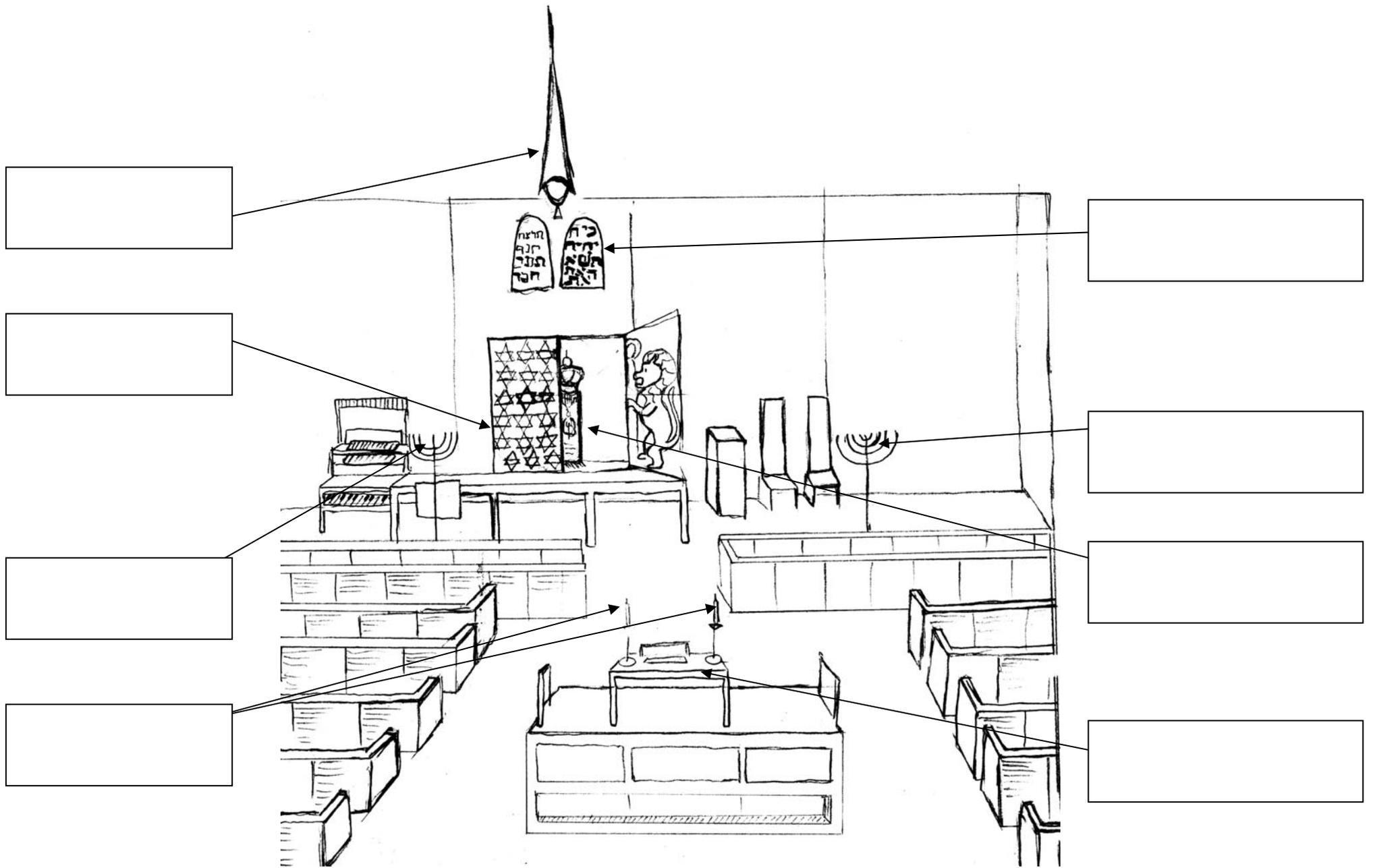
In Anlehnung an: Glöckner, H: Grundschüler in der Synagoge, Unterrichtsprojekte. Hamburg 1997

Memory

Finde das zueinander passende Paar von Wort und Bild!

(Auch als Domino nutzbar, dafür die Quadrate einzeln ausschneiden, mischen und aufkleben)

	Tora- zeiger		Mesusa
	Menora		Gesetzes- tafeln
	Tora- rollen		Kippa
	Handwasch- becken		Davidstern
	Ewiges Licht		Vorlesepult

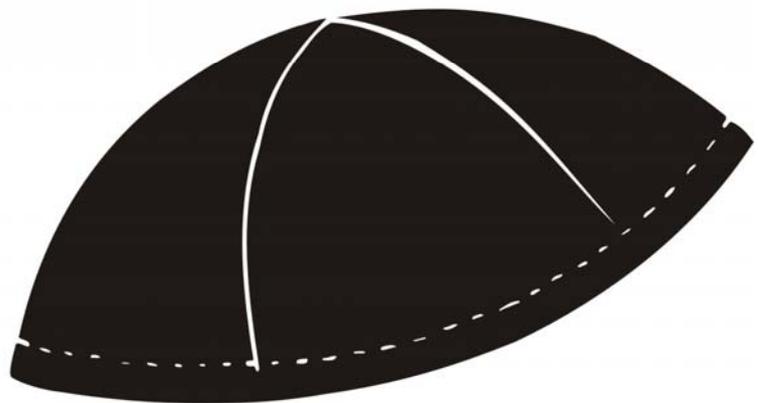
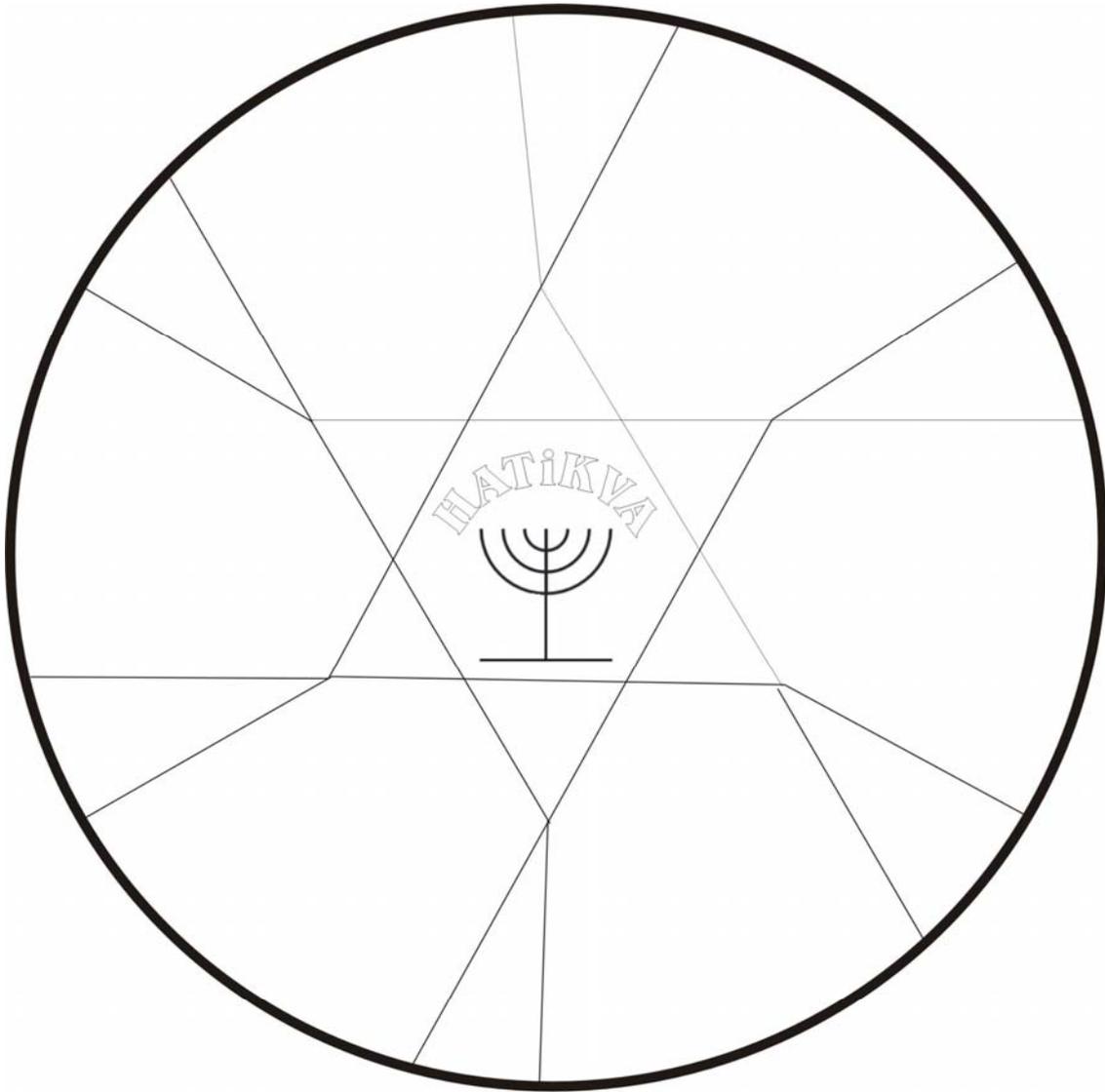


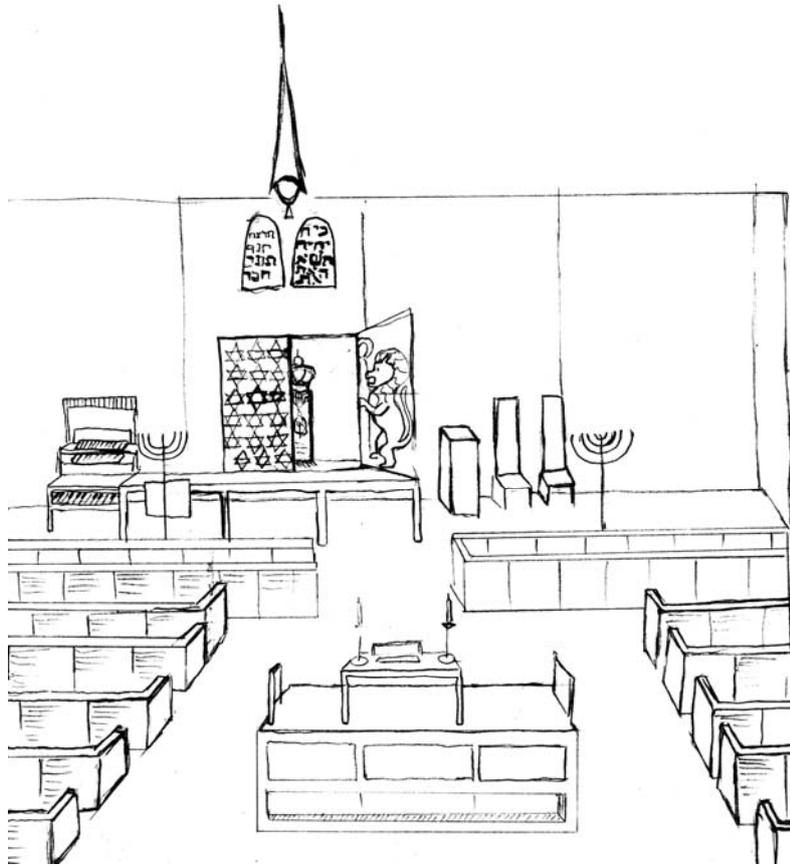
Toraschrank, Schabbatleuchter, Menora, Vorlesepult, Ewiges Licht, Chanukkaleuchter, Torarolle, Gesetzestafeln

Sebastian in der Synagoge

Neulich haben die Mädchen und Jungen der 3a über die Berufe ihrer Eltern erzählt. Sebastians Mutti arbeitet in der Synagoge. Natürlich wollten alle wissen, was das ist. Sebastian weiß, dass gläubige Juden zum Gottesdienst in die Synagoge gehen, aber wie das genau funktioniert, hat er auch noch nie gesehen. Deshalb ist die 3a heute in der Synagoge zu Gast. Schon vor der Tür teilt Sebastians Mutti an alle Jungen ein kleines rundes Käppchen aus. „Alle Jungen und Männer tragen in der Synagoge eine Kopfbedeckung“, erklärt sie, „das ist ein alter Brauch. Damit zeigt man seine Ehrfurcht vor Gott. Diese besondere Kappe heißt Kippa, aber ein Basecap oder ein Hut genügen auch.“ Durch die große Tür gehen die Kinder hinein. Es sind schon viele Menschen da. Sie setzen sich in die Bankreihen, klappen die kleinen Tische herunter und legen Bücher darauf. Auch die Kinder wollen sich eben hinsetzen, da fällt Sebastian etwas auf: „Aber Mutti, auf dieser Seite sitzen ja nur Frauen und Mädchen. Müssen die Jungen dort drüben sitzen?“ „Genau, Männer und Frauen sitzen getrennt. In manchen Synagogen gehen die Frauen sogar nach oben auf die Frauenempore, die aussieht wie der erste Rang im Theater.“ Noch ist es ziemlich dunkel im Raum, aber ganz vorn leuchtet eine einzige Lampe. „Brennt das Licht dort immer?“, wollen die Kinder wissen. „Ja, das ist das Ewige Licht. Es bleibt immer an. So ein Licht gibt es in jeder Synagoge, genau wie den siebenarmigen Leuchter dort an der Seite.“ Jetzt beginnt der Gottesdienst. Zuerst wird ein Lied gesungen. Den Text können die Kinder nicht verstehen, denn er ist in einer fremden Sprache, aber es klingt ganz fröhlich. Dann gehen drei Männer nach vorn. Sie tragen auch eine Kippa und dazu noch ein großes weißes Tuch mit blauen Streifen um die Schultern gelegt. „Das ist der Gebetsschal“, flüstert Sebastians Mutti. Jetzt öffnen sie die Schranktüren mit den vielen Davidsternen darauf. Dahinter kommt ein Vorhang zum Vorschein. Die Männer ziehen ihn weg und nun sehen die Kinder staunend die Torarollen. Die Rolle, die die Männer jetzt herausheben, ist fast so groß wie Sebastian. Sie steckt in einer Hülle aus Samt. Oben trägt sie eine Krone aus Silber und vorn ein silbernes Schild. Die Männer tragen sie einmal durch die Synagoge bis zum Lesepult in der Mitte. Dort nehmen sie Krone, Schild und Mantel herunter. Jetzt kann man zwei hölzerne Stäbe sehen, um die die Schriftrolle gewickelt ist. Vorsichtig wird sie auf das Lesepult gelegt und so lange aufgewickelt, bis die richtige Stelle gefunden ist. Dann beginnt einer der Männer daraus vorzulesen. Erst sind die Kinder enttäuscht, dass sie wieder nichts verstanden haben. Doch sie sehen, dass auch andere Leute ihre Nachbarn leise fragen. So traut sich auch Sebastian: „Was ist denn das für eine Sprache?“ „Das ist hebräisch“, sagt der Mann neben ihm, „die Tora ist auf hebräisch geschrieben und deshalb müssen die jüdischen Kinder auch hebräisch lernen. Die Tora ist das Allerwichtigste in der Synagoge, in ihr stehen die Regeln, an die sich die gläubigen Juden halten. Man kann sagen, dass sie unser ganzes Leben regiert. Aus Respekt vor der Schrift fährt man auch nicht einfach mit dem Zeigefinger über die Zeilen, sondern benutzt einen schönen Torazeiger.“ Der Rabbiner, der die ganze Zeit beim Vorlesen geholfen hat, dreht sich jetzt um und hält eine Rede auf deutsch. Er erklärt die Bedeutung des Abschnittes aus der Tora, der gerade vorgelesen wurde. Anschließend wird noch gebetet und gesungen. Fast zwei Stunden hat der Gottesdienst gedauert.

Auf dem Hof gehen die Kinder auf Sebastian zu und wollen von ihm wissen, was denn nun seine Mutti in der Synagoge genau macht. Sebastian erklärt ihnen, dass es viele Erwachsene und auch Kinder gibt, die die Synagoge kennen lernen möchten. Sebastians Mutti zeigt und erklärt ihnen die Synagoge. Nun sind alle Fragen der Kinder beantwortet und sie können zufrieden nach Hause gehen.



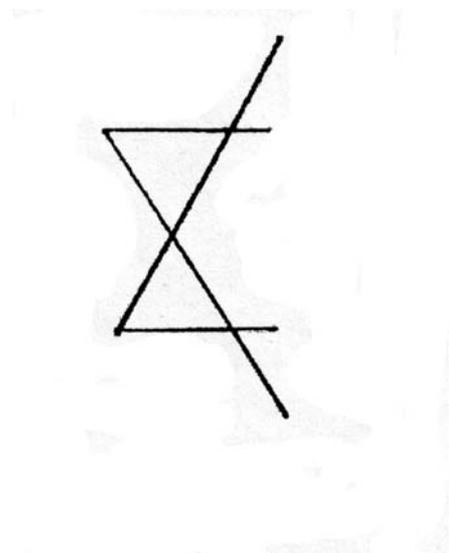
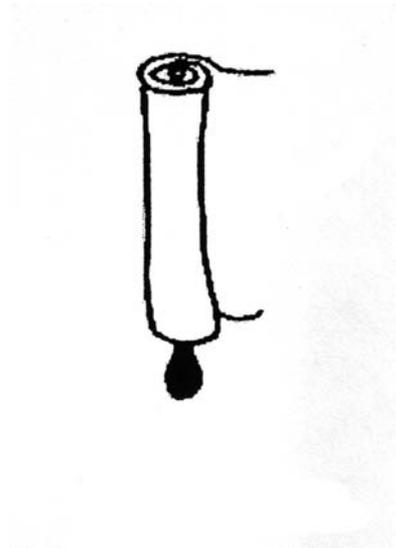
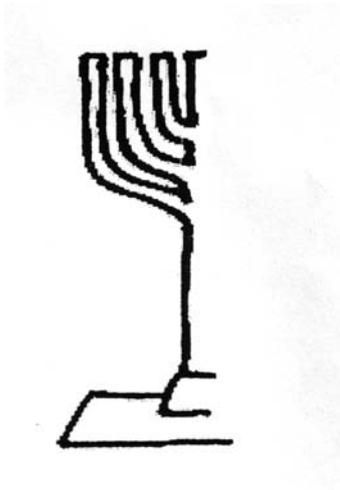


Male alle Dinge, die für den Gottesdienst in der Synagoge wichtig sind, mit verschiedenen Farben aus. Trage sie in die Tabelle ein. Du kennst schon acht Gegenstände. Findest du alle?

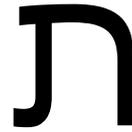
Gegenstand	Funktion	Deine Farbe
die Bima	Vorlesepult	
der Toraschrein		
	dort sitzen meist die Frauen	

Für Zeichner und Mathematiker!

Ergänze die Gegenstände zu einem vollständigen Bild.



Eine merkwürdige Schrift



1. Das sollten Sie wissen – Fachliche Einführung

Das Hebräische ist die Sprache der religiösen Texte des Judentums. Nur in Israel dient es in einer modernen Form auch als Amts- und Umgangssprache (Iwrit), in der Diaspora sprechen die meisten Juden heute die jeweilige Landessprache. Für die Tora und die anderen religiösen Schriften gilt der hebräische Text als maßgebend. Deshalb existieren auch für das Deutsche verschiedene Übersetzungen, die zum Teil erheblich voneinander und von den eher feststehenden christlichen Versionen abweichen. Zwei wichtige Übersetzungen der Tora wurden von Moses Mendelssohn 1783 zunächst in hebräischen Buchstaben und von Martin Buber und Franz Rosenzweig (vollendet 1961) geschaffen. Die Interpretation der Sprachform ist ein wesentlicher Teil der Annäherung gläubiger Juden an die Tora.

Hebräisch schreibt man von rechts nach links. Es handelt sich um eine Quadratschrift, d.h. jeder Buchstabe steht in Beziehung zu einem gedachten umgebenden Quadrat. Das Alphabet besteht aus 22 Konsonanten. Meist drei von ihnen bilden als Wurzel den Hauptbestandteil der Wörter. Erst im 8. Jahrhundert, nachdem über 1000 Jahre lang keine Vokale geschrieben worden waren, begann man, sie durch Hilfszeichen wiederzugeben. In den meisten Texten werden nur einzelne Vokale angezeigt, wo Missverständnisse zu befürchten sind. Normalerweise müssen sie aus der Sprachkenntnis heraus eingefügt werden. (Würde das Deutsche genauso funktionieren, müsste man schreiben LBN. Das könnte heißen leben, loben, lieben usw.) Hebräische Buchstaben haben auch jeweils einen Zahlwert, obwohl heute daneben die arabischen Ziffern benutzt werden.

Beispiele:

←	←	←	←	←
כ"ב	כתה	הכתיב	מיכתב	כתב
22	aber: Kita (Schulklasse)	hachtiw (er diktiert)	Michtaw (Brief)	kotew (er schreibt)

Im Deutschen gibt es sehr viele Wörter hebräischer Herkunft. Oft ist den Sprechern nicht bewusst, dass sie hebräische Wörter verwenden, beispielsweise bei kosher (rein), vermässelt (von Massal=Glück) oder tinnef (Dreck). Einige Wörter werden ein wenig anders ausgesprochen: ganav (Dieb), daher Ganove; kfar (Dorf), daher Kaff; batuach (sicher), daher betucht. Die Verwendung dieser Vokabeln ohne ein Bewusstsein dafür, dass sie Fremdwörter sind, zeigt die Einflüsse der jüdischen auf die christliche Kultur.

Das Jiddische hat seinen Ursprung im Mittelalter. Schon aus dem 14. Jahrhundert sind Zeugnisse jiddischer Literatur überliefert. Es ist eine eigene Sprache, die neben hebräischem Wortschatz auch einen hohen Anteil mittelhochdeutschen Vokabulars aufweist. Verschiedene Formen der Aussprache und mehrere unterschiedliche Entwicklungszweige haben eine einheitliche Überlieferung erschwert. Jiddischer Sprache und Literatur kann man zum Beispiel in den Texten der Klezmergruppen begegnen. Beispiel: Pleitegeier (pelita = hebr. die Flucht, geier = dt. der Geher)

Man findet jiddische Texte normalerweise in hebräischen, heute aber auch in lateinischen Buchstaben. Beispiel:



מיידל כ'וועל ביי דיר פרעגן = Meydl, ch'wel bey dir freygn = Mädchen, ich will dich fragen

2. Keine Zeit? – Lehrplanbezüge

Die Lerneinheiten speziell zum Judentum entnehmen Sie bitte der Einleitung.

Klassenstufe 1 und 2	Sachunterricht	Begegnung mit Raum und Zeit
	Kunst	Schriftzeichen, Schrift als Gestaltungsmittel
	Religion	Hebräisch als Sprache der Bibel
	Deutsch	Sammeln und Erfinden von Zeichen, Quadratschrift als Gestaltungsmittel, Selbstlaute und Mitlaute, Geschichte der Schrift, Formen des Alphabets
Klassenstufe 3	Mathematik	Verschiedene Uhren, Zahlen überall
	Sachunterricht	Zusammen leben und lernen Information im Internet
	Ethik	Sprache entdecken
	Kunst	Schrift als bildnerisches Gestaltungsmittel
	Deutsch	Bücher früher und heute, Sprache und Schrift in anderen Ländern, Herkunft von Namen
Klassenstufe 4	Musik	Lieder anderer Länder
	Sachunterricht	Informationsbeschaffung und -verarbeitung
	Religion	Gebete Martin Luther (Bibelübersetzung)
	Mathematik	Differenzierungsangebot Rechenspiele
	Englisch	Lets discover a new country

3. Diese Voraussetzungen bringen die Kinder mit

Im alltäglichen Leben begegnen den Kindern häufig unbewusst und größtenteils unreflektiert hebräische Namen und Hebraismen. Sie werden in unserer Gesellschaft selbstverständlich genutzt und meist nicht als solche erkannt. Gleichzeitig hat das Hebräische eine Anmutung von Geheimnisvollem behalten (vgl. „Hebräisch rückwärts“, Abracadabra)

Die Kinder haben eine gewisse Geläufigkeit beim Lesen und Schreiben in der Muttersprache erworben. Sie können mit Anlauttabellen umgehen oder kennen andere Möglichkeiten der Erschließung fremder Zeichen. Sie haben Erfahrungen mit den Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Schrift als Kommunikationsmittel und sind bereits fremden Sprachen begegnet.

Das ausgewogene Verhältnis von Bekanntem (Lautschrift, Trennung der Wörter, viele dem Deutschen gleiche Laute) und Fremdem (Konsonantenschrift, Kehllaute, Schreibrichtung) macht das Thema besonders für entdeckendes Lernen geeignet. Eine eigenständige Beschäftigung mit der hebräischen Sprache ist normalerweise weder möglich noch gerechtfertigt. Es bietet sich jedoch an, in verschiedenen Zusammenhängen Bausteine des Moduls einzusetzen oder dieses als Projekt durchzuführen.

4. Unser Vorschlag

Mein Name wie in der Bibel – vom Buchstaben zum Wort
2 x 45 min

Anmerkung: Möglicherweise ist für einzelne Kinder aus religiösen Gründen das Schreiben des eigenen Namens mit hebräischen Buchstaben problematisch. Abhilfe kann hier der Name eines Freundes, Stofftiers usw. schaffen.

Lernziele

Die Kinder wissen, dass Hebräisch eine Sprache der Bibel ist. Sie lernen die Buchstaben des hebräischen Alphabets mit verschiedenen Sinnen kennen. Sie betrachten, ertasten und verinnerlichen die graphische Form einiger Buchstaben. Durch die spielerischen Umgangsweisen des Wiedererkennens und Zuordnens werden die Kinder motiviert, sich genauer mit der Form der Buchstaben auseinanderzusetzen. Sie wissen, dass die hebräische Schreibrichtung von rechts nach links verläuft und setzen dies bei den verschiedenen Schreibübungen eigenständig um. Des Weiteren prägen sie sich das Schriftbild ihres eigenen Vornamens sowie Aussprache von Worten ihrer Wahl ein und kennen deren Bedeutung. Die Kinder gehen kreativ mit der Schrift um und gewinnen Freude am Umgang mit den hebräischen Schriftzeichen.

Durch das Kennenlernen der hebräischen Schrift erfahren die Kinder, dass neben dem lateinischen Alphabet noch andere Alphabete existieren. Sie sehen ihre Schrift als eine von vielen an. Im Wissen um die Vielfältigkeit von Sprachen, Schriften und Schriftzeichen werden die Kinder dazu befähigt, sich selbst zu positionieren. Dies führt zur Entwicklung von Toleranz und Interesse am Anderen. Sie wissen um das Hebräisch als Sprache der Bibel und lernen so exemplarisch den Zusammenhang von Christentum und Judentum kennen. An Beispielen wird die Kompliziertheit der Übersetzung deutlich (Schalom = Frieden, <Grußformel>, wiederherstellen, freundlich mit jemandem verkehren, vollständig).

1) Herkunft von Namen	Gespräch: Warum sind Namen etwas Besonderes? Warum hast Du diesen Vornamen erhalten? Was bedeutet er? Woher kommt er?
2) Biblische Namen	Kinder mit biblischen Namen auswählen Information: zur Zeit der Niederschrift der Bibel wurden diese Namen nicht so geschrieben wie heute, sondern hebräisch, denn das ist die Sprache des Alten Testaments; Bsp. aus der Lebenswelt in hebräischer Schrift zeigen
3) Ziel:	Heute alle Namen hebräisch schreiben. Zusammentragen, welche Informationen dafür nötig sind (Buchstabengestalt, Schreibrichtung, Großschreibung? Schreibt man, wie man spricht?)
4) Entdeckung der Buchstaben	Sandkarten, Kneten, Anlauttabelle
5) Darstellen des eigenen Namens	

6) Kennenlernen einiger hebräischer Wörter	Vgl. Vokabelblätter, ergänzen durch Wörter, die die Kinder wünschen (Wörterbuch mit Lautumschrift benutzen, möglichst keine Verben verwenden, wegen der Schwierigkeit, diese im Wörterbuch nachzuschlagen)
7) Künstlerische Gestaltung für die Kinder wichtiger Wörter in Gruppenarbeit	a) Begrüßungsschild für Tür; Name des Pädagogen; Blatt mit allen TN b) hebräisches Lied einstudieren c) Lautmalerei d) hebr. Buchstaben kneten, in Salzteig oder Ton formen usw.

5. Literaturhinweise

Chase, M.: Leben und Sprache im Alten Testament, München 1957

Staszewski, N.: Mona und der alte Mann. Ein Kinderbuch zum Judentum, Düsseldorf 1997

Nachama, A: Jiddisch im Berliner Jargon oder Hebräische Sprachelemente im deutschen Wortschatz, Berlin 1994.

<http://www.biu.ac.il/JS/Carlebach/alef-bet2> (05.11.04)

<http://hebraeisch.israel-live.de/index.htm> (19.12.05)

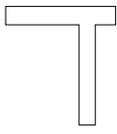
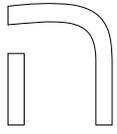
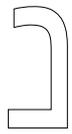
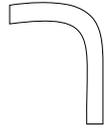
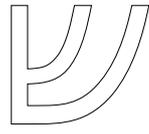
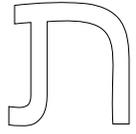
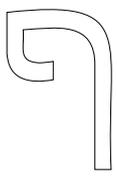
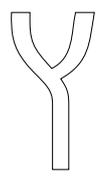
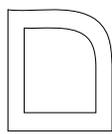
<http://www.hagalil.com/kinder/kidz/index-kl.html> (19.12.05)

<http://www.ben-chorin.de/projekt.htm> (19.12.05)

www.Akhlah.com (5.11.04)

www.kreativerUnterricht.de (5.11.04)

Das hebräische Alphabet

			
gimel	dalet	hej	waw
			
kaf	lamed	mem	nun
			
kof	resch	schin	taf
			
Schluss-fej	Schluss-zadeh	Schluss-mem	

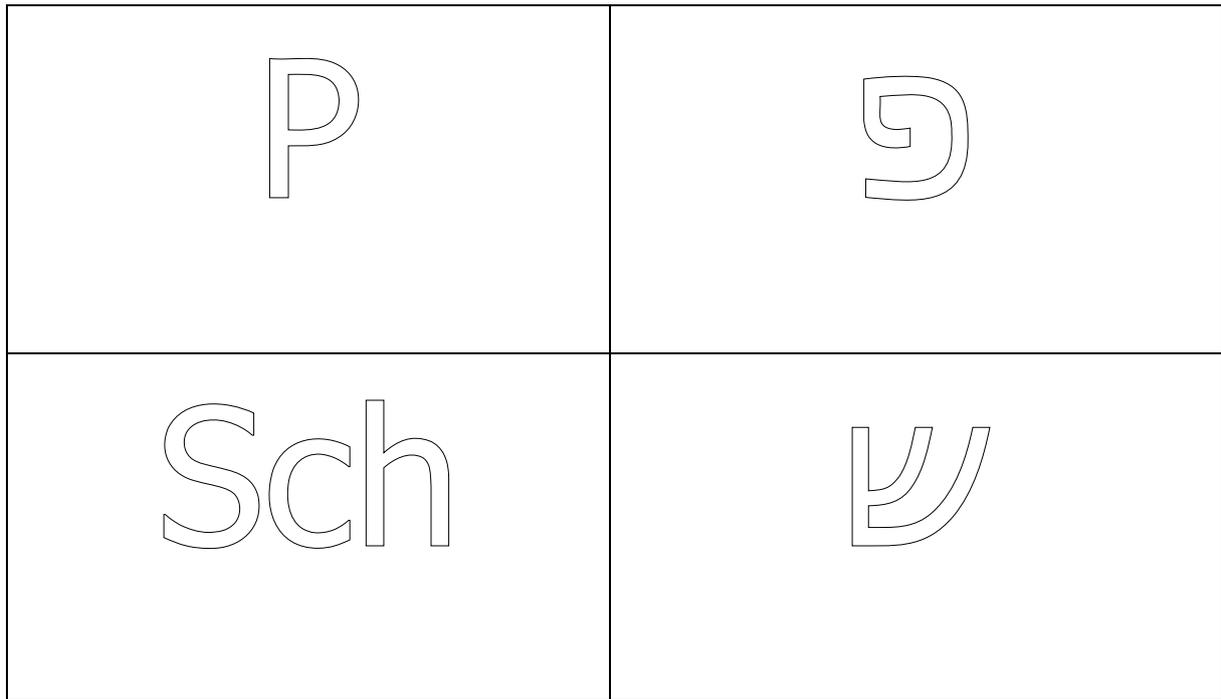
Sandkarten/ Memory / Domino

Arbeitsanweisung für Sandkarten

Wähle dir einen Buchstaben aus und erstelle eine Sandkarte. Bestreiche dazu den Buchstaben mit Leim und streue anschließend Sand darüber.

Lass das Kärtchen eine Weile trocknen!

Wenn du möchtest, kannst du es noch schön gestalten.



usw., dafür das Alphabet wenigstens auf die doppelte Größe kopieren

Aleph-Beth-Puzzle

<http://www.hebraeisch.israel-live.de/index.htm>

Wortkarten

Herstellungsanleitung:

Schneiden Sie an den Linien entlang. So erhalten Sie Wortstreifen. Falten sie diese Streifen nun in der Mitte. Sie haben nun Wortkärtchen mit einer Vorder- und einer Rückseite.

תודה

So wird das Wort ausgesprochen:
toda.
Es bedeutet „danke“.

אבא

So wird das Wort ausgesprochen:
abba.
Es bedeutet „Vater“.

שלום

So wird das Wort ausgesprochen:
schalom.
Es bedeutet „Frieden“.

ישראל

So wird das Wort ausgesprochen:
jisrael.
Es bedeutet „Israel“.

שמש

So wird das Wort ausgesprochen:
schemesch.
Es bedeutet „Sonne“.

פרח

So wird das Wort ausgesprochen:
perach.
Es bedeutet „Blume“.

פרפר

So wird das Wort ausgesprochen:
parpar.
Es bedeutet „Schmetterling“.

דג

So wird das Wort ausgesprochen:
dag.
Es bedeutet „Fisch“.

כן

So wird das Wort ausgesprochen:
ken.
Es bedeutet „ja“.

לא

So wird das Wort ausgesprochen:
lo.
Es bedeutet „nein“.

אילן

So wird das Wort ausgesprochen:
ilan.
Es bedeutet „Baum“.

Rechnen mit hebräischen Zahlzeichen

Aufgabe: Rechne folgende Aufgaben aus, nachdem du das Beispiel betrachtet hast. Schaue dir die hebräischen Buchstaben genau an!

Beispiel: א + ב = ג
 1 + 2 = 3

a) א + ג = _
 _ + _ = _

d) ט + י + א = _
 _ + _ + _ = _

b) ה + א = _
 _ + _ = _

e) ה - נ - מ - י = _
 _ - _ - _ - _ = _

c) ז + ב + א = _
 _ + _ + _ = _

f) ש - ה - ב + ל + פ = _
 _ - _ - _ + _ + _ = _

Im Briefumschlag befindet sich das Lösungsblatt. Kontrolliere, wenn du fertig bist.

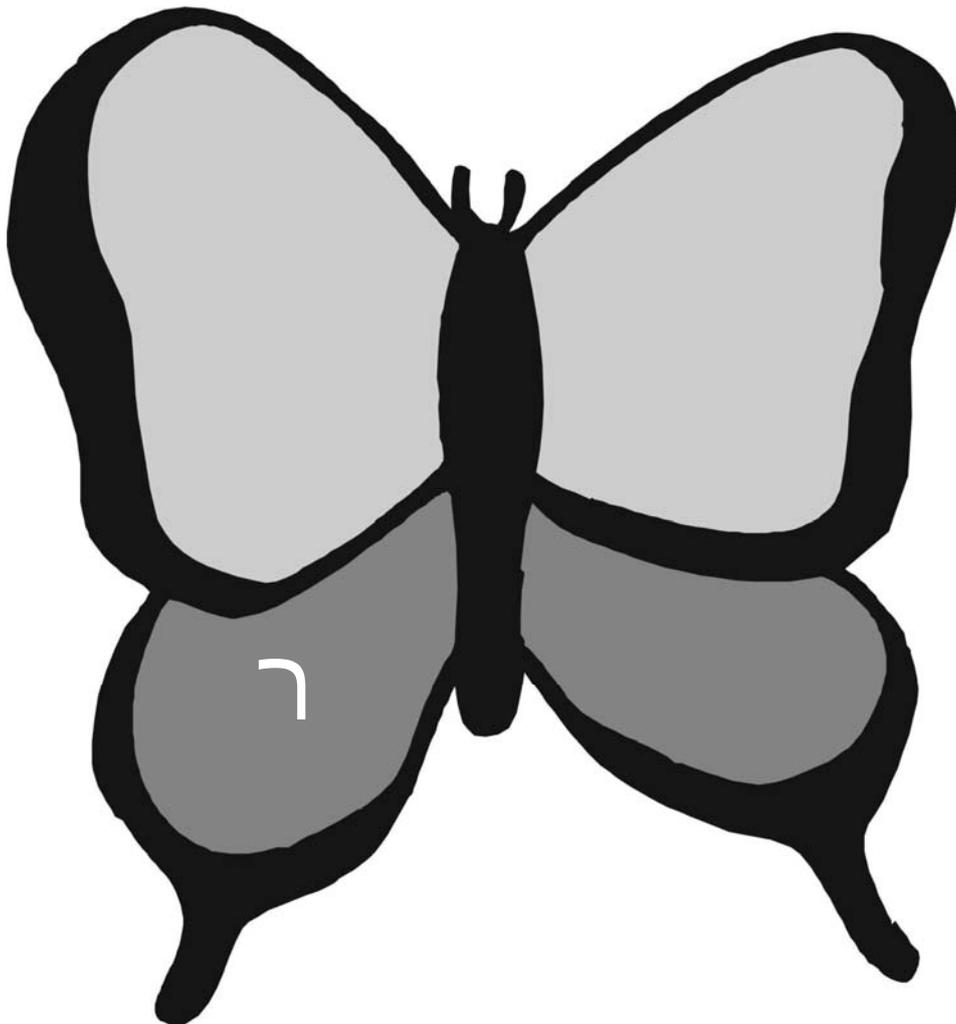
Buchstaben – Zahlen - Tabelle

1	א	Alef	10	י	Jod	100	ק	Koph
2	ב	Beth	20	כ	Kav	200	ר	Resch
3	ג	Gimel	30	ל	Lamed	300	ש	Schin
4	ד	Daleth	40	מ	Mem	400	ת	Taw
5	ה	He	50	נ	Nun	500	ך	Kav sofit
6	ו	Waw	60	ס	Samech	600	ם	Mem sofit
7	ז	Zajin	70	ע	Ajin	700	ן	Nun sofit
8	ח	Chet	80	פ	Pe	800	ף	Pe sofit
9	ט	Tet	90	צ	Zade	900	ץ	Zade sofit

Deutsches Wort	Aussprache	Hebräisch ←
Friede! Guten Tag!	schalom	שלום
Auf Wiedersehen!	lehitraot	להתראות
Bitte!	b'wakascha	בבקשה
Danke!	toda	תודה
Ja	ken	כן
Nein	lo	לא
Ich heiße...	schmi	שמי
Familie	mischpacha	משפחה
Mama	ima	אימא
Papa	aba	אבא
Bruder	ach	אח
Schwester	achot	אחות
Oma	safta	סבתא
Opa	saba	סבא
Gebet	tefilah	תפלה
Israel	israel	ישראל
Jude	jehudi	יהודי
Blume	perach	פרח
Brot	lechem	לחם
Sonne	schemesch	שמש
Fisch	dag	דג
Hund	kelew	כלב
Maus	achbar	עכבר
Schmetterling	parpar	פרפר
Zählen	sifer	ספר
Glück	masal	מזל
Ende	sof	סוף
sicher	batuach	בטחוך
Dieb	ganaf	גנב
Dorf	kfar	כפר

Beispiel für lautmalerische Gestaltung

פרפר = parpar = Schmetterling



Arbeitsblatt zur Hebräischen Bibel

1. Schau Dir genau die hebräische Bibel an.
Was ist besonders daran?
2. Vergleiche die Inhaltsverzeichnisse der hebräischen Bibel und des Alten Testaments.
Was stellst Du fest?
3. Hier siehst Du Psalm 23 in deutscher und hebräischer Sprache.
Hebräische Buchstaben werden von rechts nach links geschrieben, deshalb findest Du die Versnummern auf der rechten Seite.

Psalm 23

- (1) Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- (2) Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser.
- (3) Er erquickt meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.
- (4) Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und dein Stab trösten mich.
- (5) Du bereitest vor mir einen Tische, im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein.
- (6) Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

מְזֻמָּר לְדָוִד א

יְהוָה רֹעִי לֹא אֲחָסֵר : בְּנֵאוֹת דְּשֵׁא ב

יְרֵבֵאֲנִי עַל-מֵי מְנוּחַח יִנְהַלֵּנִי : נַפְשִׁי ג

יִשְׁוֹבֵב יִנְחֵנִי בְּמַעְגְלֵי צֶדֶק לְמַעַן שְׁמוֹ : ד

גַּם פִּי-אֱלֹהִים בְּגִיא אֶלְמֹנֹת לֹא- ה

אֵירָא לֶעֶ פִּי-אֲתָה עֲמָדִי שְׁבֻטָּה ו

וּמִשְׁעֲנִיתֶךָ תִּפְמָה יִנְחַמְנִי : תַּעֲרֹךְ ז

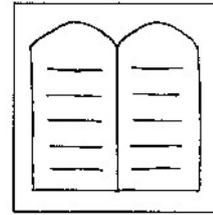
לְפָנַי שְׁלָחוּן נֹגֵד אֲרָרִי דִשְׁנֵף בְּשִׁמּוֹן ח

וּרְאִשֵׁי כּוֹסֵי רִוְיָה : אֵהָ : טוֹב וְחֶסֶד ט

יְרַדְפוּנִי כָּל-יְמֵי חַיֵּי וְשִׁבְתִּי בְּבַיִת- י

יְהוָה לְאַרְבַּע וָמִים :

Zusatz: Schlage Psalm 23 auf Seite 1105 in der hebräischen Bibel nach.



Die Zehn Worte

1. Das sollten Sie wissen – Fachliche Grundlagen

Die Zehn Worte (Dekalog) sind an zwei Stellen der Tora überliefert: Zweites Buch Mose, Kapitel 20 und Fünftes Buch Mose, Kapitel 5. Im öffentlichen Raum, z. B. in Synagogen, findet man sie oft auf den beiden Tafeln mit dem halbrunden oberen Abschluss dargestellt. Es gibt dabei zwei wesentliche Formen der Abkürzung: nur die Ordnungszahl wird durch hebräische Zahlzeichen abgebildet ($\aleph = 1$;

$\beth = 2$. usw.) oder die ersten beiden Worte der jeweiligen Verse werden geschrieben.

Die jüdische Lesart des Dekalogs ist von der Einführung her geprägt: „Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten herausführte, aus dem Haus der Knechtschaft.“ Die Zehn Worte sind damit eine Botschaft, ein Geschenk, an freie Menschen. Auch ihre grammatische Struktur stellt sie nicht als Vorschrift oder Anweisung dar, sondern in einen anderen Zusammenhang des Wortes „Weisung“ – mit dem „Tora“ auch übersetzt werden kann. Es handelt sich sprachlich gewissermaßen um Tatsachenfeststellungen, „Hinweise“.

Wegen der unterschiedlichen Übersetzungsmöglichkeiten des Hebräischen (vgl. Modul „Eine merkwürdige Schrift“) findet man auch unterschiedliche Interpretationen für die Zehn Worte, die sich oft an jeweils eine überlieferte Fassung stärker anlehnen. In christlicher Lesart werden die ursprünglichen Texte meist anders gezählt und oft auch aus pädagogischen Gründen verkürzt („katechetische Überlieferung“).

Grundsätzlich ist im Judentum jede der 613 Verpflichtungen (Gebote und Verbote) aus der Tora gleichwertig. Dennoch haben die Zehn Worte eine weitreichende Bedeutung bis in das tägliche Leben und die rituelle Praxis hinein. Traditionen der Interpretation führen beispielsweise dazu, dass die meisten jüdischen Gemeinden jedwede dreidimensionale künstlerische Darstellung in der Synagoge ablehnen, viele auch Bilderschmuck. (2.) Die vier Buchstaben des Gottesnamens in der Tora durften nicht ausgesprochen werden, außer durch den Hohepriester zu Jom Kippur. Beim Gebet liest man anstelle des Tetragramms „Adonai“, das bedeutet „HERR“ oder „DER EWIGE“. In weltlichen Zusammenhängen vermeiden viele Juden auch das und sagen „ha Schem“ – „der Name“. Manchmal wird dieser Brauch auch in die Landessprachen übertragen und z. B. nur G'tt geschrieben. (3.) Das wohl am meisten diskutierte Gesetz „Du sollst nicht töten“ bedeutet im hebräischen Original „Du sollst nicht morden“ und schließt Notwehr nicht aus, was selbstverständlich zu kontroversen Diskussionen

über deren Grenzen führte und führt. (6.) Sehr heftig wird auch die Formulierung „der die Schuld der Väter ahndet an Kindern, am dritten und am vierten Geschlecht“ debattiert. Besonders oft kommt es hier zu Missverständnissen im christlichen Kontext hinsichtlich der dortigen Auffassung von der Erbsünde. Im Judentum gibt es diese Vorstellung nicht. Jeder ist für seine Taten selbst verantwortlich und hat einen freien Willen. Zwei Interpretationsrichtungen beziehen sich einerseits auf drei oder vier gleichzeitig lebende Generationen, die somit alle gleichermaßen von einer Handlung betroffen wären, andererseits auf das Verschweigen von Schuld, überhaupt den Umgang mit ihr. Beides wirkt sich auf die Folgegenerationen aus, wie auch in der deutschen Geschichte leicht zu beobachten ist. (2.)

Der Schabbat hat einen anderen Ursprung als der christliche Sonntag. Während im Christentum die Auferstehung Christi gefeiert wird, gedenken gläubige Juden am Schabbat der Schöpfung der Welt. Die „Werke“, die man an diesem Feiertag nicht verrichten soll, sind detailliert im Talmud dargelegt. Hier werden 39 Arbeiten genannt, die am Schabbat verboten sind, weil sie zum Bau des Stiftszeltes nötig waren. Die verschiedenen rabbinischen Traditionen leiten daraus über 1000 verbotene Tätigkeiten ab. Alles Schöpferische, alles Inbetriebnehmen, alles, was Energiekreisläufe in Gang setzt, zählt zu diesen Arbeiten, um eine wirkliche Pause von der materiellen Welt zu machen.

Die Schwierigkeiten, die entstehen, wenn man heute buchstäblich diese mehrere tausend Jahre alten Gesetze einhalten will, sind leicht vorstellbar. Es geht besonders im liberalen Judentum aber nicht um Perfektionismus und (sehr menschliche) Hintertürchen, sondern um eine Annäherung. Das hebräische Wort für „Gesetz“ - Halacha – ist sprachlich eng mit „gehen“ verwandt, es soll also einen Weg weisen.

2. Keine Zeit? – Lehrplanbezüge

Klassenstufe 1 / 2	Evangelischer	Gut und Böse
	Religionsunterricht, Katholischer Religionsunterricht	
Klassenstufe 3	Ethik	Regeln
	Evangelischer	Mose erhält die 10 Gebote
	Religionsunterricht Katholischer Religionsunterricht	Regeln und Gebote, Goldene Regel
	Ethik	Kennen der Mosegeschichte und der 10 Gebote Goldene Regel Stereotype
Klassenstufe 4	Evangelischer	Gut und Böse
	Religionsunterricht	Kennen der 10 Gebote und übertragen auf das eigene Leben und die Gesellschaft Einblick in das Phänomen Zeit,

	Zeitrhythmen
Katholischer Religionsunterricht	Sabbat, Erfahrungen mit Zeit
Ethik	Gerecht - ungerecht
	Was ist Zeit?
	Goldene Regel
	Generationenzusammenhänge

Darüber hinaus greift das Thema in die sehr komplexen Probleme der Freiheit und der Zeit ein, die sich nicht einer einzelnen Unterrichtseinheit zuordnen lassen, deren Bearbeitung aber dennoch zur umfassenden Bildung und Erziehung der Kinder gehört.

3. Diese Voraussetzungen bringen die Kinder mit

Die Kinder wissen, dass das Leben durch zahlreiche Regeln bestimmt wird und dass diese Regeln kulturell bedingt und folglich unterschiedlich sind. Sie haben erste Einblicke in die historische Gebundenheit von Recht und Gesetz. Sie haben Erfahrungen mit der Rezeption von Regeln, der Auseinandersetzung mit ihnen und den Problemen der Aushandlung allgemein gültiger Regeln. Sie haben ein Empfinden für Gerechtigkeit.

Für überschaubare Situationen können die Kinder selbst Regeln aushandeln, sie reflektieren in realen und fiktiven Situationen darüber, wie Regeln anzuwenden sind und ob die Festlegungen der Situation angemessen sind.

4. Unser Vorschlag

Die Gesamtheit der Themen, wie sie sich in den Zehn Worten als Aufriss der wesentlichen Lebensfragen zeigen, kann selbstverständlich nicht in eine Lehreinheit gepresst werden und eignet sich nach einer ersten Einführung des Textes besonders zur verstreuten Bezugnahme bei verschiedenen Gegenständen. Es werden deshalb neben einer umfangreicheren Einheit auch einige Kleinbausteine vorgeschlagen.

Lernziele

Die Kinder kennen mit den Zehn Worten eine ursprünglichere Auffassung der vom Alltagswissen vielfach überformten „zehn Gebote“ als einen der wesentlichen gemeinsamen Texte von Judentum und Christentum. Sie erfahren, dass in der Geschichte unterschiedliche Interpretationen dieses Textes und daraus verschiedene Traditionen entstanden sind. Damit erhalten sie die Chance zu ersten Versuchen mit dem wissenschaftlichen Mittel der Perspektivität bei der Informationsbeschaffung, d.h.

sie versuchen, die Auffassung des anderen aus *dessen* Situation heraus zu verstehen und zu erklären. Der reflektierte Umgang mit dem eigenen Wissen und die kulturelle Toleranz werden gefördert. An Beispielen erfahren die Kinder den Einfluss der Zehn Worte auf das eigene Leben und erwerben erste Erfahrungen in ethischen Diskussionen.

Baustein 1 Der Schabbat – Ein Palast in der Zeit 45 min

Einstieg	<p>Zeit und Zeit sparen</p> <p>Kennt Ihr Leute, die niemals Zeit haben? Wie vergeudet man Zeit? Wofür würdet ihr Zeit sparen? Kann man Zeit überhaupt sparen? Was würdet ihr tun, wenn euch jemand einen Tag schenkt?</p> <p>Solch ein geschenkter Tag ist der Schabbat.</p>
Erarbeitung	<p>Schabbatfeier in einer traditionellen jüdischen Familie</p> <p>Lehrererzählung oder Film „Der Schabbat und die Synagoge“ (Ausschnitt)</p> <p>Wenn möglich Materialien einsetzen wie: Schabbatkerzen, Hawdalakerze, Besanimbüchse</p> <p>Besonders thematisieren: Arbeitsverbot am Schabbat</p>
Ergebnissicherung	<p>Gruppenarbeit Leporello basteln mit den wichtigsten Stationen des Tageslaufs, z. B. Anzünden der Lichter – Synagogenbesuch – Schabbatmahl – lange aufbleiben und erzählen – Eltern beschäftigen sich mit den Kindern – Besuch kommt – Hawdala (jeweils Zeichnung, evtl. mit kleinem Text, oder Text vorgeben)</p>
Ausklang	<p>Ein Palast in der Zeit.</p> <p>Einladung zur Phantasiereise, Wie sieht der der Palast aus? Was gibt es dort zu entdecken? Was machst Du dort? Wodurch unterscheidet sich der Palast in der Zeit von anderen Palästen? Warum bezeichnen manche Juden den Schabbat als Palast in der Zeit?</p>

Baustein 2 Ehre Vater und Mutter 20 min

zum Beispiel bei der Diskussion über die Generationenfolge

Vorlesen des Gesetzes

Diskussion: Findet Ihr diese Regel richtig / gerecht? – hier ist zu erwarten, dass auch alltägliche Konflikte mit den Eltern thematisiert werden; Ist es nach dieser Regel erlaubt, mit den Eltern zu streiten? Was bedeutet „ehren“? (Ehre, „ehrlicher“ Streit, Umgangsformen); Gesetz mit eigenen Worten „für heute“ formulieren.

Baustein 3 Der Name Gottes

20 min

zum Beispiel im Zusammenhang mit einer Einheit zur Synagoge oder im Vergleich zum Christentum
Juden nennen den Namen Gottes nicht, obwohl er in der Tora steht, anstelle dieses Namens liest man „Adonai“, das heißt HERR. Vermuten, warum das so ist. (Name als Zeichen, dass man jemanden kennt – Kann man Gott kennen?; Höflichkeitsbezeugung, soweit sie bei den Kindern ausgebildet ist; evtl. Vergleich zu „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen“); als Unterschied zwischen Christen und Juden festhalten

5. Literaturempfehlungen

Fleischmann, L.: Schabbat. Hamburg 1997

Magonet, J.: Einführung ins Judentum. Berlin 2003

Die Zehn Worte. Hrsg. von Christian Frevel. Freiburg/Br. 2005

www.hagalil.com/judentum/feiertage/shabath.htm 4.3.2005

Die Tafeln mit den Zehn Worten in der Abkürzungsform durch die Anfangsworte

לא תרצח	lo tizrach (6.)	אנכי ה	anochi adonai (1.)
לא תנאף	lo tin'af (7.)	לא יהיה	lo jiheje (2.)
לא תגנב	lo tignov (8.)	לא תשא	lo tisa (3.)
לא תענה	lo ta'ane (9.)	זכור את	sachor et (4.)
לא תמחד	lo tachmod (10.)	כבוד את	kavod et (5.)

Übersetzung nach Siddur Schma Kolenu Basel ²1997, S. 99:

1. Ich bin der Ewige, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten herausführte, aus dem Haus der Knechtschaft.
2. Du sollst keine anderen Götter vor meinem Angesicht haben. Du sollst dir kein Stein- noch anderes Bild machen von dem, was im Himmel oben, was auf der Erde unten und was im Wasser unter der Erde ist. Bücke dich nicht vor ihnen, diene ihnen nicht, denn Ich, der Ewige, bin ein eifernder Gott, der die Schuld der Väter ahndet an Kindern, am dritten und am vierten Geschlecht, bei denen die Mich hassen. Der aber Liebes tut bis ins tausendste (Geschlecht) denen, die Mich lieben und Meine Gebote wahren.
3. Sprich den Namen des Ewigen, deines Gottes nicht zum Falschen aus; denn der Ewige läßt den nicht ungestraft der seinen Namen zum Falschen ausspricht.
4. Gedenke des Schabbat-Tages, ihn zu heiligen. Sechs Tage sollst Du arbeiten und all dein Werk verrichten. Aber der siebte Tag ist ein Feiertag dem Ewigen, Deinem Gott, kein Werk darfst du verrichten, weder du noch dein Sohn, deine Tochter, noch dein Diener, deine Magd und dein Vieh, noch der Fremde, der in deinen Toren weilt. Denn in sechs Tagen hat der Ewige den Himmel und die Erde gemacht, und das Meer und alles, was darin ist, und er ruhte am siebten Tag. Daher segnete der Ewige den Schabbat-Tag und heiligte ihn.
5. Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit deine Tage lang werden auf dem Boden, den der Ewige, dein Gott dir gibt.
6. Du sollst nicht morden.
7. Du sollst nicht ehebrechen.
8. Du sollst nicht stehlen.
9. Mache keine falsche Zeugenaussage gegen deinen Nächsten.
10. Begehre nicht das Haus deines Nächsten; begehre nicht die Frau deines Nächsten, seinen Diener, seine Magd, seinen Ochsen, seinen Esel und nichts, was deinem Nächsten gehört.

Der Wegweiser

Man kann den Begriff Tora am besten übersetzen mit „Das Wort, das den Weg weist.“

Das ist jedoch sehr lang. Darum sagt man einfach „Weisung“

So weisen die Worte der Tora den Weg zu einem guten, glücklichen und gerechten Leben.

In der Tora steht zum Beispiel, dass niemand bestohlen oder gar getötet werden darf. Auch kann man lesen, dass Menschen und Tiere nur an sechs Tagen in der Woche arbeiten sollen und der siebente Tag ein Ruhetag für alle sein soll. Außerdem steht darin, dass man Ersatz leisten muss, wenn man jemandem geschadet hat. Oder es wird aufgefordert, Hungrigen Essen zu geben und Leuten, die im Staub schlafen müssen, aufzuhelfen.

Manchmal wird das Wort Tora mit „Gesetz“ übersetzt. Darum behaupten einige, die jüdische Religion würde den Menschen durch viele Vorschriften und Gesetze einengen. Das ist aber ein großer Irrtum. Für gläubige Juden sind die Weisungen der Tora ein Geschenk Gottes. Sie freuen sich darüber so sehr, dass es in jedem Jahr ein Torafreudenfest gibt. An diesem Tag werden im Gottesdienst alle Rollen tanzend durch die Synagoge getragen, an manchen Orten sogar durch die Straßen.

Arbeitsanweisung:

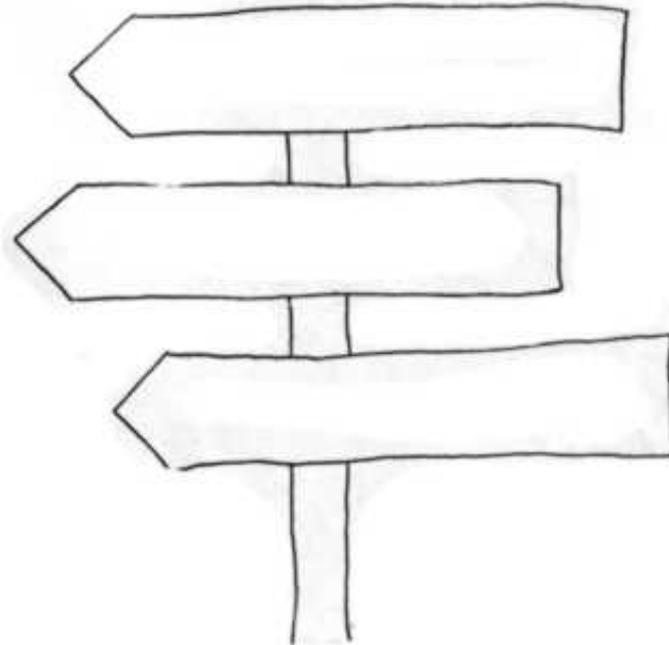
- Du benötigst einen Partner oder eine Partnerin.
- Lest den Text zunächst langsam und deutlich abwechselnd vor.
- Wenn ihr etwas nicht versteht, versucht es gemeinsam zu besprechen.
- Nehmt euch dann den dazugehörigen Arbeitsbogen.
- Vorsicht: dieses Textblatt braucht ihr noch!

Der Wegweiser

1. In dem Text, den ihr gerade gelesen habt, sind zwei Worte schräg geschrieben. Tragt diese hier ein! Achtet dabei auf die richtige Reihenfolge.

_____ bedeutet _____

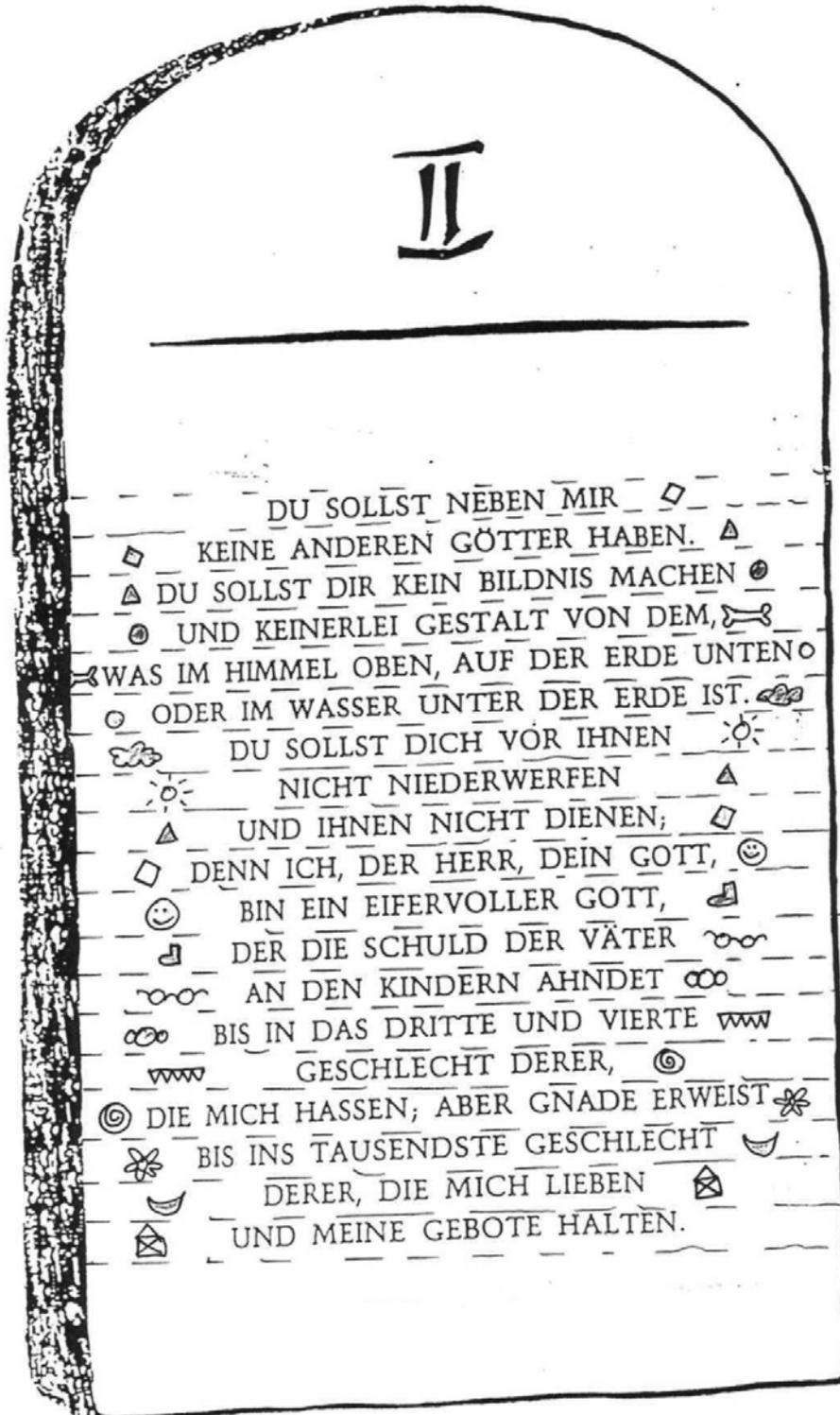
2. Entscheidet euch gemeinsam, welche drei Weisungen ihr am wichtigsten findet. Schreibt sie mit euren eigenen Worten auf die Schilder des Wegweisers!



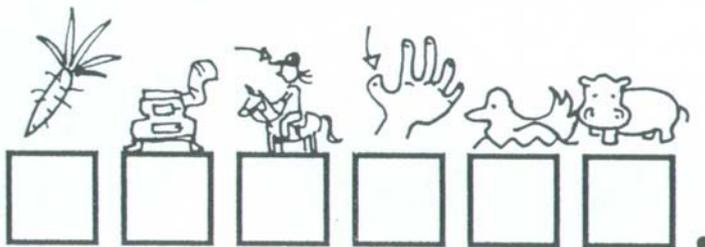
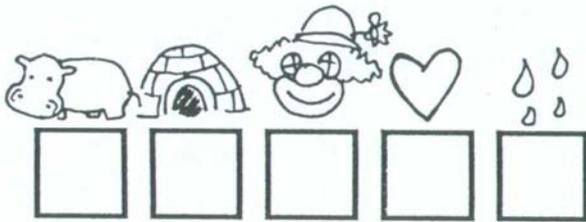
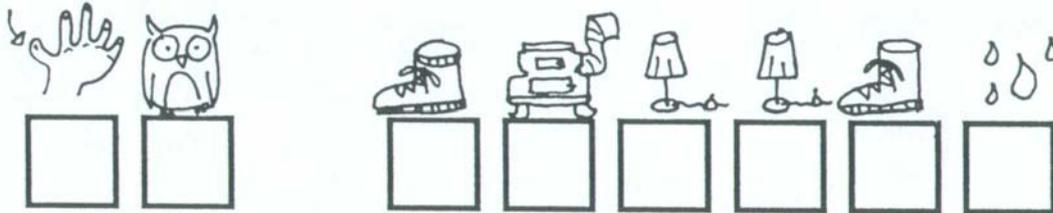
Der zerbrochene Stein

Text an den Linien auseinander schneiden und mit Hilfe der Symbole richtig zusammensetzen.

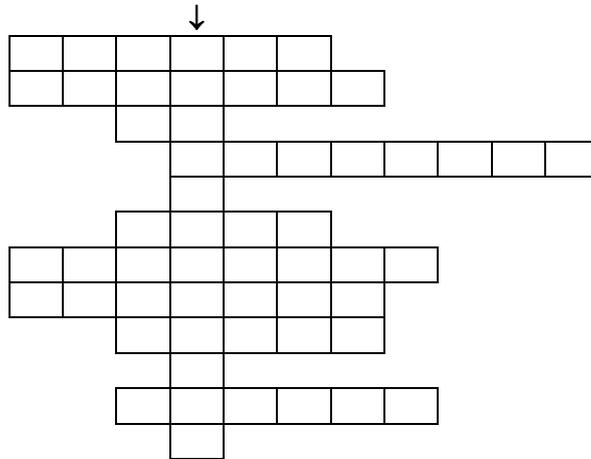
Als Differenzierungsmöglichkeit die anderen Gesetze ähnlich vorbereiten und vor dem Zusammensetzen mischen.



Anlauträtsel



Kreuzworträtsel für die Deutschstunde

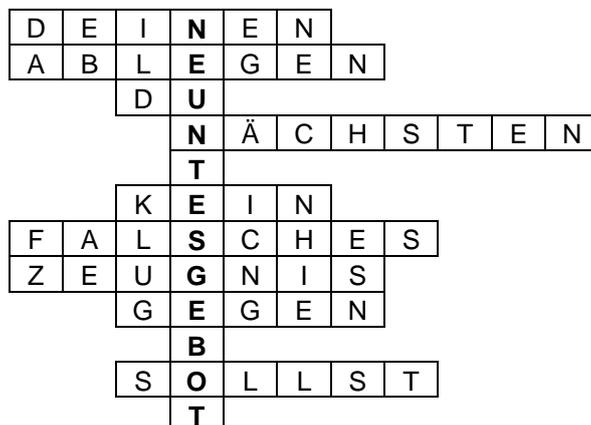


1. Das bekommst Du am Ende des Schuljahres.
2. Vierter Fall von „dein“
3. Personalpronomen
4. Gegenteil von „alles“
5. anderes Wort für „wider“
6. Infinitiv von „wir legten ab“
7. zweite Person Singular von „sollen“
8. Superlativ von „nahe“
9. sächliche Form von „falsch“

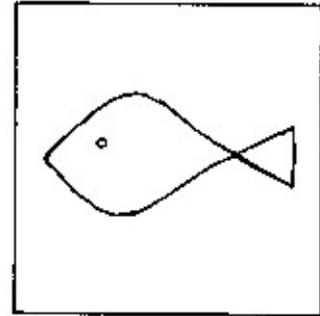
In der Spalte mit dem Pfeil ergibt sich das Lösungswort.

Differenzierung: Fragen sortieren oder Zeilen nummerieren; Lösungswort vortragen

Lösung:



Vom Essen und Trinken



1. Das sollten Sie wissen – Fachliche Einführung

Wer kennt nicht die Bedeutung des Wortes „koscher“? Wenn man einem Menschen nicht vertraut, dann sagt man: „Der ist nicht ganz kosher.“ Bei einer geschäftlichen Vereinbarung heißt es dann: „Der Vertrag scheint nicht ganz kosher zu sein“. Nicht jeder ist sich dessen bewusst, dass mit „koscher“ ein Begriff sinnverschoben benutzt wird, der eigentlich die rituellen Regeln der jüdischen Religion meint, besonders auch im Hinblick auf Essen und Trinken. Lüften wir das „Geheimnis“ der Kaschrut - der jüdischen Speisevorschriften.

Das Wort „koscher“ bedeutet soviel wie „geeignet“, „rein“ und beschreibt in Bezug auf die Ernährung sowohl die Nahrungsmittel, die die Tora für die Juden als geeignet zum Essen betrachtet, als auch die Art, in der die erlaubte Nahrung zubereitet werden soll. Von den 613 Gesetzen in der Tora beziehen sich rund 50 auf das Essen, was die Wichtigkeit der koscheren Lebensweise unterstreicht. Es wird zwischen rein (= kosher) und unrein (= trefe) unterschieden. Die Grundregeln der koscheren Ernährung sollen an einigen Beispielen gezeigt werden:

Man darf nur Fleisch von Säugetieren essen, die sowohl Paarhufer als auch Wiederkäuer sind.

Koscher sind: Schaf, Ziege, Rind, Hirsch. Trefe sind: Schwein, Kamel, Hase.

Wassertiere darf man nur essen, wenn sie sowohl Schuppen als auch Flossen haben.

Koscher sind: Karpfen, Forelle. Trefe ist: Stör (hat keine Schuppen, sondern Platten. Da der echte Kaviar aus seinen Eiern besteht, ist er ebenfalls verboten.) Das heißt aber auch, dass alle Krusten- und Schalentiere wie Austern oder Langusten verboten sind, dass man auch keinen Aal oder Rochen essen darf.

Geflügel ist erlaubt. Die Tora macht keine spezifischen Angaben zwischen reinen und unreinen Vögeln, sondern nennt 24 Arten, die erlaubt sind. Die Gelehrten haben daraus abgeleitet, welche Vögel verboten sind: Raubvögel oder Vögel, die ihre Beute wie Raubvögel behandeln, etwa Raben, Eulen, Pelikane, Störche und andere. Erlaubt sind: Huhn, Gans, Ente, Taube und Truthahn.

Verboten ist ebenso der Genuss des Fleisches von Säugetieren und Vögeln, die nicht vorschriftsmäßig geschlachtet wurden. Im 2. Buch Mose (Ex. 22, 30) heißt es: „Fleisch auf dem Feld, Zerrissenes, sollt ihr nicht essen; dem Hund sollt ihr es vorwerfen.“ Das Schächten ist eine Schlachtmethode, durch die reine Tiere kosher bleiben und somit auch verzehrt werden dürfen. Es ist die wichtigste Aufgabe des Schächters, das Tier sofort durch einen einzigen Schnitt zu töten und vollständig ausbluten zu lassen.

Dem Fleisch muss alles Blut entzogen werden. Der Grund des Verbotes des Blutgenusses liegt in der Vorstellung, dass der Sitz der Seele im Blut lokalisiert wurde. Der Genuss des Fleisches von vorschriftsmässig geschlachteten Tieren ist nicht erlaubt, wenn bei der Untersuchung der inneren Organe (z.B. Lunge) Schäden festgestellt werden. Die Hausfrau vollendet das Ritual durch Auswässern, Salzen und Begießen des Fleisches. Koschere Lebensmittel sind sehr teuer und sind mit einem „Kaschrut-Siegel“ versehen.

„Du sollst nicht kochen ein Böcklein in der Milch seiner Mutter.“ (Deut. 14, 21) heißt eine weitere Regel für die koschere Ernährung. Daraus wurde abgeleitet, dass milchige und fleischige Speisen strikt voneinander getrennt werden. Man darf sie nicht zusammen essen. Das Verbot der Verbindung von Fleisch und Milch erfordert auch eine genaue Unterscheidung und gesonderte Reinigung von Töpfen, Tellern, Besteck und Handtüchern. In vielen jüdischen Küchen wird deshalb getrenntes Geschirr in getrennten Schränken aufbewahrt. Auch die Reinigung des Geschirrs muss getrennt erfolgen, da nur so eine Vermischung vermieden werden kann. Somit muss es auch getrennte Spülbecken und Geschirrtücher geben. Nach Fleischgenuss dürfen milchige Produkte erst nach sechs Stunden verzehrt werden. Neutrale Speisen werden als „parve“ bezeichnet. Gemüse, Obst und Eier sind neutral.

Der Wein spielt im Judentum, auch im Rahmen seiner religiösen Tradition, eine besondere Rolle.

Der Weinsegen ist ein festes Schabbatritual und wichtiges Ritual der Mahlzeiten an anderen Festtagen. Für die Weinlese und Weinherstellung gilt: Die Trauben dürfen erst ab dem vierten Jahr geerntet werden. Zwei Monate vor der Ernte darf nicht mehr organisch gedüngt werden. Unter rabbinischer Aufsicht werden die Erntegeräte, der Fuhrpark, Silo und alle technischen Geräte gründlich gesäubert. Weinblätter dürfen nicht mit vergoren werden, auch Harzungen und Zucker- oder Spritzzusätze sind verboten. Die auf der Schale der Trauben befindlichen Bakterien sind allein für die Anregung des Gärungsprozesses verantwortlich. Jede Flasche darf nur einmal gefüllt werden, ein wiederholtes Füllen ist nicht erlaubt. Im Schabbatjahr, dem siebenten Jahr, dürfen keine Trauben geerntet werden. So haben die Reben Zeit zur Regeneration. Eine lange Tradition ist auch, dass ein Prozent der Weinerzeugung an Arme abgegeben wird, somit nicht veräußert werden darf.

Um Informationen über koschere Produkte zu erhalten, kann man die Koscherliste der Israelitischen Religionsgemeinde Zürich im Internet nachlesen, die jährlich neu erscheint (www.icz.org).

2. Keine Zeit ? - Lehrplanbezüge

Klassenstufe 1/2	Sachunterricht	Nahrungsmittel, gesunde Ernährung, Zu- und Abneigungen zu bestimmten Nahrungsmitteln
	Deutsch	Informationen einholen und vor Gruppen wiedergeben

Klassenstufe 3	Sachunterricht	Sich informieren durch Aufsuchen von Internetseiten
	Deutsch	Sachgespräch, Informationen zusammenhängend darstellen
	Ev. /kath. Religion	Brot als religiöses Symbol
Klassenstufe 4	Deutsch	Schreiben eines Sachtextes mit Hilfe des PC

3. Diese Voraussetzungen bringen die Kinder mit

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Feste des Jahreskreises sowie der Familie mit ihren Traditionen und Riten auch im Hinblick auf besondere Speisen im Leben der Kinder eine entscheidende Rolle spielen. Unter den Festtagsritualen hat in jedem Kulturkreis das gemeinsame Essen einen besonderen Stellenwert. Von diesem kindlichen Erfahrungshorizont ausgehend, kann den Kindern das Judentum als eine Religion nahe gebracht werden, in der gemeinsames Essen und zwischenmenschliche Gemeinschaft eine entscheidende Rolle spielen. Auf diese Weise sollen Vorurteile verhindert, bzw. eventuell schon bestehende gegenüber den besonderen jüdischen Ernährungsgewohnheiten abgebaut werden. Die Kinder sind sich auch darüber im Klaren, dass die Ernährung traditionell bedingt ist und es unterschiedliche Ernährungsgewohnheiten gibt. Sie können über die Traditionen ihrer Familie berichten. Sie erleben die Sinnstiftung durch Regeln auf vielen Gebieten und kennen einige religiös bedingte Regeln.

4. Unser Vorschlag

Bausteine für den Unterricht:

Baustein A: Die jüdischen Speisegesetze. 45 min

Baustein B : Das Essen – wichtiger Bestandteil jüdischer Feste. 45 min

Die gesamte Thematik eignet sich sehr gut für fächerübergreifende Projekte. Die genannten Bausteine können dabei kombiniert oder zu einem Projekttag verknüpft werden.

Lernziele

Die Kinder erfahren, dass es in Religionen Gebote für das tägliche Leben gibt und akzeptieren die Andersartigkeit im Umgang mit Speisen. Sie gewinnen einen Einblick in die Lebensweise religiöser Juden. Sie kennen zwei grundlegende jüdische Speisegesetze und wissen, wie man Informationen über koscheres Essen gewinnt und wo man es kauft. Die Kinder können den Begriff „koscher“ erklären und sie können Beispieltiere nennen. Sie können mindestens zwei Festtagsspeisen nennen und dem

jeweiligen Festtag zuordnen. Die Kinder bereiten die Speisen zu, um diese dann in einer festlichen Atmosphäre auszuprobieren. Sie erleben das Essen als gemeinschaftsstiftend.

Baustein A „Was heißt eigentlich kosher?“

Einstieg	Speisegewohnheiten sind kulturell bedingt	Kinder erzählen über Lieblingsspeisen und Abneigungen, Erlebnisse mit fremder Gastronomie
Erarbeitung	Informationstext Was heißt eigentlich „koscher“?	Aufzählung von Tieren, die ein Jude essen bzw. nicht essen darf, nennen weiterer wichtiger Grundsätze, Nachdenken über deren Folgen im Alltag, Vermutungen über die Ursachen
	Woher bekommt man koschere Lebensmittel?	Übung zur Informationsbeschaffung (Internet, geeignete Spezialisten befragen (Hotel!))
Ergebnissicherung	Freiarbeit	Kreuzworträtsel; „Koschere Tiere“ - Puzzle, Memory

Baustein B „Was die Speisen bedeuten“

Einstieg	ein Bild einer Familie am festlich gedeckten Tisch	Kinder sprechen über das Bild und ihre Erinnerungen an ihren Geburtstag bzw. ein anderes Fest, erzählen von familiären Festtagsgerichten und Traditionen
Erarbeitung	Geschichte: „Esther erzählt“	Kinder lernen die Bedeutung des Purimfestes kennen und erfahren, wie es gefeiert wird, Beschreibung der Hamantaschen soll die Kinder auf das Gebäck neugierig machen und Lust wecken, sie selbst zu backen
	Nacherzählen der Geschichte und reflektierendes Gespräch	Warum werden Hamantaschen zu Purim gegessen? Der Symbolgehalt von Speisen wird am Beispiel erarbeitet, Beispiele aus der Lebenswelt der Kinder zum Vergleich.
Ergebnissicherung		vorbereitete Hamantaschen gemeinsam essen

5. Literaturhinweise

Spiegel, P.: Was ist kosher? München 2003

Kolatch, A.: Jüdische Welt verstehen. Wiesbaden 2000

Ouaknin, M.: Symbole des Judentums. Augsburg 1999

Jüdisches Leben. Facetten der Geschichte und Gegenwart. Sonderausgabe des Universitätsjournal, Dresden 2001

Ben Gideon, M.: Alles kosher. Stuttgart, Leipzig 1999

Wolf Cohen, E.: Jüdische Küche. Köln 1995

Landmann, S.: Die Jüdische Küche. Rezepte und Geschichten. München 1995

Ginzburg, C.: Kochrezepte aus der Jüdischen Küche. Dresden 2002

Was heißt eigentlich „koscher“ ?

Die Juden haben Gesetze, die bestimmen, welche Tiere sie essen dürfen und welche nicht. Diese Gesetze nennt man „Kaschrut“. Sie stehen in der Tora und sind sehr alt – über 2000 Jahre.

Erlaubt zu essen ist das Fleisch von Säugetieren, die zweigespaltene Hufe haben und Wiederkäuer sind, zum Beispiel Schafe, Ziegen und Rinder. Auch Fische mit Flossen und Schuppen und Hausgeflügel dürfen gegessen werden. Zum Hausgeflügel gehören Enten, Gänse, Hühner, Puten und Tauben.

Die erlaubten Tiere nennt man „koscher“, das heißt wörtlich übersetzt „rein“.

Verboten zu essen sind:

Säugetiere, die nur wiederkäuen oder gespaltene Klauen haben sowie solche, die keines der beiden Merkmale aufweisen. Dazu gehören Schweine, Pferde, und Kamele. Aber auch Hasen und Bären dürfen nicht gegessen werden.

Kriech- und Krustentiere, zum Beispiel Schlangen, Eidechsen, Krebse, Krabben und Muscheln.
Raubvögel.

Die nicht erlaubten Tiere nennt man „trefe“ (nicht rein).

Die Juden glauben, dass das Blut der Sitz des Lebens ist. Deshalb essen sie auch kein blutiges Fleisch oder Blutwurst. Das Fleisch muss auf eine besondere Art vom Fleischer zubereitet werden.

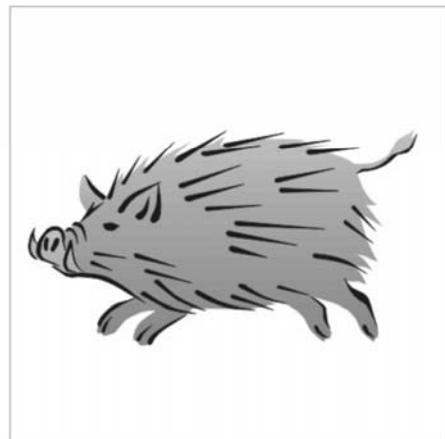
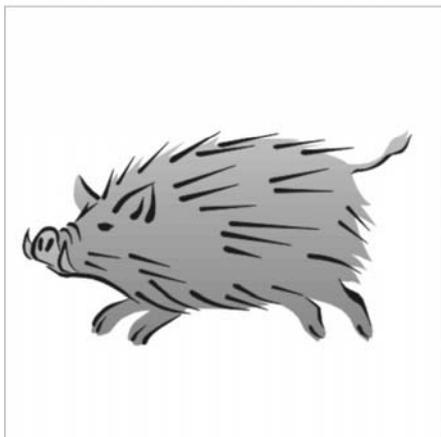
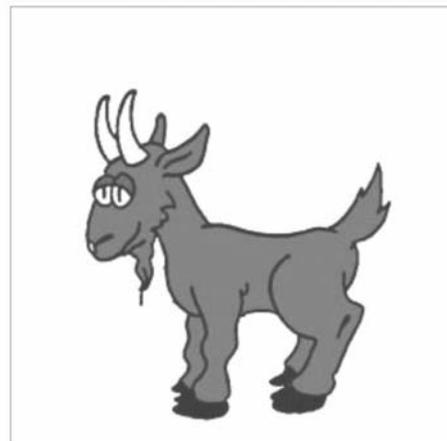
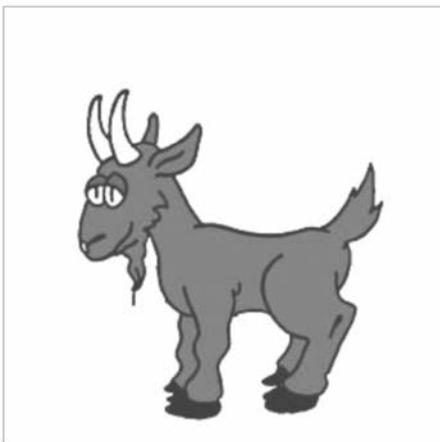
Milchprodukte und Fleischprodukte darf man nicht gemeinsam essen, weil in der Tora steht „Du sollst das Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen“. So kann zum Beispiel eine Butterschnitte nicht mit Wurst belegt werden.

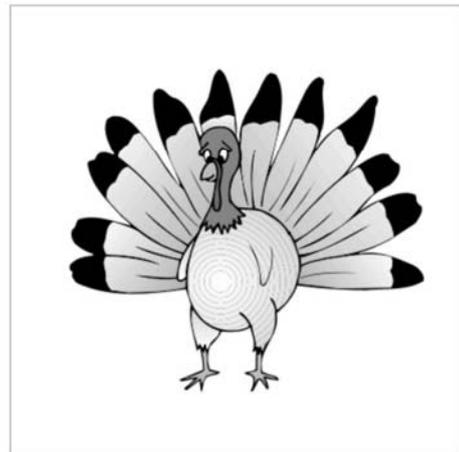
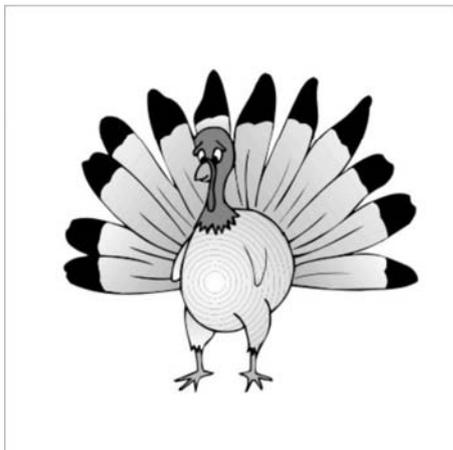
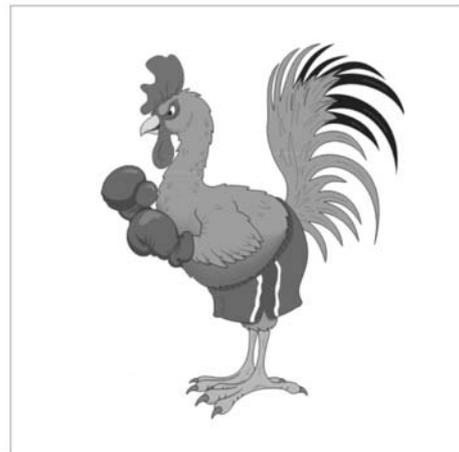
Auch in vielen Fertigprodukten, sogar in Süßigkeiten, sind Zutaten enthalten, die nicht kosher sind.

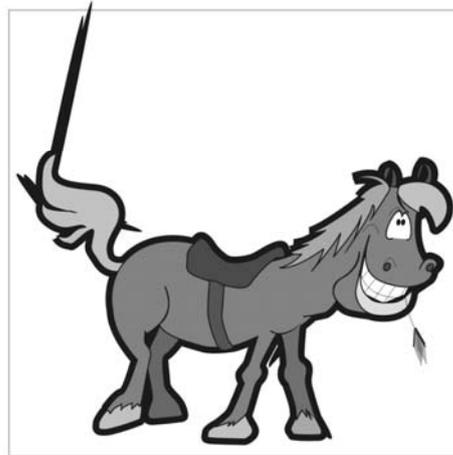
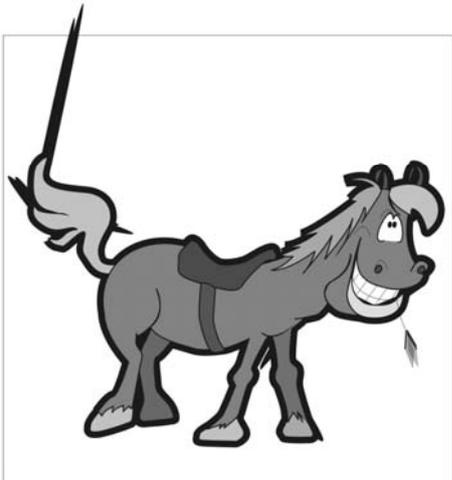
Koschersiegel

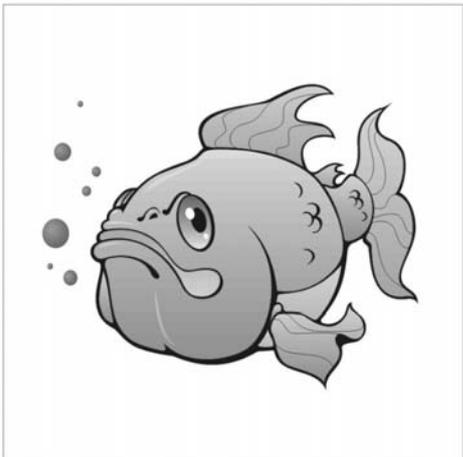
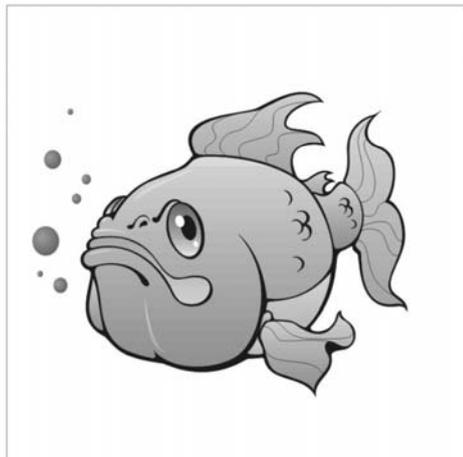
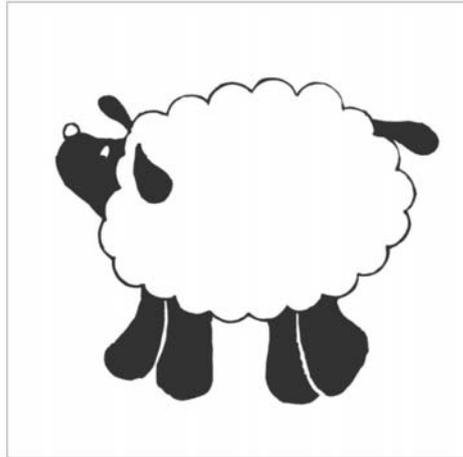
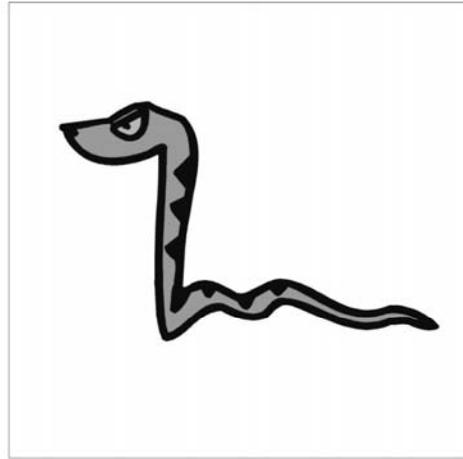
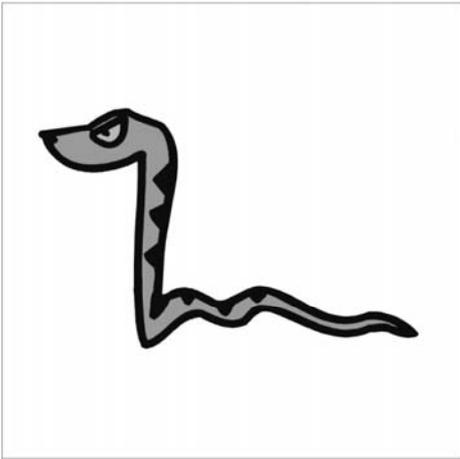


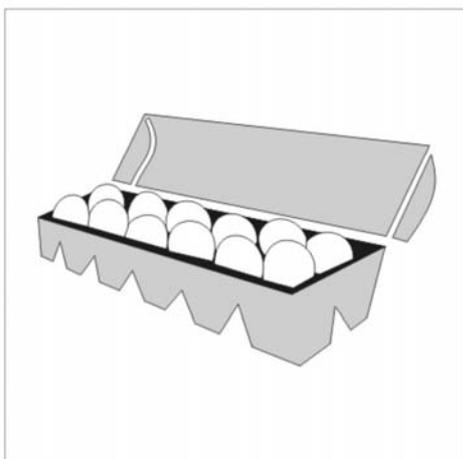
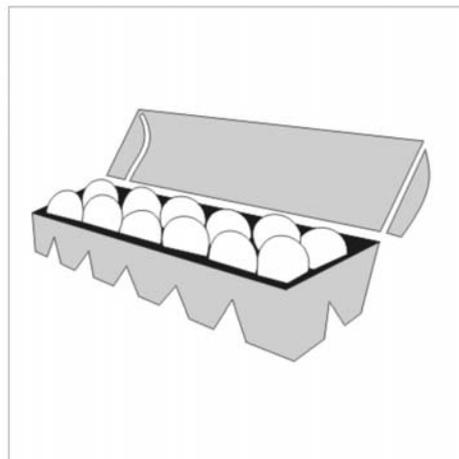
Memory – Koscher und nicht koscher



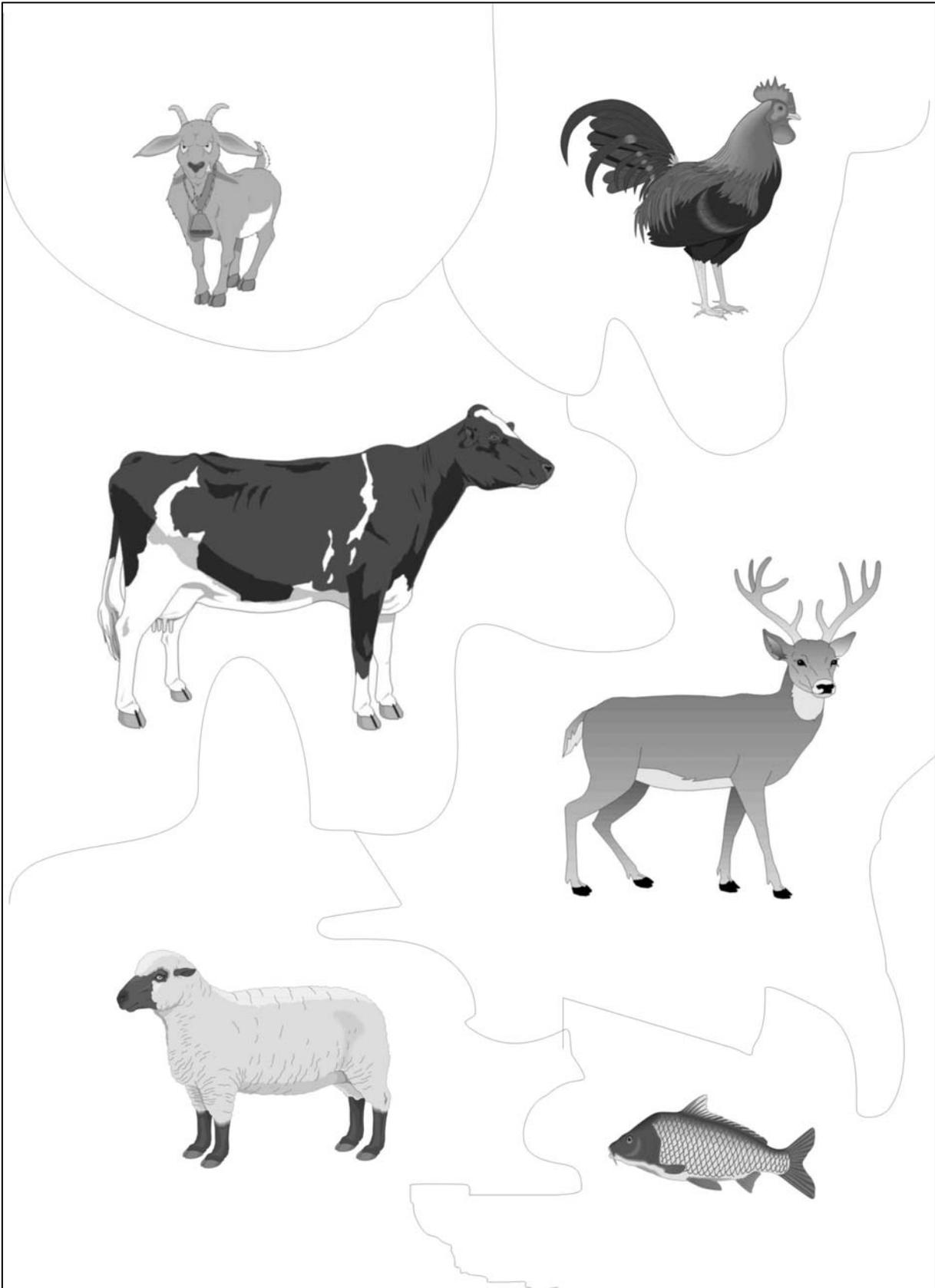




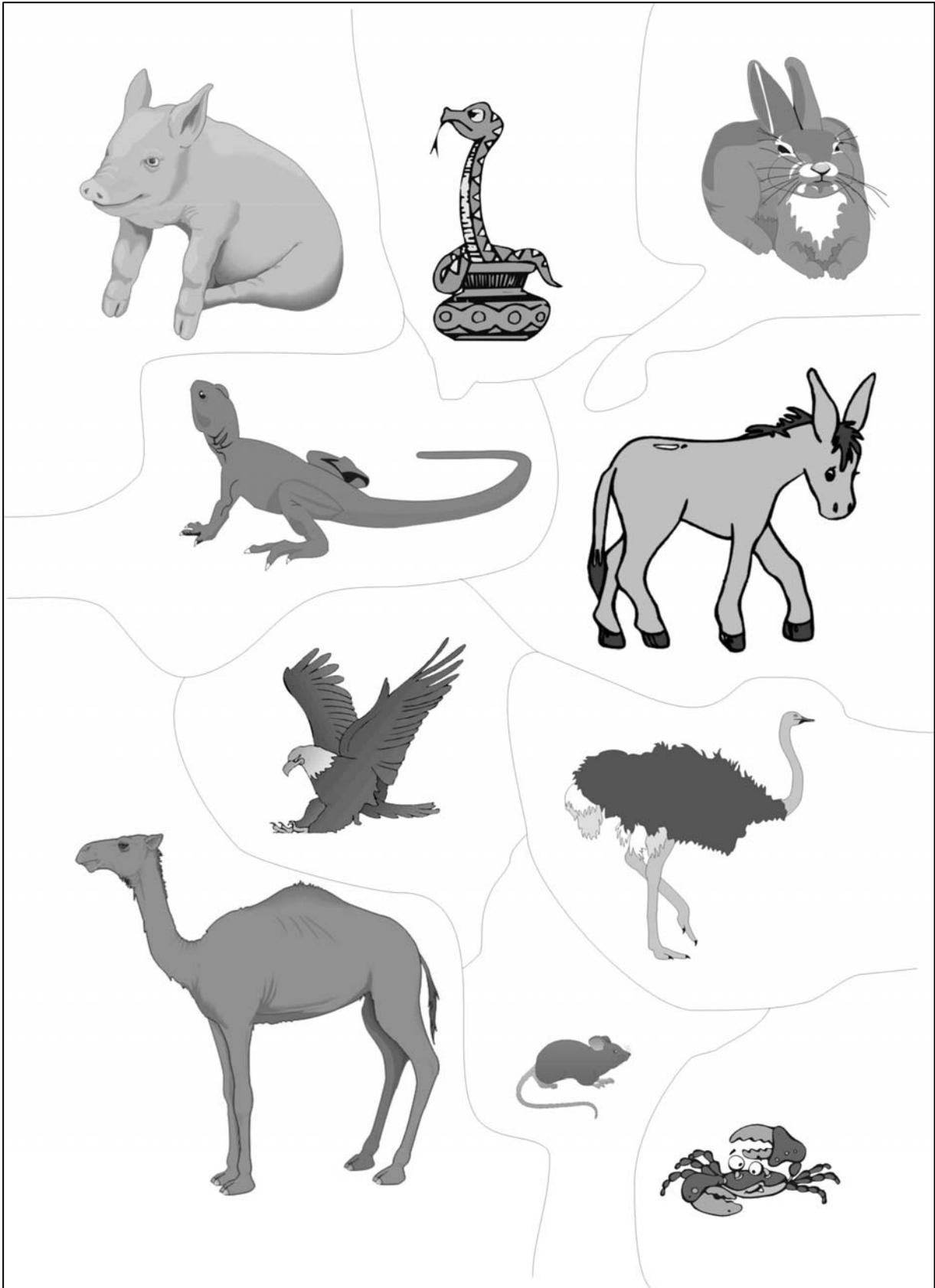




Puzzle Koschere Tiere



Puzzle nicht koschere Tiere



Esther erzählt

Ich heiße Esther. Meine Eltern haben mich so genannt, um an eine mutige Frau aus unserem Volk zu erinnern. Sie hieß auch Esther und lebte vor langer Zeit in Persien. Weil sie sehr schön war, verliebte sich der König des riesigen persischen Reiches in sie und sie heirateten. Es war ein rauschendes Fest. Esther wurde Königin und wohnte jetzt in einem Palast, der von Gold, Silber und Edelsteinen glänzte. Diener erfüllten ihr jeden Wunsch und sie konnte die leckersten Speisen essen, die man sich nur vorstellen kann. Trotzdem war Esther nicht richtig glücklich: Im persischen Reich gab es einige bedeutende Leute, die die Juden nicht leiden konnten. Deshalb verriet Esther dem König nicht, dass sie Jüdin war. Sie hatte Angst, dass er sie nicht mehr lieben würde, wenn er von ihrem Glauben wüsste. Eines Tages wurde so ein Mann, der die Juden nicht leiden konnte, wichtigster Berater des Königs. Sein Name war Haman. Haman erzählte dem König, die Juden wären eine Gefahr für das Reich und seine Herrschaft. Deswegen erlaubte der König Haman, ein besonderes Gesetz zu erlassen. Das Gesetz sagte, dass an einem bestimmten Tag alle Juden im ganzen Königreich umgebracht werden sollten.

Jetzt konnte Ester nicht länger schweigen. Sie ging zum König und lud ihn und Haman zu einem Fest ein. Zu diesem Fest gab es alle Liebesspeisen des Königs und er freute sich, dass seine schöne Frau sich so viel Mühe gegeben hatte, um ihm eine Freude zu machen. Nach dem Essen erzählte Esther dem König, dass sie Jüdin sei. Sie bat den König sie und ihr Volk am Leben zu lassen. Der König wurde sehr zornig, als er erfuhr, dass Haman die Königin tten wollte und schenkte Esther und ihrem Volk das Leben.

Zur Erinnerung an Esthers mutige Tat feiern wir jedes Jahr ein Fest. Es heißt Purim. Wir Kinder verkleiden uns als Könige und Königinnen und in der Schule führen wir ein Theaterstück über die Geschichte von Esther auf. Auch in der Synagoge wird die Geschichte der mutigen Königin vorgelesen. Immer wenn Hamans Name genannt wird, rasseln wir ganz laut mit der Purimrassel und stampfen mit dem Fuß auf. So wollen wir zeigen, dass wir nicht vergessen haben, wie schlecht er war. Niemand soll seinen Namen verstehen.

Zu Hause versammelt sich dann die ganze Familie, meine Großeltern, meine Eltern, mein Bruder und ich, um den großen Esstisch um fröhlich zu feiern. Wir freuen uns, dass Königin Esther so mutig war und dass unser Volk überlebt hat. Mein Bruder und ich sind immer noch verkleidet. Es wird erzählt, Spaß gemacht und gelacht. Natürlich gibt es auch leckere Dinge zu essen. Mutti und Oma haben Salate zubereitet. Kuchen gebacken und viel gekocht. Ich habe ihnen geholfen und den Teig für die Hamantaschen zubereitet. Dabei habe ich soviel genascht, dass Mutti meinte, wir hätten bald nichts mehr zum Backen. Die Hamantaschen esse ich aber auch am liebsten! Sie sind süß und schmecken sehr gut und das ganze Haus duftet, wenn sie aus dem Backofen gezogen werden. Obwohl sie so heißen, sind sie natürlich keine richtigen Taschen. Es sind kleine Kuchen, aus Teig, die mit süßem Mohn gefüllt sind. Sie erinnern daran, dass Haman vom König bestraft wurde und die Juden in der Hauptstadt Hamans ganzen Besitz geschenkt bekamen. Abends fallen mein Bruder und ich dann immer müde und glücklich ins Bett.

Rezept für Hamantaschen

Zutaten für den Teig

20 g Hefe
8 Esslöffel lauwarme Milch
500 g Mehl
2 Esslöffel Zucker
250 g Butter
1 -2 Eiweiß

Zutaten für die Füllung

200 g Mohn
40 g Zucker
250 cl Milch
ein Viertel der abgeriebenen Schale von einer Zitrone

zum Bestreichen: 1 – 2 Eigelb

Zubereitung:

Mit vier Esslöffeln Milch wird die Hefe angerührt. Mehl und Zucker mischen, in die Mitte des Gemisches eine Vertiefung drücken. Die aufgelöste Hefe hinein geben und den Teig anrühren, bis er Blasen wirft.

Den Teig eine halbe Stunde zugedeckt gehen lassen, bis er den doppelten Umfang erreicht hat.

Die Butter mit der restlichen Milch erwärmen und zusammen mit dem Eiweiß unter den Teig kneten.

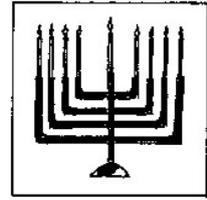
Den Teig erneut gehen lassen.

Die Zutaten für die Füllung in einen Topf geben, unter Rühren zu einem dicken Brei kochen und auskühlen lassen.

Den Teig ausrollen und in gleichseitige Dreiecke von etwa 10 – 15 cm Seitenlänge schneiden und nochmals gehen lassen.

In die Mitte der Dreiecke etwas Füllung geben und die Ecken des Dreiecks zur Mitte hin zusammenklappen. Die Dreiecke mit Eigelb bestreichen.

Den Backofen auf 200 Grad vorheizen. Die Hamantaschen auf ein gefettetes, bemehltes Backblech geben und 20 Minuten goldbraun backen.



Feste rund um das Jahr

1. Das sollten Sie wissen – Fachliche Einführung

„Ernst und heiter, besinnlich und verspielt, hoch heilig und geschichtlich begründet – jüdische Feste haben viele Gesichter.“ (Universitätsjournal S. 9)

Die jüdischen Fest- und Gedenktage sind durch den Kalender festgelegt und fallen, abgesehen vom Schabbat, immer auf dieselben Daten. Der Kalender der Juden ist ein Mondkalender, der durch die Berücksichtigung des Sonnenstandes in einer solchen Weise korrigiert und ausgeglichen wird, dass die einzelnen Monate und damit auch die Festtage in jedem Jahr in die gleiche Jahreszeit fallen. Die Monate zählt man vom Frühjahr an, während die Jahresrechnung mit dem siebenten Monat beginnt. Das jüdische Neujahrsfest findet immer im Herbst statt. (Weitere Hinweise zum Jüdischen Kalender finde Sie im Modul „Jüdische Friedhöfe“)

Die Namen der Monate des jüdischen Kalenders sind:

Nissan	(März-April)	30 Tage
Ijjar	(April-Mai)	29 Tage
Siwan	(Mai-Juni)	30 Tage
Tammus	(Juni-Juli)	29 Tage
Aw	(Juli-August)	30 Tage
Elul	(August-September)	29 Tage
Tischri	(September-Oktober)	30 Tage
Marcheswan	(Oktober-November)	29 bzw. 30 Tage
Kislew	(November-Dezember)	30 bzw. 29 Tage
Tewet	(Dezember-Januar)	29 Tage
Schwat	(Januar-Februar)	30 Tage
Adar	(Februar-März)	29 Tage

Der jüdische Kalender enthält eine Anzahl von Tagen, die aus den gewöhnlichen herausragen und die sich als Fest- und Gedenktage zusammenfassen lassen. Unter ihnen kann man verschiedene Gruppen unterscheiden. Zunächst sind zu nennen der Schabbat und die Feiertage, ferner gibt es so genannte Halbf Feiertage und Gedenktage. Der wichtigste Feiertag ist der Schabbat, der wöchentliche Ruhetag von Freitagabend bis Sonnabendabend.

Chanukka

Im Dezember feiern die Juden das Chanukka- oder auch Lichterfest. Es erinnert an die Wiedereinweihung des Tempels nach dem erfolgreichen Makkabäer-Aufstand im 2. Jahrhundert v. Z. „Chanukka“ heißt „Einweihung“.

In diesem Zusammenhang wird überliefert, man habe nach der Rückgewinnung des entweihten Heiligtums nur eine ganz geringe Menge Öl in einem einzigen Krug vorgefunden. Normalerweise hätte dieses Quantum nur für einen Tag gereicht, aber Gott, so wird berichtet, bewirkte ein Wunder und ließ es acht Tage lang brennen, bis neues Öl fertig zubereitet war.

Entsprechend wird dieses Fest acht Tage lang gefeiert. Jeden Tag wird ein Licht zusätzlich auf dem Chanukka-Leuchter entzündet. Der letzte Tag ist ein großer Festtag, denn an diesem Tag wurde das Wunder Gottes entdeckt. Der neunte Arm der Leuchters wird als „Diener“ bezeichnet. Mit Hilfe seiner Kerze werden die Chanukka-Lichter angezündet.

Als besondere Speisen isst man zu Chanukka Peschki oder Blini. Besonders zu diesem Fest spielen die Familien mit dem Treidel. Seine Seiten tragen die hebräischen Buchstaben נ – N; ג – G; ה – H; ש – Sch, diese Abkürzung bedeutet auf deutsch: „Ein großes Wunder geschah dort“. Für das Spiel interpretiert man „Nimm“, „Gib“, „Hälfte“, „Setz ein“. Meist besteht der Spieleinsatz aus Nüssen oder Spielmarken.

Purim

Dieses Fest wird Ende Februar/Anfang März gefeiert. Zu Purim wird an die Rettung der Juden Persiens erinnert. Es ist ein sehr fröhliches und lustiges Fest, bei dem sich die Menschen ähnlich wie zu Fasching verkleiden. Zu Purim wird die Geschichte der Königin Esther gelesen, die es durch Mut und Klugheit geschafft hat, die jüdischen Einwohner Persiens vor der Ermordung durch die Truppen Hamans, des obersten Ministers des persischen Königs, zu retten. Immer dann, wenn der Name Haman erwähnt wird, werden mit Rasseln oder anderen Geräten so laute Geräusche gemacht, dass der Name nicht zu hören ist. Der Judenhasser Haman soll damit bestraft werden, dass sein Name niemals gehört wird.

Der Tag der Ermordung der Juden sollte damals durch Werfen eines Loses beschlossen werden. Hierauf bezieht sich der Name des Festes Purim - das Losfest.

Es ist Sitte, Körbe mit Speisen und Getränken an Nachbarn, Freunde und arme Leute zu verschicken.

Zu Purim gibt es auch ein besonderes Gebäck, die Haman-Taschen oder Haman-Ohren.

Pessach

Das Pessachfest erinnert an die Befreiung des Volkes Israel aus der Knechtschaft in Ägypten. Unter Führung des Mose sollten die Israeliten in das Gelobte Land aufbrechen. Aber erst nachdem Gott als

letzte der zehn Plagen die Erstgeborenen getötet habe, so berichtet das 2. Buch Mose, ließ der Pharao das Volk Israel ziehen. Nur an ihren Häusern, die durch das Blut des Opferlammes bezeichnet waren, ging die Plage vorüber. Der Name Pessach bedeutet „Überschreitung“. Das Fest hat eine herausragende Stellung in der jüdischen Überlieferung, da es in jedem Jahr aufs Neue die Freiheit als Gottes Geschenk und Ziel ins Gedächtnis ruft. Jeder Jude und jede Jüdin sollen sich fühlen, als seien sie persönlich aus Ägypten befreit worden. In diesem Sinne war das Pessach-Fest auch in schlimmsten Verfolgungszeiten vielen gläubigen Juden ein Anlass der Hoffnung.

Da der Aufbruch aus Ägypten sehr schnell ging, hatten die Frauen keine Zeit, Brot aus Sauerteig zu backen. Sie haben stattdessen ganz schnell aus Mehl und Wasser ungesäuertes Brot (= Mazza) hergestellt. In Erinnerung daran isst man während des Pessachfestes keine Getreideprodukte, die einen Gärungsprozess durchlaufen haben oder säuern könnten, also auch kein gewöhnliches Brot. Viele verwenden besonderes, nur für dieses Fest benutztes Geschirr, um jede kleinste Möglichkeit der Berührung mit Gesäuertem zu vermeiden.

Die ersten beiden Abende des achttägigen Pessachfestes heißen Sederabende und laufen nach einer bestimmten Ordnung ab. Auch der Sedertisch wird auf eine bestimmte Art und Weise gedeckt. Am Sederabend ist es Pflicht, die Pessach-Haggada (= Erzählung vom Auszug aus Ägypten) zu lesen. Auf dem Sederteller befinden sich verschiedene Speisen in kleinen Schälchen, die im Verlauf des Abends gegessen werden und eine symbolische Bedeutung haben.

- Bitteres Kraut, das an die Bitterkeit der Gefangenschaft erinnert
- Salzwasser, als Zeichen der Tränen, die die Juden geweint haben
- Apfelmus mit Nüssen, in Erinnerung an die Farbe der ägyptischen Lehmhäuser, die Juden bauen mussten (Charosset)
- Grünes Kraut, als Symbol der Hoffnung auf das Gelobte Land
- ein Lammknochen in Erinnerung an das geschlachtete Lamm, mit dessen Blut ein Zeichen an die von Juden bewohnten Häuser gemacht wurde, um sie vor der Plage Gottes, die gegen die Ägypter gerichtet war, zu schützen
- ein Ei als Symbol der Trauer
- drei Scheiben Mazza - einem ungesäuerten dünnen Brot, in Erinnerung an das ungetriebene Brot, das als Wegzehrung in großer Hast zubereitet worden war

2. Keine Zeit ? – Lehrplanbezüge

Klassenstufe 1/ 2	Deutsch	Erzählen
	Musik	Musik zu besonderen Anlässen
	Ethik	Vorbereitung und Durchführung eines Festes
Klassenstufe 3	Deutsch	Erzählen, aktives Zuhören
	Mathematik	Größen (Rezepte)
	Musik	Lieder, die Kinder anderer Länder singen
	Sachunterricht	Sitten und Bräuche

Klassenstufe 4	Deutsch	Erzählen, Textsorten unterscheiden, Gestalten eines Theaterstücks
	Musik	Musik wiedergeben
	Ethik	Traditionen des Miteinander, Weitergabe der Traditionen

3. Diese Voraussetzungen bringen die Kinder mit

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Feste des Jahreskreises sowie der Familie mit ihren Traditionen und Riten im Leben der Kinder eine entscheidende Rolle spielen. Sie sind in der Lage, Emotionen, Eindrücke und die besondere Atmosphäre eines erlebten Festes wahrzunehmen bzw. wiederzugeben und tauschen ihre Erlebnisse aus.

Die Kinder wissen, dass es regional, religiös und familiär verschiedene Festtraditionen gibt und dass diese zwischen den Generationen überliefert werden. Sie haben Erfahrungen mit dem Symbolgehalt besonderer Festspeisen.

4. Unser Vorschlag

Lernziele

Die Kinder kennen zwei wichtige Feste des jüdischen Jahreskreises nach ihren Hauptinhalten, den Festritualen und jeweils eine besondere Speise. Sie wissen, dass Feste ein wichtiges gemeinschaftsstiftendes Element jeder Religion sind und fühlen sich in die unterschiedlichen Atmosphären jüdischer Feste ein. Sie erfahren, wie jüdische Familien zu besonderen Anlässen zusammenkommen und gemeinsam eine Mahlzeit einnehmen. Sie erkennen, dass Lebensmittel als religiöse Symbole auch in anderen Traditionen eine besondere Rolle spielen. Sie respektieren Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur eigenen Lebenswelt.

Die Grundkonzeption kann sinngemäß auch auf andere Feste, besonders gut auf Chanukka und Purim, aber auch auf Sukkot, übertragen werden. Dabei sollte wenigstens einigermaßen die jahreszeitliche Einordnung gewahrt bleiben.

Pessach – ein jüdisches Fest

3x 45min

Einstieg: Schüler berichten von ihren Erinnerungen eines erlebten Festes und familiären Traditionen, Gestaltung eines Jahreskreises mit Symbolen für Feste aus der Lebenswelt der Kinder

Erarbeitung I: Warum erinnert noch heute ein Fest an den Auszug aus Ägypten?

Bedeutung des Pessachfestes (evtl. anhand der traditionellen Fragen jüdischer Kinder aus der Haggada, aber bitte aus Respekt vor diesem liturgischen Text nicht in einer Art „Nachspielen“), Schildern der Ausgangssituation, Begriffe „Sklaverei“ und „Freiheit“ besprechen; Pessach-Erzählung vorlesen, Stegreiftheater ermöglicht das Einfühlen in die historische Situation

Erarbeitung II: Wie wird das Pessachfest gefeiert?

Bildbetrachtung und Leseszene zu den Ritualen des Pessachfestes, Ablauf kennen lernen, erkennen, dass Lebensmittel als religiöse Symbole eine besondere Rolle spielen, Symbolgehalt vermuten (grün=Hoffnung; bitter=bitteres Leben; salzig=Tränen u.ä.)

Ergebnissicherung: Bild einer Familie beim Sedermahl beschreiben, symbolische Bedeutung der Speisen: Arbeitsblatt: Sederteller erläutern und Speisen ihrem Symbolgehalt zuordnen
Sederteller selbst erstellen, mit Liedern und Tänzen Atmosphäre nachempfinden

5. Literaturhinweise

De Vries, S.: Jüdische Riten und Symbole. Reinbeck 1990

Jüdisches Leben. Facetten der Geschichte und Gegenwart. Sonderausgabe des Universitätsjournal, Dresden 2001

Ludwig, K.: Ein kleines Ei ist auch ein Huhn. Berlin 1995

Ortag, P.: Jüdische Kultur und Geschichte. Potsdam 2004

Ouaknin, M.: Symbole des Judentums. Augsburg 1999

Simon, H.: Jüdische Feiertage. Teetz 2003

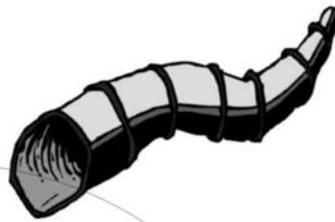
Spiegel, P.: Was ist kosher? München 2003

Wichtige Feste im Judentum

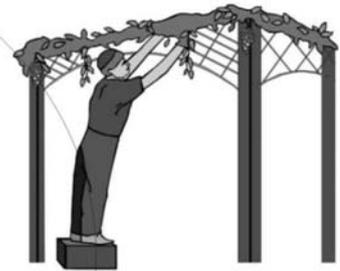
Schawuot



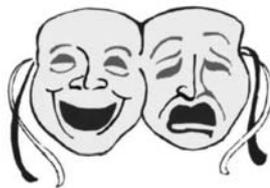
Rosch Haschana



Pessach



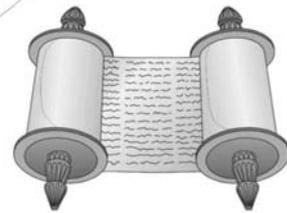
Sukkot



Purim



Chanukka



Simchat Tora

Der Ursprung des Pessachfestes (nach Exodus 1-13)

Mose war ein junger Mann, der im Palast des Pharao lebte. Er wurde erzogen wie ein Ägypter und doch gehörte er zum Volk der Israeliten, die in Ägypten schwere Arbeit leisten mussten. Einst waren sie hierher gekommen, um besser leben zu können. Aber jetzt wurden sie schon lange unterdrückt und ungerecht behandelt. Beinahe wäre Mose getötet worden, aber das ist eine andere Geschichte. Einmal sah er, wie ein Ägypter einen Israeliten schlug. Mose wurde sehr wütend und er schlug den Ägypter tot. Lange musste er sich deshalb verstecken.

Einst zog Mose mit einer Herde von Ziegen und Schafen durch die Wüste. Als er zum Berg Sinai kam, sah er einen Dornbusch, der brannte und trotzdem nicht verbrannte. Eine Stimme rief: „Mose, Mose! Ich bin der Gott deines Vaters; der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Darum schicke ich dich zum Pharao. Ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.“ Mose antwortete: „Wer bin ich schon, dass ich zum Pharao gehen und ihm etwas befehlen könnte?“ Gott aber sagte: „Ich werde mit dir sein.“ Mose fürchtete sich vor diesem schwierigen Auftrag. Er sagte: „Ich kann nicht gut reden.“ Da erwiderte Gott: „Gehe nun, ich werde dir sagen, was du reden sollst.“ Mose erzählte den Israeliten, was er erlebt hatte. Dann ging er zum Pharao und forderte von ihm „Lass das Volk frei!“, aber der Pharao sagte zu seinem Aufseher: „Lasst die Israeliten noch mehr arbeiten und treibt sie an, damit sie keine Zeit für solche Reden haben!“

Gott brachte schwere Plagen über Ägypten: Unwetter, Missernte, Wasserverschmutzung und Viehpest. In allen Häusern war Ungeziefer. Dann sprach Gott zu Mose: Heute Nacht muss der Pharao euch freilassen. Macht alles zum Aufbruch bereit. Jede Familie soll ein Lamm schlachten. Von seinem Blut macht ein Zeichen an die Tür eurer Häuser. In dieser Nacht werden die ältesten Söhne der Ägypter sterben, nur eure Häuser bleiben verschont. So geschah es. Der Pharao befahl aus Furcht vor noch schlimmeren Plagen: „Schnell, schert euch aus dem Land!“ Eilends packten die Familien wenige Sachen zusammen. Nun schnell noch etwas zu essen für unterwegs. Aber es war nicht genug Zeit, um den Brotteig ordentlich gehen zu lassen. So rührten die Frauen nur Mehl und Wasser zusammen und buken schnell dünne Teigfladen. Dann eilten sie davon. Es war noch ein weiter Weg, bis das Volk in Sicherheit war. Der Sklaverei aber waren sie entkommen. Seitdem feiern die Juden in jedem Jahr das Pessachfest, erzählen dabei ihren Kindern die Geschichte vom Auszug aus Ägypten und fühlen sich, als seien sie selbst dabei gewesen und befreit worden.

Sederabend



Sederteller



Rezept für Charosset

Zutaten:

Gehackte Mandeln oder Nüsse (keine gemahlene!)

Äpfel und/oder Datteln und/oder Feigen

Wein für Erwachsene, roter Traubensaft für Kinder

Zubereitung:

Die gehackten Mandeln oder Nüsse werden in eine Schüssel gefüllt. Schält dann die Äpfel und Datteln und entfernt die Kerne. Schneidet alle Früchte in kleine Stückchen, so klein wie eine Bleistiftspitze oder ein Stecknadelkopf. Schüttet sie in die Schüssel und mischt alles. Gebt ein bisschen Zimt zu und verrührt das Ganze. Schüttet jetzt vorsichtig immer eine kleine Menge Traubensaft hinein, bis ein rötliches Mus entsteht.

Bedeutung der Speise:

Man isst Charosset zum Pessachfest, um an den Lehm zu erinnern, aus dem die Israeliten in Ägypten Häuser bauten.

Das zweite Glas wird mit Wein gefüllt, der Sederteller auf den Tisch gestellt und die Maza bedeckt. Der Jüngste am Tisch stellt die folgenden vier Fragen:

מוזנים כוס שני, מסליקים את הקערה ומכסים את המצות, כאן הבן שואל:



שֶׁבְּכָל הַלַּיְלוֹת
אֲנִי אוֹסֵף לֵין חֶמֶץ וּמַצָּה
הַלַּיְלָה הַזֶּה כִּלּוֹ מַצָּה

Ma nischtana ha-lajla ha-se mikol
ha-lelot schebechol ha-lelot anu
ochlin chamez umazah, ha-lajla
ha-se kulo mazah.
Schebechol ha-lelot anu ochlin
schear jerakot, halajla ha-se (kulo)
maror.

שֶׁבְּכָל הַלַּיְלוֹת
אֲנִי אוֹסֵף לֵין שְׂאֵר יַרְקוֹת
הַלַּיְלָה הַזֶּה (כִּלּוֹ) מְרֹר

Schebechol ha-lelot en anu matbilin
afilu paam achat, ha-lajla ha-se,
schete pe-amim.
Schebechol ha-lelot anu ochlin ben
joschvin u-ven meßubin, ha-lajla
ha-se kulanu meßubin.

שֶׁבְּכָל הַלַּיְלוֹת
אֵין אֲנִי מְטַבֵּילֵין אֶפִּילּוֹ פֶּעַם אַחַת
הַלַּיְלָה הַזֶּה שְׁתֵּי פְעָמִים

שֶׁבְּכָל הַלַּיְלוֹת
אֲנִי אוֹסֵף לֵין בֵּין יוֹשְׁבֵין וּבֵין מְסַבֵּין
הַלַּיְלָה הַזֶּה כִּלְנֵי מְסַבֵּין

Was macht diese Nacht anders als alle anderen Nächte? An allen anderen Nächten essen wir Gesäuertes und Ungesäuertes. Heute Nacht nur Ungesäuertes.
An allen anderen Nächten essen wir beliebige Kräuter, in dieser Nacht nur Bitterkraut.
An allen anderen Nächten tunken wir nicht ein, auch nicht ein einziges Mal, heute Nacht zweimal.
An allen anderen Nächten essen wir freisitzend oder angelehnt, heute Nacht nur angelehnt.

Aus: Die Diaspora Hagada, Ramat-Gan, 1994, S. 11

Rollenkärtchen für szenisches Spiel

Mose

Dein Volk arbeitet sehr, sehr schwer für den Pharao. Obwohl du selbst im Palast ein schönes Leben hast, tun dir die Männer, Frauen und Kinder leid. Sie haben oft nicht zu essen und werden geschlagen, wenn sie die Arbeit nicht schaffen.

Überlege: Wie würdest du dich fühlen? Was könntest du tun?

Pharao/nin

Das Volk Israel ist vor langer Zeit in dein Land gekommen, weil es hier besser leben kann. Nun ist es nur gerecht, wenn die Leute auch für dich arbeiten. Aber ständig beschwert sich jemand, dass die Arbeit zu schwer ist oder dass es nicht genug zu essen gibt. Deine Stadt soll aber bald fertig werden, da kannst du nicht so viel Geld ausgeben. Schließlich sind die Leute ja freiwillig hier.

Überlege: Wie würdest du dich fühlen? Was könntest du tun?

Aufseher/in A

Das Volk Israel ist vor langer Zeit in dein Land gekommen, weil es hier besser leben kann. Nun ist es nur gerecht, wenn die Leute auch für den Pharao arbeiten. Aber ständig beschwert sich jemand, dass die Arbeit zu schwer ist oder dass es nicht genug zu essen gibt. Die Stadt des Pharao soll aber bald fertig werden, da muss doch die Arbeit vorangehen. Schließlich sind die Leute ja freiwillig hier.

Überlege: Wie würdest du dich fühlen? Was könntest du tun?

Aufseher/in B

Das Volk Israel ist vor langer Zeit in dein Land gekommen um besser zu leben. Jetzt arbeiten die Menschen sehr, sehr schwer für den Pharao. Dir tun die Männer, Frauen und Kinder leid. Sie haben oft nicht zu essen und werden geschlagen, wenn sie die Arbeit nicht schaffen. Aber der Pharao wird dich bestrafen, wenn die Arbeit nicht rechtzeitig fertig wird.

Überlege: Wie würdest du dich fühlen? Was könntest du tun?

Mann/Frau des Volkes

Du bist vor langer Zeit nach Ägypten gekommen, weil du hier besser leben wolltest. Jetzt musst du aber sehr schwer für den Pharao arbeiten, um seine Stadt zu bauen. Wenn du die Arbeit nicht schaffst, schreit dich der Aufseher an oder schlägt dich sogar. Oft hast du nicht genug zu essen.

Überlege: Wie würdest du dich fühlen? Was könntest du tun?

Szenen z. B.

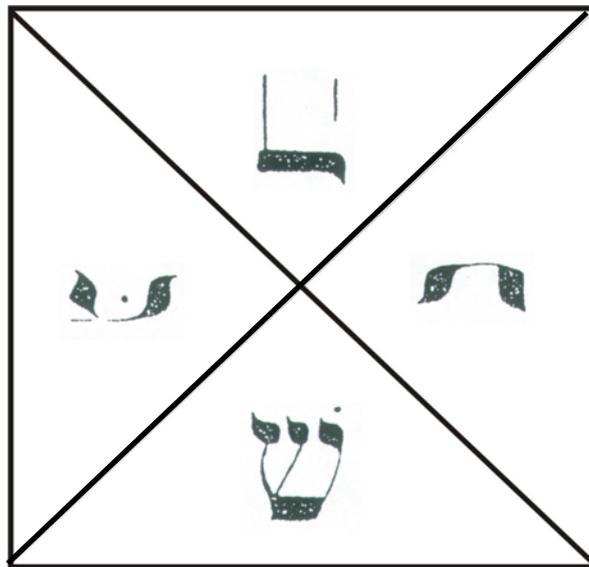
- Anweisung des Pharao an die Aufseher
- Gespräch der Aufseher vor der Tür
- Mose trifft die Aufseher und fragt sie nach ihren Befehlen
- Weitergabe der Befehle an das Volk
- Volk berät mit Mose, welche Möglichkeiten es gibt

Die Rollen können dabei mehrfach oder im Wechsel vergeben werden.

Treidel – Ein Spiel zu Chanukka

Bastelanleitung:

- den Treidel ausschneiden und auf festen Untergrund (Pappe) kleben
- genau in der Mitte am Schnittpunkt der Diagonalen ein Loch durchbohren, zum Beispiel mit einer Stopfnadel
- ein Hölzchen durchschieben
- mit Klebeband befestigen



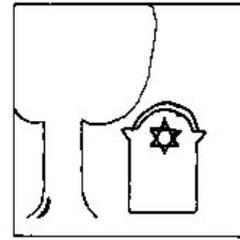
Spielanleitung:

Jeder erhält gleich viele Spielsteine, Nüsse o.ä. Nun setzt jeder Mitspieler eine Anzahl davon ein. Jetzt den Treidel drehen. Der Buchstabe, der auf die Tischplatte zeigt, gilt als gewürfelt. Sie bedeuten nach zwei verschiedenen Regeln:

ג	G	Gib eins	oder: ganz (Spieler erhält alle Einsätze)
נ	N	Nimm eins	oder: nichts
ה	H	Nimm die Hälfte (der Einsätze)	oder: halb (Spieler erhält die Hälfte der Einsätze)
ש	Sch/S	Setz ein (Einsatz verdoppeln)	bei beiden Varianten

Wer alle seine Einsätze verloren hat, scheidet aus. Sieger ist der Letzte, der noch Spielsteine oder Nüsse besitzt. Es ist üblich, die Nüsse dann gemeinsam zu verzehren.

Jüdische Friedhöfe – Bemerkenswerte Orte



1. Das sollten Sie wissen – Fachliche Einführung

Im Zentrum der Äußeren Neustadt in Dresden befindet sich der Alte Jüdische Friedhof. Er ist der älteste erhaltene jüdische Friedhof Sachsens und war das erste Zeichen dafür, dass sich nach einem fast 200 Jahre andauernden Aufenthaltsverbot wieder jüdisches Leben in Sachsen entwickeln konnte. 1750 konnte die jüdische Gemeinde den vor den Toren der Stadt gelegenen Ort für 1000 Taler erwerben und beerdigte 1751 ihre ersten Verstorbenen dort. In diesem Jahr wurde auch eine Beerdigungsbruderschaft gegründet. Diese Gemeinschaft, die „Heilige Bruderschaft“ oder hebräisch „Chewra Kaddischa“ ist eine der besonders wichtigen Institutionen einer jüdischen Gemeinde. Sie begleitet und betreut in religiöser und formeller Hinsicht den Sterbenden und seine Familie vom Beginn des Sterbens bis zum Ende der Trauerzeit. 1771 wurde nach jahrelangem Streit das Aufstellen von Grabsteinen gegen die Zahlung einer Gebühr erlaubt. Die offizielle Schließung des Friedhofs erfolgte 1869, nachdem bereits 1867 der Neue Israelitische Friedhof in Dresden auf der Fiedlerstraße eröffnet worden war, auf dem noch heute beerdigt wird.

Insgesamt gab es 1263 Beerdigungen, erhalten blieben 806 Grabsteine in sehr unterschiedlichem Zustand. Da die meisten Steine aus Sandstein sind, ist der Zustand der Steine problematisch, der Verwitterungsprozess groß und die Substanz teilweise gefährdet. Aus diesem Grund wurde von 1999 bis 2002 der Friedhof wissenschaftlich erfasst, d. h. es erfolgte eine Vermessung des Friedhofs und die fotografische und textliche Erfassung der Grabsteine, die hebräischen Inschriften wurden übersetzt und die Archivalien ausgewertet. Über die Ergebnisse liegen jetzt eine wissenschaftliche Dokumentation, ein populärwissenschaftliches Buch und eine Ausstellung vor.

Auch in Leipzig, Bautzen, Chemnitz, Delitzsch, Görlitz, Plauen, Zittau und Zwickau gibt es Jüdische Friedhöfe, in Annaberg und an anderen Orten sind zumindest einzelne Grabsteine erhalten geblieben. Der Alte Jüdische Friedhof in Dresden wird hier beispielhaft als ein Ort des Entdeckens, Begreifens, Lernens und Verstehens gezeigt. Die einzelnen Materialien sollten, sofern ein jüdischer Friedhof sich in erreichbarer Nähe befindet, auf diesen übertragen werden.

Jüdische Friedhöfe und damit auch die Gräber werden für die Ewigkeit angelegt, es erfolgt keine Auflösung und keine Neubelegung. Normalerweise, aber heute nicht mehr auf allen Friedhöfen, sind die Gräber und Grabsteine in Richtung Jerusalem, also bei uns nach Osten, ausgerichtet. Traditionell erfolgt keine Bepflanzung, es werden kleine Steine als Zeichen für die Ewigkeit im Gedenken an den

Verstorbenen auf das Grab gelegt. Bezeichnungen für einen jüdischen Friedhof sind „Beit Olam“ („Haus der Ewigkeit“), „Beit Chaim“ („Haus des Lebens“) oder „Beit Kwarot“ („Haus der Gräber“). Eine Besonderheit stellt die Zeitrechnung dar, die auf den Grabsteinen zu finden ist. Der heute gültige jüdische Kalender ist lunisolar, d. h. die Monate werden nach dem Mond, die Jahre nach der Sonne berechnet. Der Tag beginnt mit Einbruch der Nacht und hat 24 Stunden. Die Woche hat sieben Tage, der siebte Tag heißt Schabbat. Die Woche beginnt daher mit Sonntag. Das jüdische Jahr hat zwölf Monate mit 29 oder 30 Tagen. Der Überschuss des Sonnenjahres gegenüber dem Mondjahr wird durch Einfügung eines zusätzlichen Monats ausgeglichen, dabei ist in 19jährigem Zyklus jedes 3., 6., 8., 11., 14., 17. und 19. Jahr ein Schaltjahr. Der 13. und damit zusätzliche Monat heißt Adar II und wird an Adar I angehängt. So wird das Mondjahr dem Sonnenjahr weitgehend angepasst, die Feiertage bleiben in derselben Jahreszeit (Weitere Erläuterungen siehe Modul „Feste rund um das Jahr“). Das jüdische Jahr beginnt heute in der Regel im Verhältnis zum gregorianischen Kalender im September/Oktober. Die jüdische Zeitrechnung bezieht sich auf den Zeitpunkt der Wertschöpfung – auf die gregorianische Zeitrechnung kann durch Addition von 3760 oder 3761 (abhängig vom Zeitpunkt des jüdischen Neujahrsfestes) umgerechnet werden: z. B. 1992 = 5752 nach jüdischer Zeitrechnung, bzw. als Faustregel durch Addition von 240 auf jüdische Zeitrechnung: z. B. 5628 + 240 = 5868, die 5 durch das Jahrtausend also 1 ersetzen = 1868.

2. Keine Zeit? – Lehrplanbezüge

Klassenstufe 1 und 2	Sachunterricht	Begegnung mit Raum und Zeit
	Kunst	Schriftzeichen, Schrift als Gestaltungsmittel
	Ethik	Wir in der Welt: Gefühle Unser Kalender
	Deutsch	Den Buchstaben auf der Spur
Klassenstufe 3	Mathematik	Zahlen überall
	Sachunterricht	Begegnung mit Raum und Zeit Steine und steinerne Kultur
	Kunst	Flächiges Gestalten, Abrieb
Klassenstufe 4	Mathematik	Mathematik in der Kunst – Ornamente auf Grabsteinen, z. B. Reihung von Sternen
	Sachunterricht	Begegnung mit Raum und Zeit Historische Quellen im Vergleich erschließen Informationsbeschaffung und -aufbereitung
	Kunst	Kunstdetektive Ein besonderes Foto: fotografische Spurensuche
	Mathematik	Mathematik zum Staunen

Ethik	Wir in der Welt: Tod, Trennung, Abschied
Katholischer Religionsunterricht	Einblick gewinnen in die Begrenztheit der eigenen Lebenszeit
Evangelischer Religionsunterricht	Einblick gewinnen in das Phänomen Zeit und in den Zusammenhang von Werden und Vergehen, Leben und Tod

3. Diese Voraussetzungen bringen die Kinder mit

Die meisten Kinder sind durch familiäre Ereignisse bereits mit dem Tod und seinen Problemen in Berührung gekommen. Sie wissen, wenn auch oft unbewusst, um die Folgen der Trauer und sie werden auch z. B. durch die Medien mit dem Tod konfrontiert. Sie wissen, dass es bestimmte Riten und Symbole gibt, die mit dem Tod und der Beerdigung zusammenhängen.

Umgangssprachlich gebrauchen oder verstehen die Kinder Redewendungen, die mit jüdischen Symbolen verbunden sind, z. B. „Dir werde ich die Leviten lesen“ – Bezug zu Leviten und dem Buch Leviticus (3. Buch Mose). Sie wissen um die Bedeutung des Kalenders für die Strukturierung der Zeit und kennen den besonderen Symbolgehalt bestimmter Tage, wie des eigenen Geburtstages. Sie sind fähig, sich reflektiert an Personen und Ereignisse zu erinnern und haben eine Vorstellung von der Zeit.

4. Unser Vorschlag

Lernziele

Bei den Kindern wird Verständnis für die historischen, menschlichen und religiösen Dimensionen eines solchen Ortes geweckt. Sie lernen die Bedeutung eines Friedhofs für die Menschen jüdischen Glaubens kennen. Sie setzen sich mit dem Problem Tod und Leben auseinander.

Sie wissen unter welchen Bedingungen ein solcher Friedhof entstanden ist, können ihn vergleichend zeitlich einordnen und erfahren die Komplexität von Werden und Vergehen. Sie können vor Ort historische Dimensionen, z. B. Verfall der Steine, erkennen.

Sie erhalten einen Einblick in den hebräischen Kalender und die hebräische Schrift und vergleichen beide Systeme mit den ihnen bekannten.

Die Kinder erforschen in kleinen Gruppen selbständig einige Aspekte des Themas (zum Beispiel Symbole auf den Grabsteinen, Geburtsjahre und -tage, Besonderheiten der Namen, Besonderheiten der Begräbniskultur) am historischen Ort oder mit Hilfe der Medien und präsentieren ihre Ergebnisse in angemessener sachlicher oder künstlerischer Form.

Gruppenarbeit Spurensuche

90 min

1) Suche von Symbolen:

Sucht und zeichnet mindestens 4 besondere Symbole, die Ihr auf den Grabsteinen findet. Welche Bedeutung haben dieses Zeichen? Vermutet zuerst und prüft dann Eure Vermutung.

Material: Dokumentation oder Buch über jüdische Grabsymbole

2) Entdeckung des hebräischen Kalenders.

Notiert 5 Geburtsjahre, die auf den Grabsteinen angegeben sind, beachtet dabei Vorder- und Rückseite der Steine. Beide Seiten geben dasselbe Geburtsjahr an. Findet heraus, wie man es umrechnen kann.

Rechnet euren eigenen Geburtstag in den hebräischen Kalender um. Schlagt Monat und Tag im jüdischen Kalender nach.

Material: Jüdischer Kalender (normalerweise sind dort die gregorianischen Daten mit vermerkt)

3) Historische Einordnung des Friedhofs

Der Friedhof wurde im Jahre ... angelegt. Zeichnet/Legt einen Zeitstrahl von damals bis heute. Tragt ein: Jahr der Gründung des Friedhofs, eure Geburtsjahre, die Geburtsjahre euer Eltern und Großeltern. Findet heraus, welche wichtigen Ereignisse es in den ersten zehn Jahren nach der Gründung des Friedhofs gab. Tragt sie in den Zeitstrahl ein.

Findet und fotografiert mindestens 4 Zeichen, an denen man das Alter des Friedhofs sieht.

Material: Chronik, möglichst mit Lokalbezug, oder Jahr in die Suchmaschine eingeben

Ergebnissicherung für alle Gruppen:

Gestaltet eine Ausstellung / Internetseite mit den Ergebnissen Eurer Arbeit.

5. Literaturhinweise

Der Alte Jüdische Friedhof in Dresden, Hrsg. HATIKVA, Teetz 2002

Brocke, M., Ruthenberg, E., Schulenburg, K.: Stein und Name. Berlin 1994

Schmidt, W.: Der Jüdische Friedhof in Plauen. Plauen 2003

Juden in Chemnitz: die Geschichte der Gemeinde und ihrer Mitglieder ; mit einer Dokumentation des jüdischen Friedhofs. Hrsg. von Jürgen Nitsche. Dresden 2002

Symbole auf einem jüdischen Friedhof

Die segnenden Hände sind das Zeichen der Kohanim (Priester), die mit dieser Handhaltung den Segen über die Gemeinde erteilen. Die Priesterschaft ist vererbbar und mit zahlreichen Pflichten und Rechten verbunden. Der Name Kohn oder Cohn deutet auf diesen Stand hin.



Die Wasserkanne und eine Schale ist das Symbol der Leviten. Diese hatten unter anderem das ehrenvolle Amt, den Priestern vor dem Gottesdienst die Hände zu waschen.



Die Krone hat mehrere Bedeutungen – sie ist das Symbol der Wiedererrichtung des jüdischen Königreiches, das Symbol der Tora und das Symbol des Guten Namens.



Die Opferbüchse ist sowohl das Symbol für die Wohltätigkeit des Verstorbenen als auch der Hinweis auf sein Amt als Kassenverwalter.

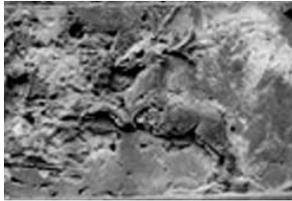


Tierdarstellungen sind oft ein Hinweis auf den Namen des Verstorbenen.

Der Löwe entspricht den Namen Ari, Leib, Löw oder ähnlichen. Zudem ist er das Symbol des Stammes Juda.



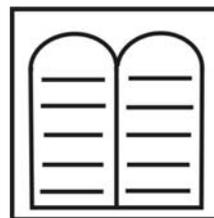
Der Hirsch bezieht sich auf Namen wie Hirsch oder Herschel und ist das Symbol für den Stamm Naftali.



Ein Wolf steht für den Namen Se'ev = Wolf.



Die Gestaltung eines Grabsteines in Form von Gesetzestafeln erinnert an die 10 Gesetze, die Moses von Gott erhalten hat.



Die verschlungenen Dreiecke des Davidsterns sollen die Verbundenheit zwischen Gott und den Menschen symbolisieren.



Ein gebrochener Baum oder eine abgebrochene Säule stehen als Symbol für ein zerbrochenes, zu früh beendetes Leben.



Das jüdische Jahr

Tischri		Cheschwan		Kislew		Tewet		Schewat		Adar		Nissan		Ijar		Siwan		Tammus		Aw		Elul	
1	Rosch ha-Schana	1		1		1	7.Tag Chanukka	1		1		1		1		1		1		1		1	
2	Rosch ha-Schana	2		2		2	8.Tag Chanukka	2		2		2		2		2		2		2		2	
3	Gedajja-Fasten	3		3		3		3		3		3		3		3		3		3		3	
4		4		4		4		4		4		4		4		4		4		4		4	
5		5		5		5		5		5		5		5	Israels Unabhängigkeitstag	5		5		5		5	
6		6		6		6		6		6		6		6	Schawuot	6		6		6		6	
7		7		7		7		7		7		7		7	(Wochenfest)	7		7		7		7	
8		8		8		8		8		8		8		8		8		8		8		8	
9		9		9		9		9		9		9		9		9		9		9		9	
10	Jom Kippur	10		10		10		10		10		10		10		10		10		10		10	
11		11		11		11		11		11		11		11		11		11		11		11	
12		12		12		12		12		12		12		12		12		12		12		12	
13		13		13		13		13	Ester-Fastentag	13		13		13		13		13		13		13	
14		14		14		14		14	Purim	14		14		14		14		14		14		14	
15	1. Tag Sukkot	15		15		15	Neujahrsfest der Bäume	15		15		15	1. Tag Pessach	15		15		15		15		15	
16	2. Tag Sukkot	16		16		16		16		16		16	2. Tag Pessach	16		16		16		16		16	
17	3. Tag Sukkot	17		17		17		17		17		17	3. Tag Pessach	17		17		17		17		17	
18	4. Tag Sukkot	18		18		18		18		18		18	4. Tag Pessach	18		18		18		18		18	
19	5. Tag Sukkot	19		19		19		19		19		19	5. Tag Pessach	19		19		19		19		19	
20	6. Tag Sukkot	20		20		20		20		20		20	6. Tag Pessach	20		20		20		20		20	
21	7. Tag Sukkot	21		21		21		21		21		21	7. Tag Pessach	21		21		21		21		21	
22	Schemini Azeret	22		22		22		22		22		22	8. Tag Pessach	22		22		22		22		22	
23	Scimchat-Tora	23		23		23		23		23		23		23		23		23		23		23	
24		24		24		24		24		24		24		24		24		24		24		24	
25		25	1.Tag Chanukka	25		25		25		25		25		25		25		25		25		25	
26		26	2.Tag Chanukka	26		26		26		26		26		26		26		26		26		26	
27		27	3.Tag Chanukka	27		27		27		27		27	Holocaust Gedenktag	27		27		27		27		27	
28		28	4.Tag Chanukka	28		28		28		28		28		28		28		28		28		28	
29		29	5.Tag Chanukka	29		29		29		29		29		29		29		29		29		29	
30		30	6.Tag Chanukka	30		30		30		30		30		30		30		30		30		30	

Grabnummer: 34/3 (1151) **Maße:** 175/74/26

Familienname dt.: Askenasy/Askenasi, geb. Raffalovich
Vorname dt.: Marie
Name hebr.: Mirjam Dina bat Avraham Mosche Raffalovich, eschet Mosche Hakohen Askenasi
Name des Vaters: Avraham Mosche Raffalovich
Name der Mutter: Mosche Hakohen Askenasi
Name des Gatten: Dr.Mosche/Moritz/Moriz Askenasi/Askenasy
Geburtsdatum: 11.12.1818
Sterbedatum: 24.10.1858
Begräbnisdatum: 27.10.1858
Alter: 39
Geschlecht: weiblich
Stand: verheiratet
Beruf/Titel: Hofrätthin; **Vater:** Kazin; **Gatte:** Kazin; kaiserlich russischer Hofrath, Arzt Dr. med.; Rabbiner
Herkunftsort: Mohilev; Tarnapol
Verwandtengräber: **Gatte:** 34/4
Quellen: SR: 24./27.10.1858 Frau Marie Askenasi aus Tarnapol, Ehegattin des Herrn Dr. Moritz Askenasi aus Tarnapol 38
 ב' י"ז חשוון תרי"ט האשה מרים אשת ה' האפראטה דאקטאר ר' משה אשכנזי הכהן

Literatur:

<i>Hier ruht</i>	פ"ט'	1
<i>die bedeutende und die züchtige Frau,</i>	האשה החשובה והצנועה	2
<i>Frau Mirjam Dina, Friede über sie!,</i>	מ מרים דינה עה	3
<i>Tochter des Erhabenen, des geehrten Kazin,</i>	בת הנעלה הקצין הנכבד	4
<i>des ehrenwerten Herrn Avraham Mosche Raffalovich</i>	כה אברהם משה ראפאלאוויטש	5
<i>und Gattin des Erhabenen und des Teuren, des Kazin,</i>	ואשת הנעלה והיקר הקצין	6
<i>des ehrenwerten Herrn Mosche Hakohen,</i>	כה משה הכהן	7
<i>der genannt wird</i>	הנקרא	8
<i>Hofrath Doktor Aschenasi</i>	האפראטה דאקטאר אשכנזי	9
...	...	10
<i>und sie ging in ihre Welt am Montag, 17.Marcheschwan im Jahre</i>	והלע ביום ב' ז' מרחשוון בשנת	11
<i>619 nach der kleinen Zählung.</i>	תריט לפק	12
<i>Viele Frauen erwiesen sich als tüchtig, doch du hast sie alle</i>	רבות בנות עשו חיל ואת עלית על כלנה	13
<i>übertroffen.</i>		
<i>Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens!</i>	תנצבה	14

Rückseite:

- 1 Hier
- 2 ruht in Frieden
- 3 eine gute Tochter, eine treue Gattin,
- 4 eine zärtliche Mutter,
- 5 Frau Hofrätthin
- 6 Marie Askenasy
- 7 geb. Raffalovich,
- 8 geb. zu Mohilew am Dniestr
- 9 d. 13. Kislew im J. d. W. 5579
- 10 11. Decemb.
- 11 gest. d. 1. Marcheschwan im J. d. W. 5619
- 12 24. October

Geburtsdatum: 13.Kislew 5579
Sterbedatum (hebr.): Mo, 17.Marcheschwan 5619: = 25.10.1858
Abkürzungen/Fehler: R 9/11: J.d.W.: Jahr der Weltschöpfung
Symbole/Ornamente: Davidstern vorne und hinten, mit Keramik ausgelegt; florale Motive
Bemerkungen: eine Grabstelle mit 34/4
 13: Prv 31,29



Vorderseite



Rückseite

Grabnummer: 34/2 **Maße:** 177/75/32

Familienname dt.: Beer, geb. Bondi
Vorname dt.: Bertha
Name hebr.: Beile bat Josef Bondi, eschet Dr.Bernhard/Jissachar Beer
Name des Vaters: Josef Bondi
Name der Mutter:
Name des Gatten: Dr.Bernhard/Jissachar Beer
Geburtsdatum: 07.01.1812
Sterbedatum: 05.10.1874
Begräbnisdatum:
Alter: 62
Geschlecht: weiblich
Stand: verwitwet
Beruf/Titel: Vorsteherin des Frauen-Krankenbesuchsvereins; **Gatte:** Rabbiner, Gemeindevorsteher; Toragelehrter
Herkunftsort:
Verwandtengräber: **Gatte:** 34/1
Quellen:
Literatur:

<i>Hier ruht</i>	פ"ט	1
<i>die bedeutende und die züchtige Frau, eine tüchtige Frau,</i>	האשה החשובה והצנועה א"ח:	2
<i>Frau Beile, Friede über sie!,</i>	מרת בילא עהש.	3
<i>Vorsteherin des Frauen-Krankenbesuchsvereins,</i>	גבאית מחברת בק"ח' דנשים	4
<i>Tochter des erhabenen und des teuren Toragelehrten, des Rabbiners</i>	בת הנעלה והיקר התורני הרבני מהורר	5
<i>Josef Bondi, das Andenken des Gerechten sei zum Segen!,</i>	יוסף באנדי זצל.	6
<i>und Gattin des Toragelehrten, Vorstehers unserer Gemeinde,</i>	ואשת התורני הרבני פו"מ: דקהלתנו	7
<i>unseres Lehrers und unseres Meisters, des Herrn Jissachar,</i>	מ'וה: יששכר	8
<i>der genannt wird</i>	המכונה	9
<i>Doktor Bernhard Beer, das Andenken des Gerechten sei zum Segen!</i>	דאקטאר בערנהארד בעער, זצל.	10
<i>Sie wurde geboren am Dienstag, 22.Tevet 572 nach der kleinen Zählung,</i>	נולד ביום ג כ"ב טבת תקעב לפק-	11
<i>und ging in ihre Welt am Montag, 24.Tischri im Jahre</i>	והלע ביום ב כ"ד תשרי בשנת	12
<i>635 nach der kleinen Zählung.</i>	ת"ר'וה' לפק.	13
<i>Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens!</i>	ת"נ'צ'ב'וה'.	14

Rückseite:

- 1 Hier ruhet
- 2 an der Seite ihres Gatten
- 3 Frau Dr. Bertha Beer
- 4 geb. Bondi
- 5 geb. d. 22.Thebeth 5572
- 6 7.Januar 1812
- 7 gest. d. 24.Tischri 5635
- 8 5.October 1874
- 9 Friede ihrer Asche!

Geburtsdatum (hebr.): Di, 22.Tevet 5572
Sterbedatum (hebr.) Mo, 24.Tischri 5635
Abkürzungen/Fehler:

עה"ש: עליה השלום; 4 בק"ח: בקור חולים 3

Symbole/Ornamente: Davidstern
Bemerkungen: eine Grabstelle mit 34/1



Vorderseite



Rückseite

Grabnummer: 34/1 (1152) **Maße:** 175/6'74/32

Familienname dt.: Dr. Beer
Vorname dt.: Bernhard
Name hebr.: Jissachar, genannt Bernhard Beer
Name des Vaters:
Name der Mutter:
Name der Gattin: Bertha/Beile, geb. Bondi
Geburtsdatum: 20.07.1801
Sterbedatum: 01.07.1861
Begräbnisdatum: 03.07.1861
Alter: 59
Geschlecht: männlich
Stand:
Beruf/Titel: Rabbiner, Gemeindevorsteher, Vorsteher mehrerer Wohltätigkeitsvereine; Toragelehrter; Dr. phil.

Herkunftsort:

Verwandtengräber: **Gattin:** 34/2

Quellen: SR: 01.07./03.07.1861 Herr Dr. phil. Bernhard Beer, Gemeinde Vorsteher 59/11
 ב' כ"ג תמוז תרכ"א התורני הרבני פ"מ מו"ה יששכר המכונה ה' ד"ר בערנהארד בעער זצ"ל

Literatur:

<i>Hier ruht</i>	פ"ט	1
<i>der weise, berühmte Gelehrte,</i>	החכם המפורסם הרבני	2
<i>der Rabbiner Jissachar,</i>	מוהרר יששכר,	3
<i>der genannt wird mit Namen</i>	המכונה בשם	4
<i>Doktor Bernhard Beer, das Andenken des Gerechten sei zum Segen!,</i>	דאקטאר בערנהארד בעער זצל	5
<i>Gemeindevorsteher unserer Gemeinde und Vorsitzender</i>	פומ דקהלת' וגבאי דכמה חברות צדקה.	6
<i>mehrerer Wohltätigkeitsvereine.</i>		
<i>Er ging in seine Welt am Montag, 23.Tammus,</i>	הלע יום ב כג תמוז	7
<i>und Begräbnis und Trauerfeier machte man ihm</i>	וקבורה והספד היו לו בכבוד גדול כראוי לגברת רבא	8
<i>mit großer Ehre, wie es einem großen Mann zusteht,</i>		
<i>am Mittwoch, 25. desselben, des Jahres</i>	יום ד כה בו, שנת	9
<i>621 nach der kleinen Zählung.</i>	תרכא לפק.	10
<i>Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens!</i>	ת'נ'צ'ב'ה'	11
<i>Um sein Lob zu erzählen fehlen mir die Worte.</i>	שבחו מספר מנענע תנענע מי מלכותו	12
<i>Was würde es ihm auch bringen? Sein Name ist sein Lob!</i>	גם מה יתן ומה יוסיף? שמו תהלתו	13

Rückseite:

- 1 Hier
- 2 ruht in Frieden
- 3 Herr Dr. phil.
- 4 Bernhard Beer,
- 5 Vorsteher der hiesigen
- 6 israel. Gemeinde und vieler
- 7 wohlthätiger Vereine,
- 8 geb. d. 20.Juli
- 9 10. Ab. 5561 im J. d. W.
- 10 gest. d. 1.Juli
- 11 23.Tammus 5621.
- 12 Das Andenken des Gerechten
- 13 ist zum Segen.



Vorderseite



Rückseite

Grabnummer: 37/3 **Maße:** 200/90/40

	<i>oben</i>	<i>unten</i>
Familienname dt.:	Mankiewicz, geb. Elimeyer	Mankiewicz
Vorname dt.:	Fannÿ	Fannÿ
Name hebr.:	Vögle bat Schmuel, eschet Schlomo ben Schmuel Mankiewicz	
Name des Vaters:		Carl/Schlomo ben Schmuel Mankiewicz
Name der Mutter:		Fannÿ/Vögle Mankiewicz
Name des Gatten:	Carl/Schlomo Mankiewicz	
Geburtsdatum:	30.01.1836	15.04.1868
Sterbedatum:	21.04.1868	28.08.1868
Begräbnisdatum:	23.04.1868	30.08.1868
Alter:	32	4 Monate
Geschlecht:	weiblich	weiblich
Stand:	verheiratet	ledig
Beruf/Titel:	Gatte: Bankier	Vater: Bankier
Herkunftsart:		
Verwandtengräber:		
Quellen: SR:	<i>oben:</i> 20.4. Mitternacht / 23.4.1868 10.00 Fannÿ Mankiewicz, Ehefrau des Herrn Banquiers Carl Mankiewicz v 32/3	

ג' כ"ט ניסן תרכ"ח פיגלא אשת כ"ה שלמה ב"ר שמואל מאנקיעוויטש
unten: 28.8.1868 13.00 / 30.8.14.00 Fannÿ Mankiewicz, Tochter des Banquiers, Kind, 4½ M
 עש"ק יוד אלול תרכ"ח פיגלא ב"ר שלמה ב"ר שמואל מאנקיעוויטש

Literatur:

- 1 פט.
- 2 אשת חיל, האשה החשובה והיקרה היולדת מרת
- 3 פיגלא המכונה פאנני,
- 4 בת התור' המנוח
- 5 כ'ה'ר' אורי שרגא המכונה פהיליפפ עלימייער,
- 6 ואשת הקצין הנעלה
- 7 כ'ה'ר' שלמה מאנקיעוויטש
- 8 נולדה יום א' י"ב שבט, שנת ת'ק'צ"ו לפ"ק
- 9 וה'לע': יום ג' כ"ט ניסן
- 10 ת"רכ"ח לפ"ק.
- 11 פיגלא,
- 12 נולדה יום ד' א"ח של פסח, ו"ה"לע" עש"ק יו"ד אלול ת'רכ"ח לפ"ק.
- 13 ת"נ"צ"ב"ה"
- 14 באהבתך, להיות אחות לצרה - רוחך על גופך האנוש גברה
- 15 לעזר לכ"ם של, עדת שלום להביע:
- 16 חבלי מחלתך ממך לא נתקו - אבל בכאב לב שפ"ת"ך צחקו.
- 17 לבלי המס לבבינו ורוחנו להביע:
- 18 עוד יום הפרדך גפן פ"ך רחת - הבאת לי בכורים והנה בא לקחת
- 19 אותך רעיתי, המות איש הדמים:
- 20 שכחת את נפשך ועיניך צפו - מלא חסד ורחמים עלי יונק, גת עפו
- 21 אלי כי חומיך: האלך עול ימים!
- 22 בעניי את בתי על זרועותי לקחתי - אותך בביתי ואותה ברך ברכתי
- 23 כי יופיך בצלמך בדמותך הופיע
- 24 על עבר פניה: ועתה מה לי הגבר - כי גם בתי על אמה הובלתי לקבר
- 25 ואתה עם עני אלדים תושיע:
- 26 הורדת את עדיי הודי ומאודי - אנא הנ"חם והרם מעפר כבודי!

Grabnummer: 37/3 (2)

Übersetzung:

- 1 *Hier ruhen:*
- 2 *eine tüchtige Frau, die bedeutende und die teure Frau, die Wöchnerin, Frau*
- 3 *Vögle, die genannt wird Fanny,*
- 4 *Tochter des Toragelehrten, des verstorbenen*
- 5 *ehrenwerten Herrn, Herrn Uri Schraga, der genannt wird Philipp Elimeyer,*
- 6 *und Gattin des erhabenen Kazin,*
- 7 *des ehrenwerten Herrn, Herrn Schlomo Mankiewicz.*
- 8 *Sie wurde geboren am Sonntag, 12.Schvat des Jahres 596 nach der kleinen Zählung,*
- 9 *und ging in ihre Welt am Dienstag, 29.Nissan*
- 10 *628 nach der kleinen Zählung.*
- 11 *Vögle,*
- 12 *sie wurde geboren am Mittwoch, am Tag nach dem Pessachfest, und ging in ihre Welt am Vorabend*
- 13 *des Heiligen Schabbat, 14.Elul 628 nach der kleinen Zählung.*
- 13 *Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens!*
- 14 *In deiner Liebe wolltest du eine Schwester der Not sein – dein Geist überwand deinen todkranken*
- 15 *Körper,*
- 15 *dem Strauchelnden zu helfen, eine Gemeinde des Friedens ...*
- 16 *Die Banden deiner Krankheit wurden dir nicht zerrissen – aber trotz schmerzenden Herzens haben*
- 17 *deine Lippen gelächelt.*
- 17 *...*
- 18 *Noch am Tag deines Scheidens blüht der Weinstock – du brachtest mir Erstlingsfrüchte, und siehe, es*
- 19 *kommt dich zu holen,*
- 19 *meine Freundin, der Tod, der Mann des Blutes.*
- 20 *Selbstverleugnend blickten deine Augen voll Gefallen und Mitleid auf das Kind*
- 21 *...*
- 22 *In meiner Armut nahm ich meine Tochter auf meine Arme – dich und sie habe ich in meinem Haus*
- 23 *gesegnet,*
- 23 *denn deine Schönheit ist in deinem Ebenbild und in deiner Gestalt erschienen*
- 24 *auf ihrem Antlitz. Und jetzt – was bleibt mir, dem Mann, - denn auch meine Tochter habe ich zu ihrer*
- 25 *Mutter ins Grab gelegt.*
- 25 *...*
- 26 *Du hast mein Schmuckstück, meine Pracht und meine Kraft niedergezogen – wohlan, tröste mich und*
- 27 *erheb meine Ehre aus dem Staube!*

Grabnummer: 37/3 (3)

Rückseite:

1 Hier
 2 ruht die Hülle der
 3 Frau Fanny Mankiewicz
 4 geb. Elimeyer,
 5 geb. 12.Schebat 5596,
 6 30.Januar
 7 gest. d 29.Nissan, 5628,
 8 21.April
 9 und
 10 ihres Töchterleins:
 11 Fanny Mankiewicz,
 12 geb. d. 23.Nissan
 13 5628.
 14 15.April
 15 gest. 10.Elul
 16 28.August
 17 5628.
 18 Theure Seele! Die Du Deinen Lieben
 19 von so vielen Theuren, die dahin,
 20 Einz'ger süßer Trost noch warst geblieben
 21 Mustest Du so früh von dannen ziehn?
 22 Allen denen, die Dir nahe standen
 23 Wurde Deine Seelengrösse Kund;
 24 Mir zumal, dem Du in Liebesbanden
 25 Dich geweiht in heil'gen Ehebund!
 26 Denn im schweren Leid die starke Seele
 27 Lächelte, daß unsern Muth sie stähle.
 28 Wie Dein Leben also war Dein Scheiden
 29 Selbstverläugnend, freundlich, engelmild
 30 Zeigte noch Dein brechend Aug' in Freuden
 31 Auf das Kind, Dein holdes Ebenbild.
 32 Sanft auch ruht nun dies an Deiner Seite.
 33 Nur die Thräne bleibt uns nach die quillt
 34 An dem Steine unter Trauerweiden
 35 Die Dir, Traute und dem Kinde gilt.
 36 Alles nahmst Du Herr! was Du gegeben
 37 Gieb uns Kraft, uns wieder zu erheben!

Geburtsdatum (hebr.): *oben:* So, 12.Schvat 5596: = 31.01.1836;
unten: Mi, Issru Chag von Pessach/23.Nissan 5628
Sterbedatum (hebr.): *oben:* Di, 29.Nissan 5628; *unten:* Fr, 10.Elul 5628
Abkürzungen/Fehler: א"ח: אסרו חג 12
Symbole/Ornamente: Magen David
Bemerkungen: 19: Mann des Blutes: 2.Sam 16,7
 der deutsche Text ab Zeile 18 ist eine freie Übersetzung des
 Hebräischen



Vorderseite



Rückseite

Grabnummer: 34/15 (1143) **Maße:** 130/64/64

Familienname dt.: Elb
Vorname dt.: Nathan
Name hebr.: Nathan ben Löb Elb
Name des Vaters: Löb Elb
Name der Mutter:
Name des Gatten:
Geburtsdatum: 1783/84
Sterbedatum: 28.05.1860
Begräbnisdatum: 31.05.1860
Alter: 76
Geschlecht: männlich
Stand:
Beruf/Titel: Privatus
Herkunftsart:
Verwandtengräber:
Quellen: SR: 28.05./31.05.1860 Herr Privatus Nathan Elb, Sohn des Herrn Löb Elb
 76 ב' ב' דשבועות (7.) ר' נתן ב"ר ליב עלב

Literatur:

<i>Hier ruht</i>	פ"ט	1
<i>der erhabene und der teure</i>	הנעלה והיקר	2
<i>ehrenwerte Herr Nathan, Friede über ihn!</i>	כ"ה נתן עה.	3
<i>Sohn des verstorbenen erhabenen und teuren betagten</i>	בן להמנוח הנעלה והיקר הישיש	4
<i>ehrenwerten Herrn Löb Elb.</i>	כ"ה: ליב עלב,	5
<i>Er ging in seine Welt im Alter von 77 Jahren am Montag,</i>	ה"לע" בן ע"ז שנים ביום ב' ב' דשבועות בשנת	6
<i>2. Tag von Schavuot, im Jahre</i>		
<i>620 nach der kleinen Zählung.</i>	ת"ר"ר" לפ"ק".	7
<i>Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens!</i>	תניצ'ביה'	8

Rückseite:

- 1 Hier
- 2 ruhet in Frieden
- 3 Herr Nathan Elb,
- 4 gestorben im 77. Lebensjahre
- 5 d. 7. Siwan i.J.d.W. 5620.
- 6 28. Mai

Sterbedatum (hebr.): Mo, 2.Tag von Schavuot/7.Siwan 5660
Abkürzungen/Fehler: R 5: i.J.d.W.: im Jahre der Weltschöpfung
Symbole/Ornamente:
Bemerkungen:

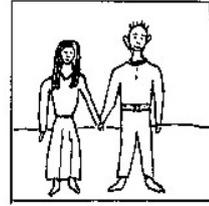


Vorderseite



Rückseite

Sara, Hagar und Abraham



1. Das sollten Sie wissen- Fachliche Einführung

Die biblische Geschichte um Sara, Hagar und Abraham im Ersten Buch Mose, Kapitel 16 bis 25, steht am Anfang aller drei großen monotheistischen Weltreligionen. Judentum, Christentum und Islam verstehen sich gleichermaßen, und heute oft noch als jeweils einzige Religion, in der Nachfolge Abrahams und seiner Söhne Isaak und Ischmael. Judentum und Christentum berufen sich dabei auf die Generationen Isaaks – Jakobs/Israels, der Islam auf die Nachkommen Ischmaels. Deshalb ist dieses Thema besonders geeignet, erste Schritte zu einer reflektierten multikulturellen Erziehung zu tun.

Die biblische Überlieferung ist theologisch an Isaak stärker interessiert, so dass ausführlicher über ihn berichtet wird. Die im ersten Buch Mose vorliegende Erzählung, die so genannte Priesterschrift, entstand um 450 v. Z. im Babylonischen Exil in der Absicht, dem Volk Israel seine historischen Wurzeln zu verdeutlichen. Der „Ewige Bund“ Gottes wird nach biblischer Überlieferung mit Isaak geschlossen. Dennoch werden auch über die Traditionslinie Hagar – Ischmael sowohl biographische als auch theologische Aussagen gemacht, im Gegensatz zu sechs weiteren Söhnen Abrahams.

Sara ist die erste biblische Matriarchin und folglich ein wichtiger Ausgangspunkt für das Frauenbild der jüdischen Kultur. Das beherrschende Thema ihrer Unfruchtbarkeit wird bei den weiteren Urmüttern (!) Rebekka und Rachel weitergeführt. Unfruchtbare Frauen galten als nicht vollwertig und die Ersatzmutterchaft durch eine Sklavin war in der damaligen Zeit verbreitet. Das Recht an dem Kind stand der Ehefrau zu. Der Dreieckskonflikt zwischen Sara, Hagar und Abraham ist in dieser Konstellation unvermeidlich. Bei der Geschichte des Bundes mit Gott sowie bei der gesamten theologischen Entwicklung Abrahams stehen die Frauen dagegen in der Überlieferung abseits, obwohl sie, wie auch die Frauen späterer Zeiten, die Folgen zu tragen hatten. Sarai/Sara muss ihre Heimat in Chaldäa verlassen, sie wird zweimal feindlichen Herrschern als Konkubine angeboten, wobei Abram/Abraham beider Ehe verleugnet, um sich zu retten, sie hat kein Mitspracherecht in der dramatischen Geschichte von der Bindung Isaaks. Hagar ist eine ägyptische Sklavin, damit eine Fremde in der nach Stämmen gegliederten Gesellschaft der Zeit Abrahams. Ihr wird die Schwangerschaft befohlen und sie wird zweimal aus der Familie in die Wüste verjagt. Dennoch ist sie die erste biblische Gestalt, die durch den Besuch eines Engels theologisch aufgewertet wird und die einzige, die Gott beim Namen nennt.

So ist nicht Isaak, sondern Ischmael der erstgeborene Sohn Abrahams. Der Name Ischmael bedeutet „Gott (er)hört“. Noch vor Isaak empfängt Ischmael die Beschneidung als Zeichen des Bundes. Nicht nur Isaaks, sondern auch Ischmaels Leben steht nach der biblischen Überlieferung unter besonderem

Schutz und auch Hagar werden unzählige Nachkommen verheißen, wörtlich das gleiche Versprechen wie an Sara. Für 12 Fürsten, analog zu den 12 Stämmen der Isaak-Linie, soll Ischmael Stammvater sein. Auch in der jüdischen Überlieferung werden diese 12 Fürsten schon bald auf die arabischen Stämme bezogen. Beide Söhne sind auch bei Abrahams Begräbnis anwesend.

Inzwischen hat sich eine bedeutende Richtung der Theologie herausgebildet, die die Gemeinsamkeiten der Abrahamssöhne stärker in Blickpunkt rückt und daraus eine „Abrahamitische Ökumene“ oder auch den „Abrahamitischen Dialog“ von Judentum, Christentum und Islam ableitet.

2. Keine Zeit? – Lehrplanbezug

Klassenstufe 1/2	Evangelischer Religionsunterricht	Kennen der Erzählung von Abraham und Sara
	Katholischer Religionsunterricht	Stellung von Frauen in der jüdischen Gesellschaft thematisieren
Klassenstufe 3	Ethik Sachunterricht	Kennen der Erzählung von Abraham und Sara Sich positionieren zu Geschlechtsstereotypen Historisches Rollenverständnis der Geschlechter
	Klassenstufe 4	Ethik, katholischer Religionsunterricht, evangelischer Religionsunterricht Deutsch

3. Diese Voraussetzungen bringen die Kinder mit

Die Kinder wissen, dass es unterschiedliche Lebensformen gibt. Die meisten werden das Leben in der Familie kennen. Einige kennen aber auch andere Lebenszusammenhänge, wie das Aufwachsen bei den Großeltern, Verwandten oder in betreuten Wohneinheiten und Heimen. Sie haben erste Vorstellungen über die Zuweisung von Geschlechterrollen, deren historische Veränderung und ihr eigenes Selbstbild. Sie haben Erfahrungen mit der Veränderung ihres Lebens, mit Abschied und Aufbruch sowie mit Vertrauen.

In Texten können die Kinder wichtige Symbole vergleichend erkennen und so historische von symbolischen Erzählungen unterscheiden. Sie positionieren sich zum Inhalt der Texte.

Meist steht bei der Arbeit mit diesem Stoff die Geschichte des Aufbruchs und des Vertrauens in Gott im Mittelpunkt. Zu diesem Thema sind zahlreiche pädagogische Materialien auf dem Markt, deshalb wird hier ein anderes Herangehen gewählt.

4. Unser Vorschlag

Lernziele

Die Kinder lernen eine theologisch-symbolische Erzählung über das Verhältnis von Männern und Frauen kennen und erhalten einen Einblick in ihren historischen Bezug. Sie setzen sich mit geschlechtsbedingten Rollenzuweisungen auseinander. Sie erwerben erste Erfahrungen mit dem Wirken religiöser Texte in der Gegenwart.

90 min

Motivierung

Bildbetrachtung mit Abbildungen möglichst unterschiedlicher Frauen

Kinder wählen jeweils ein Bild und beschreiben es mit einem Adjektiv/Adverb; Schwierigkeit bewusst machen, Leben von Frauen als komplex begreifen

Erarbeitung 1

Geschichte von Sara (Gen 16 ff.) in möglichst moderner Fassung vorlesen

Nacherzählen, Empfindungen dazu ausdrücken, Empathie ausbilden (Wie ging es wohl Sara / Hagar?)

Positionierung der Kinder (Wenn Ihr Richter wäret, ist Sara oder Hagar im Recht? Wen findet ihr sympathisch/unsympathisch usw.)

Erarbeitung 2

Partner- oder Kleingruppenarbeit am Text jeweils zu einer Frage, Differenzierung nach der Lese- und Abstraktionsfähigkeit, ist sowohl aus dem Gedächtnis als auch am schriftlichen Text aus Erarbeitung 1 als auch an einer modernen Bibelausgabe in geeigneten Auszügen möglich

	Sara	Hagar
Wo lebten Sara und Hagar? Finde möglichst viele Einzelheiten.		
ihre Familie		
ihr größter Wunsch		
kurzer Lebenslauf (Stichpunkte)		
Bedeutung ihres Namens		(Galater 4)
ihre Söhne in der richtigen Reihenfolge		
Bedeutung der Namen der Söhne		
(Begegnung mit Gott) besonders geeignet für Religionsunterricht		

Weitere Fragen nach Bedarf ergänzen oder die vorgeschlagenen mehrmals vergeben.

Ergebnissicherung

Tabelle durch die Partner sichtbar ausfüllen lassen (Folie, Flipchart)

Zeichnen von Sara und Hagar aus der Vorstellung, Bilder sichtbar anbringen, einige mit einem Adjektiv/Adverb beschreiben

Erarbeitung 3

Gruppenarbeit in zwei thematischen Gruppen, wenn personell möglich, sollen diese noch einmal geschlechtshomogen geteilt werden, so dass jeweils eine Mädchen- und eine Jungengruppe sich mit Sara bzw. Hagar befassen

Brainstorming:

Wo hat Hagar/Sara gelebt?

War sie verheiratet?

War sie frei?

Hatte sie ein Kind?

Woher hatte sie dieses Kind?

Was hat sie sich gewünscht?

Warum wünscht sich Sara ein Kind?

Kennt ihr Frauen ohne Kinder?

Warum\Weshalb glaubt ihr, gibt es Frauen ohne Kinder?

Wie hat Sara/Hagar sich wohl gefühlt?

Konnte sie frei über ihr Leben entscheiden?

Was hättet ihr an ihrer Stelle getan?

Wie verhält sich Abraham zu Sara/Hagar?

Was glaubt ihr: gibt es heute auch noch so etwas?

Ergebnisse in Stichpunkten an die Zeichnungen schreiben.

Offene Diskussion:

Wer von euch möchte später Kinder haben, wer nicht, warum?

Wollen die Jungen Väter sein?

Was charakterisiert Väter und was Mütter?

Was ist der Unterschied zwischen Muttersein und Vatersein?

Wie leben Männer und Frauen heute?

Wie soll Deine Familie später aussehen?

Ergebnissicherung:

Kinder wählen eine Möglichkeit oder differenzierende Einteilung

- Tabelle mit Spalte „ich“ ergänzen
- mit Hilfe der Bilder und Notizen zu Sara und Hagar Collage zu Mann/Frau heute anfertigen (Gruppenarbeit)
- Forschungsaufgabe: Frauen in Judentum, Christentum, Islam (Lehrbuch, Zeitung, Internet, Kenntnisse aus Religionsunterricht einbringen, Unterrichtsfilm in Ausschnitten)

5. Literaturhinweise

Bilder von Sara und Hagar in:

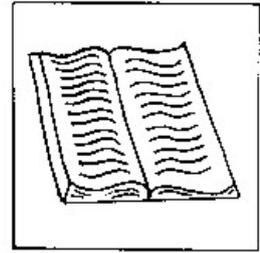
Dorothee Sölle: Gottes starke Töchter. Ostfildern-Ruit 2003, S. 14, 17, 19

Kuschel, K.: Streit um Abraham - was Juden, Christen und Muslime trennt - und was sie eint. München [u.a.] 1994

Bebe, P.: Isha. Frau und Judentum. Enzyklopädie. Egling 2004

Schulprogramme zur Mädchen- und Jungenförderung. Hrsg. von Barbara Koch-Priewe. Weinheim und Basel 2002

... und doch kein Märchen



1. Das sollten Sie wissen – Fachliche Einführung

Wenn man von der jüdischen Erzähltradition spricht, so sollte zuerst geklärt werden, wo sich deren Quellen befinden. Mit einer groben Einteilung findet man Stoffe aus der Bibel, dem Talmud und aus der Zeit der Diaspora, wobei von gläubigen Juden die biblischen Erzählungen als Bericht tatsächlicher Ereignisse aufgefasst werden. Eine wesentliche Quelle ist die Haggada. Sie umfasst erzählerische Traditionen verschiedenster Art: Geschichten, Sagen, Legenden, Anekdoten, Märchen, Fabeln, Gleichnisse, Wunder- und Weisheitsgeschichten, Witze, Rätsel und vieles andere. Die Haggada lebt von der spielerischen Phantasie bei der Auslegung der Schriften und der Diskussion um die Auslegungen. Hier wird schon die Vielfalt und Variationsbreite deutlich, ebenso die didaktische Bedeutung.

Von Bedeutung ist bei der Betrachtung des Themas, dass die hebräische Sprache kein besonderes Wort für Märchen oder Sage besitzt, sie setzt stattdessen für das Wort Märchen das Wort Haggada oder auch Aggada, was Erzählung bedeutet oder auch den Ausdruck Maassija, was etwa Geschehnis oder kleine Tatsache heißt. In der Regel richten sich die Sammlungen eher an Erwachsene als an Kinder. Dafür sprechen sowohl die Länge der Texte als auch die Bezüge zur Historie und die moralischen Schlussfolgerungen. Das Maasse-Buch (hebräisch „Sefer ha-Maasse“, „Buch der Geschehnisse“) ist ein volkstümliches Buch, das 354 Erzählungen vor allem aus Talmud und Midrasch (Bezeichnung für die rabbinische Auslegung der Bibel) sowie Volkslegenden aus dem Leben der deutschen Juden des Mittelalters enthält. Das Buch erschien 1602 auf hebräisch und sein Verfasser hatte es mit der Absicht veröffentlicht, den Glauben im Volk zu stärken und dies mit dem Aspekt des Erzieherischen und Unterhaltenden zu verbinden, das heißt der Faktor des Lehrens, Bildens und Erziehens steht im Mittelpunkt. Es wurden auch mehrere gekürzte Fassungen in jiddischer Sprache herausgegeben.

Ein besonderer Aspekt jüdischer Erzählung stellt die Tatsache von mehreren tausend Jahren ständiger Wanderschaft, von Verfolgung und Pogromen dar, das ständige Schwanken zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit. Gleichzeitig enthalten sie aber auch eine ganz besondere Form von Frömmigkeit, Witz und Heiterkeit. Widerspiegelt werden die ständigen Veränderungen, aber auch das Festhalten an Tradition und Religion. Die vom Genre her kaum bestimmbar Texte der jüdischen Erzähltradition

sind also über das Vergnügen an der Erzählung hinaus ein bedeutendes Kommunikationsmittel auf dem Gebiet der jüdischen Religion und Kultur.

2. Keine Zeit? – Lehrplanbezüge

Die Lerneinheiten speziell zum Judentum entnehmen Sie bitte der Einleitung.

Klassenstufe 1 und 2	Sachunterricht	Begegnung mit Raum und Zeit
	Ethik	Gefühle
	Deutsch	Aus der Märchenwelt
		Unterschiedliche Medien zu einem Thema vergleichen
Klassenstufe 3	Kunst	Szenisches Spiel
	Sachunterricht	Sitten und Bräuche
	Ethik	Gut und Böse im Märchen
	Deutsch	Rund ums Buch
Klassenstufe 4	Musik	Hörspiel
	Deutsch	Gestalten eines Theaterstücks
	Musik	Hörspiel

3. Diese Voraussetzungen bringen die Kinder mit

Die Kinder sind in der Lage, einem Märchen aufmerksam zuzuhören, sich den wesentlichen Verlauf der Handlung zu merken und es in den Grundzügen nachzuerzählen. Sie können das Gehörte in visuelle Mittel umsetzen.

Sie erkennen die bereits behandelten biblischen Figuren und können ihre Handlungen und Charaktere (z. B. Gut und Böse) einem Verhaltensmuster zuordnen. Sie können Personen, Orte und Zeitangaben aus einem Text herausfinden und einzelne Fakten chronologisch ordnen.

Die Kinder können sich in ihrer Phantasie märchenhafte Orte und Personen vorstellen und sind weitestgehend in der Lage, zwischen Realität und Märchen (Phantasie) zu unterscheiden. Sie besitzen Grundkenntnisse zur jüdischen Geschichte und Religion.

4. Unser Vorschlag

Lernziele

Durch die Beschäftigung mit jüdischen Märchen werden Freude und Interesse an diesem Thema geweckt, die Phantasie angeregt und die sprachliche Entwicklung gefördert.

Die Kinder lernen die Herkunft und die Vielfalt jüdischer Erzählweise kennen. Sie konzentrieren sich, stellen Assoziationen zu ihren eigenen Erfahrungen her und festigen ihre Ausdrucksweise. Sie erwerben Grundkenntnisse der jüdischen Geschichte und Kultur und erweitern ihren Wortschatz. Durch die Erkenntnis wesentlicher Gemeinsamkeiten zu den Kindern bereits bekannten Erzählungen werden Toleranz und Verständnis für andere Kulturen angebahnt.

Vorgehen

90 min

Einstieg:

Erwartungen an ein Märchen sammeln: Welche Personen kommen vor? Was ist das Besondere?
Stichworte schriftlich vermerken

Erarbeitung 1

Vorlesen eines Märchens, notwendig ist in fast allen Fällen die Bearbeitung für das Alter der Kinder, oft eignet sich eine freie Erzählung besser

Erarbeitung 2:

Drehbuch

Partnerarbeit: Kinder lesen das Märchen und arbeiten bestimmte Informationen heraus: Zeitangaben, Personen, Orte

Im Unterrichtsgespräch groben szenischen Ablauf erarbeiten, mit den Erwartungen der Kinder aus dem Einstieg vergleichen, Unterschiede aus der Kultur des Judentums sowie Begriffe erklären

Ergebnissicherung

- Szenisches Spiel (vgl. Modul „Feste rund um das Jahr“) oder
- Figuren basteln (sehr schnell geht Silhouettenschnitt nach Anweisung der Kinder bei Konzentration auf die wesentlichen Merkmale, kann für Schattentheater verwendet werden) oder
- Durcheinandergeratene Handlung ordnen

Beispiele:

„Ein Festmahl bei Rabbi Löw“

1) In welchem Land, bzw. in welcher Stadt spielt dieses Märchen. Mit Hilfe einer Landkarte (Atlas) den Ort suchen.

Material: Märchenvorlage und Atlas

2) In welcher Zeit spielt dieses Märchen?

Vor wie vielen Jahren spielt die Handlung – was ist ein „halbes Jahrtausend“?

3) Welche Personen treten in diesem Märchen auf und welchen Beruf oder welche Stellung haben sie?

Schreibt die Namen und den Beruf (Stellung) auf, den die entsprechende Person ausübt. Könnt ihr euch etwas unter diesen Berufen vorstellen? Was ist z. B. ein Rabbiner?

4) Worin besteht das Außergewöhnliche an diesem Märchen – das „Märchenhafte“?

Worin besteht das Besondere des Rabbi Löw? (z. B. er kann Wunder bewirken und einen ganzen Palast versetzen)

5) Erzählt dieses Märchen nach (mündlich oder schriftlich).

6) Erfindet ein kleines Hörspiel oder Theaterstück zu diesem Märchen.

„Wie Feiwel auszog, um sich selbst zu suchen“

Erklärung der zur didaktischen Vereinfachung ersetzten Wörter in der bearbeiteten Fassung

Chassid, Pl. Chassidim	–	frommer Jude
Kaftan	–	Mantel
Streimel	–	Pelzmütze mit Zobelschwänzen
Talmudschule	–	Lehrhaus
Talmudstudium	–	Studium der gelehrten Schriften

Erklärung des Wortes Schläfenlocken (hebr. Peot): Bezeichnung der Teile des Kopfhaares, die gemäß der Tora (Lev 19,27) nicht geschnitten werden dürfen, das betrifft die Schläfenpartie vom hinteren Rand der Ohren nach vorn, und es gilt nur für Männer.

5. Literaturhinweise

Neues Lexikon des Judentums, Hrsg. J. H. Schoeps, Gütersloh 2000

Pavlát, L.: Jüdische Märchen, Prag 1985

Petiška, E.. Der Golem, Jüdische Sagen und Märchen aus dem alten Prag, München 1991

Die Sagen der Juden, gesammelt und bearb. von Micha Josef bin Gorion, Köln 2000

Das Maassebuch. Hrsg. von Ulf Diederichs. München 2003

Ein Festmahl bei Rabbi Löw

In Prag, der Hauptstadt Böhmens, lebten vor fast einem halben Jahrtausend viele Juden. Sie bewohnten ein besonderes Stadtviertel, das man Judenstadt nannte. Diese Prager Judenstadt war eng und stark bevölkert, aber es gab hier viele Schulen und Bethäuser und am berühmtesten war die steinerne Synagoge in der Nähe des Moldaufflusses, die Altneuschul.

Es war die herrlichste Synagoge weit und breit, denn die Engel hatten sie gebaut. Man erzählte, sie hätten die Überreste von Salomons zerstörtem Tempel aus Jerusalem nach Prag gebracht, um die Grundmauern der Altneuschul durch die heiligen Steine zu festigen. Die Prager Tempel und Lehrhäuser waren berühmt, weil sie große Schriftgelehrte hervorgebracht hatten. Und Prag besaß Rabbiner, deren Namen in die Geschichte eingingen. Der größte von allen aber war der Prediger der Altneuschul, Rabbi Jehuda Löw ben Bezalel.

Seiner großen Gelehrsamkeit wegen nannte man ihn den Hohen Rabbi. Er wohnte am Moldauufer in einem Haus, über dessen Eingang eine Weinrebe in Stein gehauen war, das Symbol für die Nachkommen des Hohen Priesters Aaron. Tatsächlich glich das Verhalten des Hohen Rabbi der Weinrebe, deren süßesten Früchte in der Nähe des Erdbodens reifen, denn jeder Hochmut lag ihm fern. Er wusste um die Geheimnisse der Natur und verstand sich auf die große Magie, aber niemals rühmte er sich seiner außergewöhnlichen Fähigkeiten. Er half allen, die bei ihm Rat suchten, und auch der Kaiser Rudolf II. schätzte den Rabbiner, was oftmals der jüdischen Gemeinde zugute kam.

Des Kaisers Gunst aber war ein Dorn im Auge seines ersten Ratgebers. Dieser neidete Rabbi Löw sein Wissen und ertrug es schwer, dass der Kaiser sich gern mit dem jüdischen Gelehrten unterhielt. Der Ratgeber zerbrach sich den Kopf, wie er es anstellen könnte, dass der Jude beim Kaiser in Ungnade fiel. Daher trat er eines Tages vor den Kaiser und sprach: „Majestät, es ist Brauch, dass deine Würdenträger, Heerführer und Fürsten dir zu Ehren Festgelage veranstalten. Alle haben dir schon auf diese Weise ihre Ergebenheit bezeigt, nur Jehuda Löw ben Bezalel, dein geheimer Ratgeber, hat dich noch nie eingeladen.“

Der neidische Ratgeber wusste sehr wohl, dass Rabbi Löw weder in einem vornehmen Haus wohnte noch Dienerschaft besaß, um einen so hohen Gast, wie den Kaiser, einladen zu können. Der Kaiser aber fiel auf die List seines ersten Ratgebers herein. Er ließ den Rabbiner rufen, und befahl ihm, ein Fest zu veranstalten.

Als der Ratgeber dies erfuhr, rieb er sich die Hände und zählte ungeduldig die Tage, die ihn von seinem vermeintlichen Nebenbuhler befreien sollten. Am festgelegten Tag hatte sich eine Menschenmenge vor dem Haus des Prager Hohen Rabbiners versammelt. Die meisten wollten den

Kaiser und sein Gefolge sehen, aber unter ihnen waren auch Leute, die der missgünstige Ratgeber geschickt hatte. Sie wollten dabei sein, wenn der Zorn des Kaisers sich über das Haupt des Hohen Rabbis ergoss, und hofften, in der Judenstadt plündern zu können.

Endlich war der Wagen des Kaisers vorgefahren und dieser stand nun, gefolgt von seinem Hofstaat, vor des Rabbis bescheidenem Haus. „Ich bitte dich“, sagte der Rabbi mit einer tiefen Verbeugung, „mir zu folgen.“ Und der Rabbi ging die wenigen Schritte zum Moldauufer. Da erblickte der Kaiser und sein Gefolge ein Schloss, das er noch nie gesehen hatte. „Ich bitte euch einzutreten“, lud der Rabbi seine Gäste ein. „Ich hoffe, dass noch niemand unseren verehrten Herrscher mit so erlesenen Speisen und Getränken geehrt hat.“ Das Schloss, welches die staunenden Gäste mit dem Kaiser an der Spitze betraten, war von nie da gewesener Pracht. Aus weißem Marmor gebaut, die Möbel waren aus seltenen Hölzern gefertigt, den Fußboden bedeckten kostbare orientalische Teppiche und überall leuchteten goldene und silberne Geräte. Der Speisesaal aber war größer als der größte Saal der Prager Burg. Schneeweißes Linnen bedeckte die lange Tafel, die Griffe der goldenen Bestecke waren mit Edelsteinen verziert. Hinter jedem Stuhl stand ein Diener in goldbestickter Livree.

Der Kaiser war begeistert von diesem wahrhaft fürstlichen Empfang und seine Stimmung wuchs noch, als er die erlesenen Speisen und Getränke kostete. Alle Anwesenden waren zufrieden, nur dem neidischen Ratgeber wollte es nicht recht munden und das Lob des Kaisers stach ihn wie ein Hornissenschwarm. Als das Festmahl in den frühen Morgenstunden seinem Ende zuging und der Kaiser und sein Gefolge sich von ihren Sitzen erhoben, bemerkte er, dass sein Ratgeber noch immer an seinem Platz saß. „Worauf wartest du noch?“ fragte der Kaiser. „Das Festmahl ist zu Ende, und du, der du immer etwas an Rabbi Löw auszusetzen hast, kannst nicht genug bekommen von seiner Gastfreundschaft?“ Der Ratgeber krümmte sich auf seinem Stuhl und stieß schließlich hervor: „Majestät, ich kann nicht aufstehen! Eine unsichtbare Kraft hält mich am Stuhle fest!“ Da wunderten sich die Höflinge und der Kaiser forderte von Rabbi Löw eine Erklärung. „Die Erklärung ist ganz einfach, Majestät“, sagte Rabbi Löw. „Dieser Mann hat den goldenen Becher gestohlen, aus dem er seinen Wein trank. So lange er ihn nicht zurückerstattet, kann er das Schloss nicht verlassen.“ Der Ratgeber versuchte nun mit aller Kraft, sich vom Stuhl zu erheben, aber ohne Erfolg. Da musste er den Becher, den er unter seinem Gewand verborgen hatte, vor den Augen aller wieder auf die Tafel stellen. Augenblicklich war der Zauber gebrochen und der erste Ratgeber des Kaisers konnte sich, rot vor Scham, erheben. Mit zitternder Stimme bat er den Kaiser um Vergebung, aber der Herrscher unterbrach ihn ungeduldig: „Dass du ein Verleumder bist, davon habe ich mich heute überzeugt. Jetzt sehe ich, dass du auch ein Dieb bist!“ Da entfernte sich der Ratgeber mit gesenktem Haupt, um sich nie wieder bei Hofe blicken zu lassen.

Dem Kaiser aber ging das prunkvolle, orientalisches anmutende Schloss am Moldauufer nicht aus dem Kopf. Es war bald nach dem Festmahl als sich ein Bote aus einem fernen orientalisches Reich beim Kaiser meldete, der dieses Rätsel lösen sollte. Der Bote nämlich erzählte eine unwahrscheinlich

anmutende Begebenheit. Sein König, berichtete er, habe zur Feier des höchsten Festes seines Landes einen prächtigen Marmorpalast errichten lassen. Dem Brauch entsprechend habe er die Herrscher vieler Länder zu einem erlesenen Gastmahl eingeladen. Aber als sie eben das Schloss betreten wollten, habe sich der Palast von der Erde gelöst und sei hinaufgeschwebt in die Wolken, die ihn in die Ferne trugen, wie eine Flaumfeder. Am nächsten Tag sei der Palast wieder auf die gleiche Weise zurückgekehrt. Alles sei an seinem Platz gewesen, die ganze kostbare Einrichtung. Nur das Festmahl, all die erlesenen Speisen und Getränke, waren verschwunden.

Da begriff Kaiser Rudolf, dass Rabbi Löw dank seiner übernatürlichen Kräfte das Schloss nach Prag gebracht hatte. Seit dieser Zeit achtete der Kaiser den Hohen Rabbi noch mehr, und in vielen wichtigen Dingen war er sein Ratgeber.

Leo Pavlát: Jüdische Märchen. Prag 1985, S. 144-146

Bearbeitet von Lenka-Maria Lange.

Wie Feiwele auszog, um sich selbst zu suchen

Feiwele, der fromme Jude, lebte einst in einem polnischen Städtchen. Er trug einen zerrissenen, nach Tabak und Zwiebel duftenden Mantel, den Streimel – das ist eine Pelzmütze mit Zobelschwänzen – auf dem Kopf und sorgfältig gerollte Schläfenlocken. Es waren die schönsten Schläfenlocken im ganzen Städtchen und Feiwele war sehr stolz darauf.

Sein größter Stolz aber war sein Wissen. Im Lehrhaus saß er oft Tag und Nacht. Die anderen frommen Juden kamen erst nach getaner Arbeit. Der Trödler, der Schuster und der Fuhrmann hatten harte, von der Arbeit geschwärtzte Finger, Feiwels Hände aber waren zart und weich. Nie hatten sie etwas anderes berührt als seine Schläfenlocken und die Seiten der gelehrten Bücher. Oftmals tat Feiwele so, als hätte er sie selbst geschrieben.

Feiwele war eingebildet auf sein Wissen, in Wirklichkeit aber war er ein Wirrkopf. Was er am Morgen gelesen hatte, hatte er am Abend schon wieder vergessen. Beim Studium der gelehrten Schriften brachte er alles durcheinander und über einem Lehrbuch vergaß er das andere. Wenn Feiwele an den gelehrten Gesprächen der anderen frommen Juden teilgenommen hätte, wäre ihm vielleicht klar geworden, wie leer sein Kopf war. Feiwele aber war am liebsten allein. Auch im Lehrhaus rückte er von den anderen ab und sprach kein Wort. Er war fest überzeugt, dass er die Tora, das heilige Buch der Juden, am besten von allen verstand.

So vergingen Wochen, Monate und Jahre, und der fromme Jude Feiwele freute sich, was für ein weiser Mann er war. Etwas aber beunruhigte ihn. Wenn er morgens erwachte und sich anziehen wollte, konnte er seine Kleider nicht finden. Er wusste einfach nicht mehr, wohin er den Mantel und die Pelzmütze mit den Zobelschwänzen auf dem Kopf gelegt hatte, und wenn er schon den rechten Schuh gefunden hatte, hatte sich der linke versteckt, und hatte er glücklich beide Schuhe, waren die Schnürsenkel fort. „Nun“, tröstete sich Feiwele „große Gelehrte pflegen eben zerstreut zu sein. Ihr Geist weilt oft im Himmel und alltägliche Dinge sind ihnen fremd.“

Einmal aber hatte sich alles gegen Feiwele verschworen. Zuerst war seine Brille verschwunden, und als er sie endlich gefunden hatte, kannte er sich nicht mehr aus, was oben und unten war. Federbett, Bücher, Kleider und Schuhe, alles lag auf einem Haufen. Als Feiwele seine Kleider herausgesucht hatte, war es schon Mittag, und das Herz tat ihm weh, wenn er an die versäumten Stunden dachte. „Nein“, beschloss Feiwele, „so geht das nicht mehr weiter. Heute Abend schreibe ich auf einen Zettel, wohin ich meine Sachen gelegt habe, schiebe den Zettel unter das Kissen, und am Morgen werde ich nichts mehr suchen müssen.“

Kaum war Feiwei des Abends heimgekehrt, tat er, was er sich vorgenommen hatte. Er kleidete sich aus und schrieb mit großen Buchstaben auf einen Zettel: Der Mantel ist auf dem Sessel, die Pelzmütze ist auf dem Tisch, die Schuhe sind unter dem Bett, und ich bin im Bett. Dann schob er das Papier unter das Kissen und schlief beruhigt ein.

Bei Tagesanbruch erwachte Feiwei frohen Mutes. Er fand den Zettel unter dem Kissen und sprang aus dem Bett. „Der Mantel ist auf dem Sessel“, las er. Er nahm den Mantel zog ihn an und las weiter: „Die Pelzmütze mit den Zobelschwänzen ist auf dem Tisch.“ Auch die Pelzmütze lag dort, wo sie sein sollte, und die Schuhe waren wirklich unterm Bett. „Ich bin im Bett“, las Feiwei die letzte Zeile und schaute auf das ungemachte Bett. Feiwei erleichte: niemand lag darin.

„Kein frommer Jude studiert fleißiger als ich“, dachte Feiwei entsetzt. „Ich bin der gelehrteste von allen. Wenn ich mit eigener Hand aufgeschrieben habe, wo meine Kleider sind, und sie waren wirklich dort, ist das in Ordnung. Denn die Worte eines Schriftgelehrten sind Gesetz. Aber mich selbst habe ich im Bett nicht gefunden, und das bedeutet...“. Feiwei erfasste solches Grauen, dass er nicht zu Ende zu denken wagte, „...das bedeutet, dass ich über Nacht verloren gegangen bin!“

An diesem Morgen kam Feiwei nicht das Lehrhaus und auch am Abend saßen die anderen frommen Juden allein. In den nächsten Tagen blieb er verschwunden, und niemand wusste, dass Feiwei ausgezogen war, um sich selbst zu suchen. Feiwei wanderte durch Felder, Wälder und unbekannte Dörfer, er ging, wohin ihn seine Füße trugen. Bald knurrte sein Magen vor Hunger und Feiwei machte sich Sorgen: „Was soll ich nur tun, wenn mich niemand zum Essen einlädt? Zu Hause hat sich meine Frau um meinen Magen gekümmert, aber unter freiem Himmel werde ich bald Hungers sterben. Und wenn ich sterbe, kann ich mich nicht finden! Wie soll ich dann vor den himmlischen Richter treten? Ein Mensch, der sich selbst verloren hat, ist im Himmel unerwünscht!“

Da riss ihn der Anblick eines schönen Hauses mit einem großen Garten aus seinen trüben Gedanken. „Da wohnt sicher ein Reicher“, dachte er. „Hoffentlich nimmt er sich meiner an.“ Feiwei klopfte an die Tür und bat um Speise und Nachtlager. „Du hast Glück“, sagte der reiche Mann, „du kommst wie gerufen. Wenn du willst, kannst du bei mir Speise und Nachtlager verdienen.“

„Womit?“ fragte Feiwei misstrauisch. Da führte ihn der Mann in den Stall. An der Krippe stand ein prächtiger Schimmel. „Dieses kostbare Pferd habe ich heute gekauft“, sagte der Mann. „Ich habe ihm einen neuen Stall mit einer festen Tür bauen lassen und brauche einen Wächter, damit man es nicht stiehlt. Willst du diese Arbeit versehen?“

Feiwei nahm nach kurzer Überlegung das Angebot an. „Es ist nicht schwer, das Pferd zu bewachen“, dachte er. „Ich kann dabei sitzen und nachdenken, wie ich mich finden könnte, ich bekomme mein

Essen und habe ein Nachtlager.' Nach einem ausgiebigen Abendbrot hüllte sich Feiwel in eine warme Decke und setzte sich vor die Stalltüre.

Während Feiwel vor dem Stall saß und sich seinen Gedanken hingab, konnte sein Herr keinen Schlaf finden. Er befürchtete, jemand könnte den kostbaren Schimmel stehlen, und gegen Morgen hielt er es auf seinem Lager nicht mehr aus. Er stand auf und schlich sich in den Stall. Alles war in Ordnung, das Pferd war da, aber Feiwel hatte nicht bemerkt, dass sein Herr hinein- und hinausgegangen war.

„He!“ rüttelte er ihn an der Schulter. „Schläfst du?“

„Keine Spur!“ rief Feiwel. „Ich denke nach, Herr.“

„Worüber?“ fragte der Mann argwöhnisch.

„Nun“, erwiderte Feiwel bedächtig, als lege er jedes Wort auf die Goldwaage. „Wenn man einen Nagel ins Holz schlägt, wohin kommt wohl das Holz, das vor dem Loch da war?“ Da wunderte sich der reiche Mann, denn über solche Dinge hatte er noch nie nachgedacht. „Das sind närrische Sachen“, sagte er, „aber ich habe dich nicht zum Grübeln angestellt, sondern damit du mein Pferd bewachst. Nimm dir das zu Herzen!“ Feiwel nickte, und am nächsten Tag nahm er sich vor, den kostbaren Schimmel gut zu bewachen.

Aber des Nachts machte sich der Reiche wieder Sorgen um sein Pferd, und er schlüpfte unbemerkt in den Stall. Als er sah, dass Feiwel sich nicht rührte, sagte er barsch: „Gestern habe ich dir befohlen, besser aufzupassen, und heute hast du mich nicht einmal angehalten.“ „Ich kann wirklich nichts dafür“, redete sich Feiwel heraus. „Ich bin ein Mensch, der dauernd über etwas nachgrübeln muss. Gerade zerbreche ich mir den Kopf darüber, wo das Wachs hinkommt, wenn die Kerze abbrennt.“ „Zerbrich dir lieber den Kopf über mein Pferd“, sagte der reiche Mann. „Ich brauche keinen Klugschwätzer, sondern einen Wächter. Wenn ich dich noch einmal ertappe, kannst du gehen!“

Aber am dritten Abend hatte Feiwel wieder gut gegessen und getrunken, und er begab sich auf seinen Platz vor dem Stall. Wieder hüllte er sich in die warme Decke und versank in Gedanken. Alles Mögliche schoss ihm durch den Kopf, und ehe er sich's versah, graute der Morgen. Da spürte er die starken Fäuste seines Herrn, der ihn wütend schüttelte. „Du verrückter Kerl!“ schrie er. „Das Pferd ist weg!“ Feiwel wiegte besonnen das Haupt. „Ich weiß, dass es fort ist. Eben denke ich darüber nach, wieso es nicht da ist, wenn der Stall da ist, die Türe da ist, und ich vor der Türe sitze!“

Da stürzte sich der Reiche in einem Anfall von blindem Zorn auf Feiwel. Er riss ihn an seinen Schläfenlocken und trommelte mit den Fäusten auf Feiwels Rücken herum. Dabei verfluchte er alle frommen Juden, diese Haarspalter, Neunmalklugen und Taugenichtse!

Die Schläge prasselten nur so auf Feiwel hinunter, sein Körper brannte wie Feuer, und auf einmal schoss ihm ein Gedanke durch den Kopf: Wenn mich mein Rücken schmerzt, dann muss es doch mein

Rücken sein! Und wo mein Rücken ist, da bin ich. „Hurra! Ich habe mich gefunden!“ rief Feiwele überglücklich aus, nahm die Beine unter den Arm und lief nach Hause.

Seit dieser Zeit war Feiwele ein anderer Mensch. Bevor er in die weite Welt gezogen war, um sich selbst zu suchen, hatte er die anderen frommen Juden nicht beachtet. Aber die tüchtige Tracht Prügel hatte ihn aufgerüttelt. Feiwele war erwacht, er sah, dass es auch eine andere Welt gab als die, die er in seinem Kopf trug. Und auf einmal kam er sich gar nicht mehr so gescheit vor. Er begann zu arbeiten, wie alle anderen frommen Juden im Städtchen, und er studierte nicht mehr allein, sondern mit allen zusammen. Sein Gedächtnis war nun nicht mehr so löchrig, die Weisheit der Bücher eröffnete sich ihm. Feiwele begann zu verstehen, was er las, und sein Wissen wuchs. Und nie wieder musste er ausziehen, um sich selbst zu suchen.

Aus: Pavlát, Leo, Jüdische Märchen, Prag 1985, S. 171-174
bearbeitet von Lenka-Maria Lange

Judentum erleben – in Projekttagen

1. Einleitung

Wir schlagen Ihnen hier zwei Planungsvarianten für die Projektarbeit zum Thema Judentum vor: Die erste beschreibt einen Projekttag, die zweite gestaltet sich etwas ausführlicher und ist für drei Projekttagte vorgesehen. Für einen Projekttag sind wir von 180 Minuten ausgegangen, die entweder mit freien Pausen oder im normalen Schulstundenrhythmus, also auf vier Schulstunden verteilt, durchgeführt werden können.

Es wird berücksichtigt, dass die Kinder so viel wie möglich aktiv mitarbeiten können, d.h. dass die Lerninhalte spielerisch oder kreativ vermittelt werden sollen.

Das begleitende Fachwissen zu den jeweiligen Lerneinheiten und die Einordnung in die Lehrpläne können den ausführlich gestalteten Modulen in diesem Heft entnommen werden.

2. Lernziele

Im Vordergrund steht zunächst die intensive Beschäftigung der Grundschüler mit dem Thema Judentum über einen längeren Zeitraum als den üblichen 45 Minuten einer Lerneinheit. Durch diese Voraussetzung soll ein wichtiges Lernziel erreicht werden, nämlich das Heranführen an eine bislang fremde Kultur, der Abbau von Unsicherheiten gegenüber dem Fremden. Es soll deutlich werden, dass verschiedene Religionen mit unterschiedlichen Riten und Traditionen friedlich nebeneinander existieren können, indem z.B. Vergleiche zur eigenen Lebensauffassung und Kultur gezogen werden.

Die Kinder lernen zentrale Begriffe und Symbole der jüdischen Kultur kennen, ihre Neugier auf weitere Informationen und Erlebnisse wird geweckt.

Kenntnisse werden in folgenden Bereichen erworben

- theologische Grundkenntnisse in Form von biblischen Geschichten
- Ursprung und Bedeutung religiöser Feste des Judentums
- Einblick in die grundlegenden Schriften der jüdischen Kultur

Diese Fähigkeiten werden besonders gefördert:

- Entwicklung interkultureller Kompetenz
- Kommunikationsfähigkeit, Reflexion von Sprache
- mündliche und schriftliche Sprachfähigkeit
- Fähigkeit zur Informationsbeschaffung und -bewertung
- künstlerische und ästhetische Wahrnehmungs- und Erlebnisfähigkeit

Gefördert wird weiterhin

- Reflexion über das eigene Ich, Lebensgewohnheiten und kulturelle Gebundenheit

- Auseinandersetzung mit Gut und Böse
- allgemeine Werteorientierung

3. Vorschlag für einen Projekttag

Der Projekttag umfasst drei Zeitstunden bzw. vier Schulstunden. Das Konzept für einen Tag Projektarbeit unterteilt sich in vier Lern- bzw. Spieleinheiten:

1. Einführung / Brainstorming
2. Basteln einer Synagoge (Klasse 3 und 4)
- 2a. Malen einer Synagoge (Klasse 1 und 2)
3. Spiele
4. Memory

1. Einführung / Brainstorming

Die Schüler setzen sich in einen Stuhlkreis. Sie sollen alle Begriffe sammeln, die ihnen zum Thema „Judentum“ einfallen, die ohne Wertung notiert werden. Diese Phase kann durch Bilder unterstützt werden, wenn noch wenige Kenntnisse vorhanden sind. Erst wenn niemandem mehr etwas einfällt dürfen die Assoziationen von allen kommentiert werden, z.B. dürfen falsche Assoziationen korrigiert werden oder weitere ergänzt. Unter Leitung der Pädagogen wird der Projekttag geplant. An dieser Stelle können die Schüler wieder mit einbezogen werden, indem sie z.B. danach gefragt werden, welche verschiedenen Religionen ihnen bekannt sind. Es soll deutlich gemacht werden, dass das Judentum eine Glaubensrichtung unter vielen ist.

ca. 10 Min.

2. Basteln einer Synagoge

Da es nicht in jeder Stadt eine Synagoge zu besichtigen gibt (was eine empfehlenswerte Lerneinheit für Projekttag darstellen würde), die Schüler sich aber trotzdem ein Bild von ihr machen können folgt in der zweiten Lerneinheit das Basteln einer Synagoge. Da das sowohl in kreativem Herangehen mit Pappe, Holzern usw. als auch mit Hilfe eines Bastelbogens eine anspruchsvolle Aufgabe ist, werden hier entwickelte feinmotorische und gestalterische Fertigkeiten vorausgesetzt. Es empfiehlt sich, mehrere Kleingruppen zu bilden. Das Basteln impliziert das Ausmalen der Synagoge und der in ihr zu findenden Gegenstände, deren Funktion während der Arbeit erläutert werden sollten (Torarolle, Toraschrein/schrank, Ewiges Licht, Menora/Siebenarmiger Leuchter, Davidstern, Kippa, Chanukka-leuchter, Vorlesepult). Altersgemäß wird zunächst von den deutschen Begriffen ausgegangen. Die hebräischen Begriffe können als differenzierende Aufgabenstellung durch interessierte Teilnehmer ergänzt werden.

Die gebastelten Synagogen sollten an einem Ort präsentiert werden, an dem sie für das soziale Umfeld der Teilnehmer sichtbar sind, beispielsweise die Pausenhalle. Auf diese Weise kann der

Projekttag für einen längeren Zeitraum nachwirken und Kinder können untereinander über die Synagoge ins Gespräch kommen, eben auch mit denen, die am Projekttag nicht beteiligt gewesen waren.

ca. 120 Min.

2a. Malen einer Synagoge

Diese Variante zu 2. ist für Gruppen geeignet, die noch nicht die Fertigkeiten haben, das Basteln in vertretbarer Zeit zu bewältigen.

Der Pädagoge zeigt den Kindern Abbildungen von verschiedenen Synagogen, die an die Tafel geheftet werden können. Die Abbildungen zeigen die Synagoge von innen und von außen. Außerdem werden ihnen vorab die Gegenstände aus dem Memoryspiel gezeigt, oder, wenn möglich, als Anschauungsobjekte hingelegt. (z.B. Kippa, Kerzen, Tora, Gebetbuch, ...)

Zunächst bekommen die Kinder einige Minuten Zeit, um sich die Abbildungen anzuschauen und sich mit den Gegenständen vertraut zu machen, sie in die Hand zu nehmen und anzuschauen.

Dann wird der Text „Sebastian in der Synagoge“ (vgl. Modul Synagogen) vorgelesen.

Nun sollen die Schüler mit Wasserfarben oder Buntstiften eine Synagoge malen, in der sich die Anschauungsgegenstände wieder finden. Grobumrisse können vorgegeben werden. Die Bilder werden an einem allgemein zugänglichen Ort gemeinsam präsentiert, durch einen Ausstellungstitel und kurzen selbst geschriebenen Einleitungstext und/oder Pfeile mit Beschriftung für die wichtigsten Gegenstände ergänzt.

ca. 120 Minuten

3. Kommunikationsspiele

Nachdem die Schüler nun über einen längeren Zeitraum stillsitzen und konzentriert arbeiten sollten, steht in dieser Einheit Bewegung und Spiel im Vordergrund. Es werden zwei Spiele vorgeschlagen:

a) das Sortier-Spiel.

Hier werden die Teilnehmer zunächst angewiesen, das während des Spiels nicht gesprochen werden darf. Dann wird ihnen die Aufgabe gestellt, sich nach der Größe ihrer Hände, z.B. durch Handflächen aneinander halten, in einer Reihe zu sortieren. Danach kann dieselbe Aufgabe noch einmal gestellt werden, dieses Mal könnte z.B. die Größe der Füße oder die Farbe der Augen (...) entscheidend sein.

Das Spiel soll zum einen die Gruppe näher zusammenbringen und die Gemeinschaft stärken. Nicht nur diejenigen, die sich vertraut sind, sondern auch die Kinder, die sich eher fremd sind, kommen sich auf diese Weise näher. Sie müssen sich gegenseitig fest in die Augen blicken, um die Augenfarbe des jeweils anderen zu erkennen und sich gegenseitig berühren, um festzustellen, wer z.B. die größere Handfläche hat.

Sie sollen sich so miteinander auseinandersetzen, was Voraussetzung für ein tolerantes Miteinander ist. Das Spiel zeigt, dass alle die selben Voraussetzungen mitbringen (Hände und Augen), aber jeder einzelne auch verschieden ist. Dieses kann auf Nachfrage so erklärt werden.

b) das Schrei-Spiel.

Da die Schüler im letzten Spiel ganz leise sein mussten, dürfen sie nun so richtig laut sein.

Für das Schrei-Spiel werden drei Gruppen gebildet, z. B. durch vorbereitete Zettel, auf denen sich jeweils einer von drei verschiedenen Familiennamen mit näherer Bezeichnung befindet, so könnte es z.B. Familie Hinz, Kunz und Strunz geben, die dann wieder unterteilt sind in Vater, Mutter, Oma, Opa, etc. Jedes Kind zieht einen Zettel. Dann finden sich die „Familien“ zusammen.

Sind die drei Gruppen gebildet, stellen sie sich parallel zueinander gegenüber. Die Gruppe links außen bekommt die Aufgabe, sich einen Satz auszudenken, den die anderen Gruppen noch nicht hören dürfen. Diesen Satz sollen sie nach dem Startkommando versuchen, der Gruppe rechts außen mitzuteilen. Wie sie das tun, bleibt ihnen überlassen. Die Gruppe in der Mitte bekommt die Aufgabe, zu verhindern, dass die linke Gruppe ihre Aufgabe erfüllt. Vermutlich werden die Kinder versuchen, sich gegenseitig zu übertönen. Vielleicht fallen ihnen aber auch andere Möglichkeiten ein, miteinander zu kommunizieren.

Wenn die Gruppe rechts außen den Satz erraten hat, können die Gruppen getauscht werden, so dass jede „Familie“ einmal in jeder Position sein kann.

Das Spiel soll die Möglichkeit beinhalten, dass die Kinder auf andere Kommunikationsformen zurückgreifen können, wenn ihr Gegenüber sie nicht versteht, bzw. fremd ist. Außerdem können sie so die Erfahrung machen, dass sie selbst nicht verstanden werden können. Die Idee hierbei ist, Toleranz für das Fremde zu entwickeln und Empathie für eine Minderheit zu entwickeln. Und natürlich macht es auch viel Spaß.

ca. 20 Min

4. Memory

Nach der Vorlage werden die Symbole, die sie zu Beginn des Projekttages beim Basteln der Synagoge kennen gelernt haben nun als Memory-Spielkarten ausgemalt, auf Pappe geklebt und ausgeschnitten. Dann wird in kleinen Gruppen gespielt. Die Karten werden mit der Rückseite nach oben und gemischt auf dem Tisch ausgebreitet. Der Reihe nach darf jeder Schüler zwei Karten nacheinander aufdecken. Dabei benennt er den darauf zu erkennenden Gegenstand. So wird das zuvor Gelernte wiederholt und eingepägt. Findet der Schüler ein gleiches Paar, so darf er noch einmal zwei Karten aufdecken. Gewonnen hat, wer am Ende die meisten Paare gesammelt hat. Tip für mehr Kärtchen: unterschiedliche farbige Gestaltung, nur gleiches Symbol + gleiche Farbe gilt
Das Spiel kann bei passender Gelegenheit auch wiederholt eingesetzt werden.

ca. 30 Min.

4. Vorschlag für 3 Projektstage

Die drei Projektstage umfassen ebenso wie der eine jeweils 180 Minuten pro Tag. Es sind verschiedene Zugänge möglich, im Folgenden werden solche aus den Lehrplänen der Bereiche Kunst (z.B. kreative Schriftzeichen), Religion (z.B. Kennen lernen der Bedeutung und des Ursprungs vom Fest „Purim“), Deutsch (z.B. Reflexionsfähigkeit von Sprache an Hand der Geschichte von „Feiwei“), Ethik (z.B. Spielen als Weltentdeckung), Musik (z.B. Lieder anderer Länder „Shalom chaverim“), Werken (z.B. Basteln der Synagoge, Masken) gezeigt.

Der erste Projekttag setzt sich aus 5 Lerneinheiten zusammen:

- 1.1. Einführung / Brainstorming oder Karten ziehen
- 1.2. Singen
- 1.3. die hebräische Schrift
- 1.4. Basteln der Synagoge
- 1.5. Schlussrunde / Blitz

Der zweite Projekttag:

- 2.1. Singen
- 2.2. Einführung in die Purimgeschichte
- 2.3. Backen
- 2.4. Spiele
- 2.5. Masken basteln
- 2.6. Purimgeschichte

Der dritte Projekttag:

- 3.1. Singen
- 3.2. Stegreifspiel
- 3.3. Feiern
- 3.4. Würfelspiel / Feedback

1.1. Einführung / Brainstorming

Möglichst viele verschiedene Bilder von Juden und jüdischer Kultur werden in die Mitte gelegt, jeder Teilnehmer wählt ein Bild und kommentiert seine Wahl. Die gewählten Bilder bleiben jeweils bei den Kindern. Assoziationen und Fragen sammeln und visualisieren. Gemeinsam wird dann der Plan der Projektstage festgelegt. Das Fest am Ende der Projektstage soll auch als Anreiz auf das Kommende wirken.

ca. 10 Min.

Oder 1.: Karten ziehen

Der Pädagoge bereitet Karten mit Begrifflichkeiten (deutsche Namen der Symbole; Assoziationen) aus dem Judentum vor. Die Anzahl der Karten entspricht der Anzahl der Kinder. Jeder zieht eine Karte und liest den Begriff vor. Nun soll er diesen Begriff versuchen zu erklären, oder eine Vermutung anstellen, was der Begriff bedeuten könnte. Zunächst soll nicht kommentiert werden. Erst wenn alle ihren Begriff vorgestellt haben, dürfen die anderen korrigieren oder helfen.

ca. 15 Min.

1.2. Singen

Um ein Gefühl für den Klang der fremden Sprache zu bekommen empfiehlt es sich im Anschluss, ein einfaches Lied auf Hebräisch zu singen, z.B. „Shalom chaverim“. Es lässt sich im Laufe der Projektstage zum mehrstimmigen Kanon ausbauen.

ca. 10 Min.

1.3. Die hebräische Schrift

Das Herantasten an das Thema beginnt mit dem Kennenlernen der hebräischen Schrift. Dazu werden das hebräische Alphabet und die Anlauttabelle als Arbeitsblatt ausgeteilt. Die Kinder machen sich mit den fremden Zeichen vertraut und lernen, dass Hebräisch eine Sprache der Bibel ist. Sie bekommen dann die Aufgabe, ihren Namen mit hebräischen Buchstaben auf ein großes Blatt Papier zu schreiben, hierbei machen sie sich mit der Buchstabengestalt und der Schreibrichtung vertraut. (siehe Modul „Eine merkwürdige Schrift“) Die fertig geschriebenen Namen können ausgemalt und als Dekoration im Klassenzimmer aufgehängt werden.

ca. 40 Min.

1.4. Basteln / Malen der Synagoge

Das Kennenlernen der Synagoge ist für den Umgang mit dem Thema Judentum wichtig, da sie einige zentrale religiöse Objekte aufzeigt. Näheres zum Basteln der Synagoge siehe oben. Die Teilnehmer werden angeregt, die hebräische Bezeichnung des Gegenstandes auf ihrem Bild zu suchen. (In den meisten Wörterbüchern gibt es eine Lautumschrift).

ca. 110 Min.

1.5. Schlussrunde für den ersten Tag / Blitz

Das Prinzip des „Blitz“ beinhaltet ein kurzes Feedback von jedem Teilnehmer reihum. Jeder sollte einen Kommentar, Lob oder Kritik zu dem Verlauf des ersten Projektstages äußern und eine Frage stellen.

ca. 5 Min.

Am zweiten Projekttag soll ein traditionelles Gebäck hergestellt werden, damit die Projektstage am dritten Tag mit einem Fest ausklingen können. Purim ähnelt äußerlich dem Faschingsfest, was gerade

für Kinder sehr attraktiv ist. Wichtig ist hierbei, dass eine Erklärung des Festes aus dem Judentum vorgenommen wird, es soll deutlich werden wann und warum die Juden traditionell Purim feiern.

Die Hamantaschen, die am zweiten Tag gebacken werden sollen, sind leicht in der Herstellung, der Teig muss jedoch zunächst über Nacht im Kühlschrank fest werden, deshalb bietet es sich an, dass die Pädagogen den Teig am Abend zubereiten und am nächsten Tag zur Weiterverarbeitung mitbringen.

2.1. Singen

Zur Begrüßung wird gemeinsam das am Vortag gelernte Lied gesungen.

ca. 10 Min.

2.2. Einführung in die Purimgeschichte

Nun erzählt der Pädagoge den Kindern die Tradition von Purim. (siehe Modul „Feste rund um das Jahr“) Er beginnt mit der Erzählung um Prinzessin Esther, dem König, Mordechai und Haman.

Er ordnet das Fest in den Jahreskreis ein und macht auf besondere Merkmale (das Verkleiden, das Werfen von Süßigkeiten, das Benutzen der Rasseln, etc.) aufmerksam.

ca. 15 Min.

2.3. Backen

Hamantaschen, oder auch Hamanohren, sind das traditionelle Gebäck zu Purim. Während des Backens können die Zusammenhänge der Purimgeschichte weiter erzählt werden. Die Teilnehmer vermuten, warum ausgerechnet Hamans Ohren – symbolisch – zum Purimfest verzehrt werden. Der hohe Symbolgehalt der Speisen zu jüdischen Festen wird dabei deutlich.

ca. 70 Min.

2.4. Spiele

Spielregeln und Intentionen finden sich oben im Text.

ca. 20 Min

2.5. Basteln der Purimmasken

Den Kindern wird es freigestellt, zu welchem der fünf Charaktere sie sich eine Maske basteln wollen: König (mit Krone), Esther und die Prinzessinnen (Prinzessinmaske), Haman und andere Minister(Gesichtsmaske), Mordechai (Gesichtsmaske), Soldaten (Hüte basteln), Diener (Schärpe). Es soll klar werden, dass diese Masken ebenso ein Teil des Purimfestes sind wie das Gebäck. Die Masken sollen am nächsten Tag im Stegreifspiel zum Einsatz kommen.

Für die Ausgestaltung der Masken ist der Phantasie keine Grenzen gesetzt: Außer dem Ausschneiden und Anmalen können die Masken auch mit verschiedenen Materialien (z.B. Krepppapier, Perlen, Stoffen, etc.) beklebt werden.

ca. 45 Min.

2.6. Purimgeschichte

Am Ende des zweiten Projekttag wird den Kindern eine andere Purimgeschichte vorgelesen, bzw. wird sie von den Kindern selbst gelesen.

ca. 20 Min.

Am dritten Tag sollen wichtige Symbole des Purimfestes nachempfunden und dann der Abschluss des Projektes gefeiert werden. Auch das Feiern der vielen Feste ist ein fester Bestandteil jüdischer Tradition und jüdischen Lebens. Im Gespräch kann den Schülern erklärt werden, dass der jüdische Kalender vom christlichen abweicht, und dass es viele wichtige jüdische Feiertage gibt. (siehe dazu: Modul „Feste rund ums Jahr“)

3.1. Singen

Zur Wiederholung und zum Start in den letzten Projekttag wird noch einmal das am ersten Tag gelernte Lied, evtl. im Kanon, gesungen.

ca. 10 Min.

3.2. das Stegreifspiel

Das Stegreifspiel erzählt die Purimgeschichte um die jüdische Prinzessin Esther, die mit Hilfe ihres Onkels Mordechai den König dazu bringt, den bösen Haman einzusperren, der die Absicht hatte, alle Juden umbringen zu lassen. König Ahaschwerosch kann der Einfachheit halber auch König Xerxes genannt werden, was ein weiterer Name für denselben König ist, sich aber, gerade für die Kinder, leichter merken und aussprechen lässt. Es ist weiterhin in der jüdischen Tradition so, dass jedes Mal, wenn der Name Haman ausgesprochen wird, versucht wird, diesen bösen Namen zu übertönen. Dieses geschieht in der Regel durch das Benutzen von Rasseln, kann aber auch durch Schreien, Klatschen, Stampfen ersetzt werden.

Die Rollen werden doppelt verteilt: zum einen an die, die die Dialoge vorlesen, die anderen spielen das nach, was ihnen in den Mund gelegt wird. Die Rollen können nach dem ersten Durchlauf getauscht werden.

ca. 50 Min.

3.3. Das Fest

Der allgemeine Charakter des Purimfestes ist ein freudiger. Deswegen soll dieses Fest am besten so ausgestaltet werden, wie es den Schülern Spaß macht. Es darf gerne getanzt werden, jüdische Musik kann in allen öffentlichen Bibliotheken ausgeliehen werden. Es darf mit den Rasseln gelärmt werden, die Masken dürfen aufgesetzt werden. Und natürlich wird getrunken und gegessen, z.B. die am vorherigen Tag gebackenen Hamantaschen.

ca. 120 Min.

Zu einem späteren Zeitpunkt kann ein Rückgriff auf die Projektstage erfolgen:

Würfelspiel

Die Gruppe teilt sich in Mannschaften mit einer Stärke von ca. 5 Kindern auf. Der Pädagoge hat eine Kartei mit ca. 20 Fragen zur Auswertung

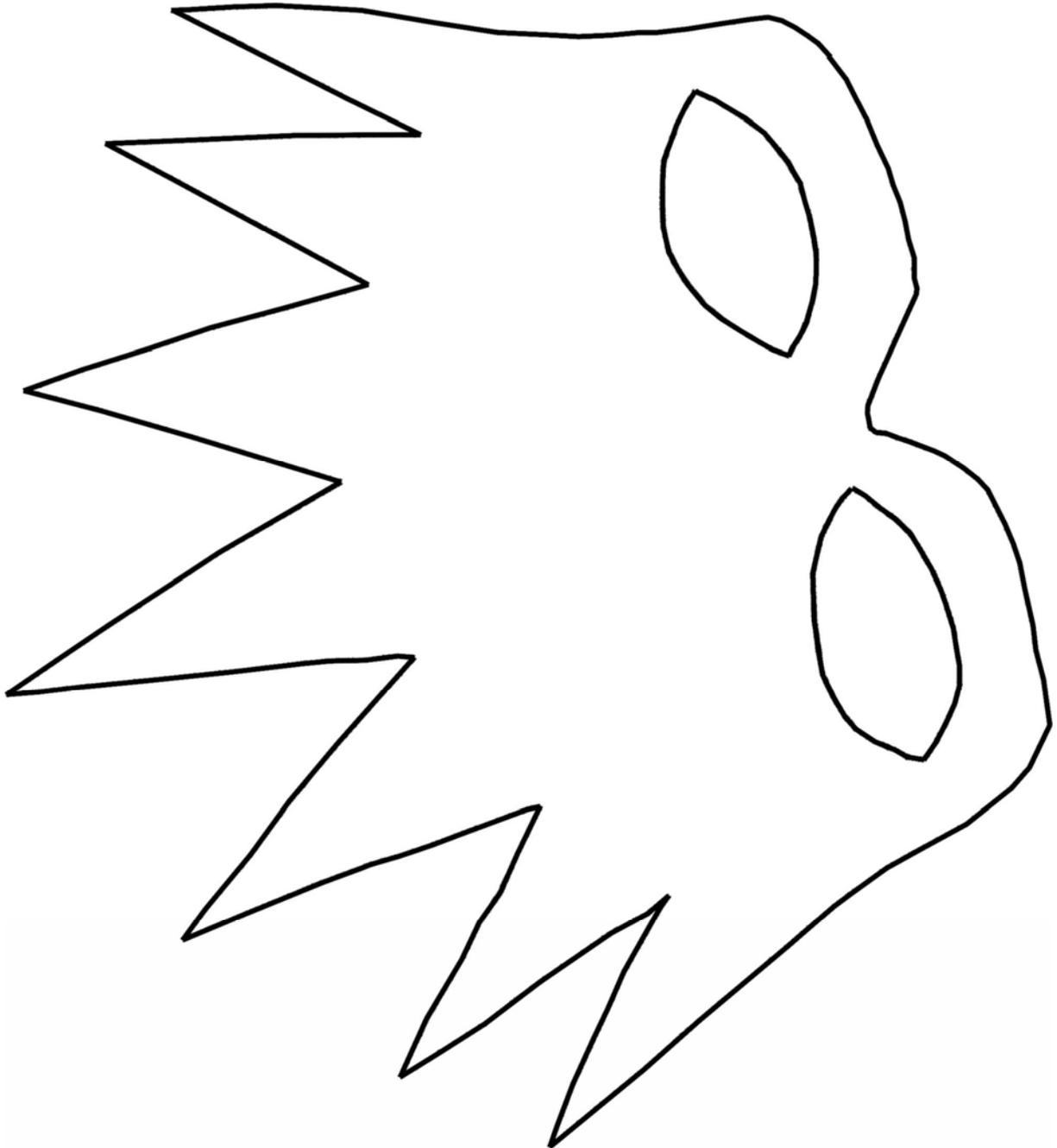
Nun müssen die Mannschaften reihum würfeln. Die Mannschaft, die eine 6 gewürfelt hat, bekommt eine Frage gestellt. Die Mannschaft bekommt Zeit, die Antwort zu diskutieren und teilt dann die Ergebnisse mit. Ist die Antwort richtig, erhält die Mannschaft einen Punkt.

Ist die Antwort falsch, dürfen die anderen Mannschaften versuchen, den Punkt zu erreichen.

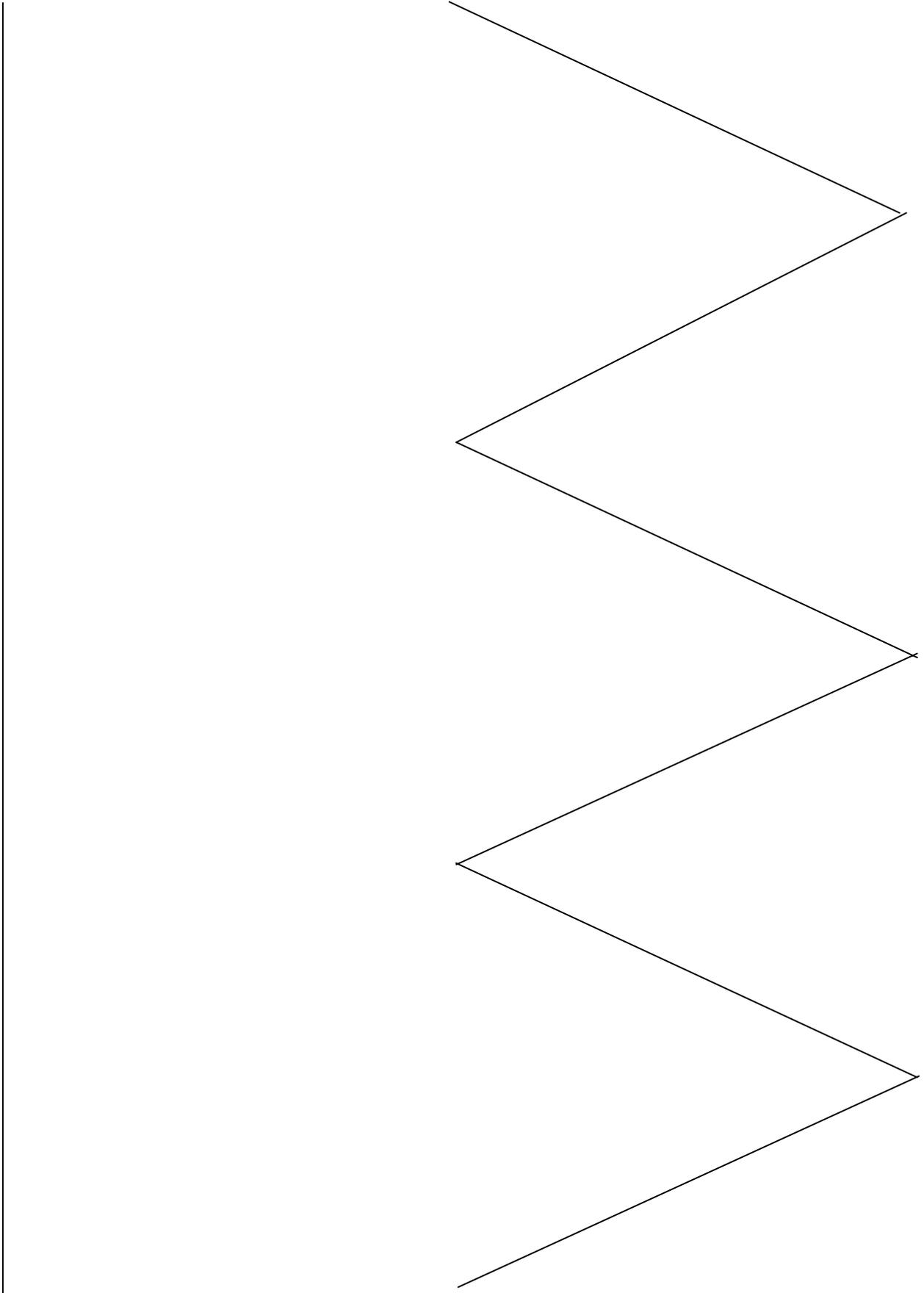
Anschließend wird weitergewürfelt.

Gewonnen hat die Mannschaft, die die meisten Punkte auf ihrem Konto hat, wenn alle Fragen gestellt wurden.

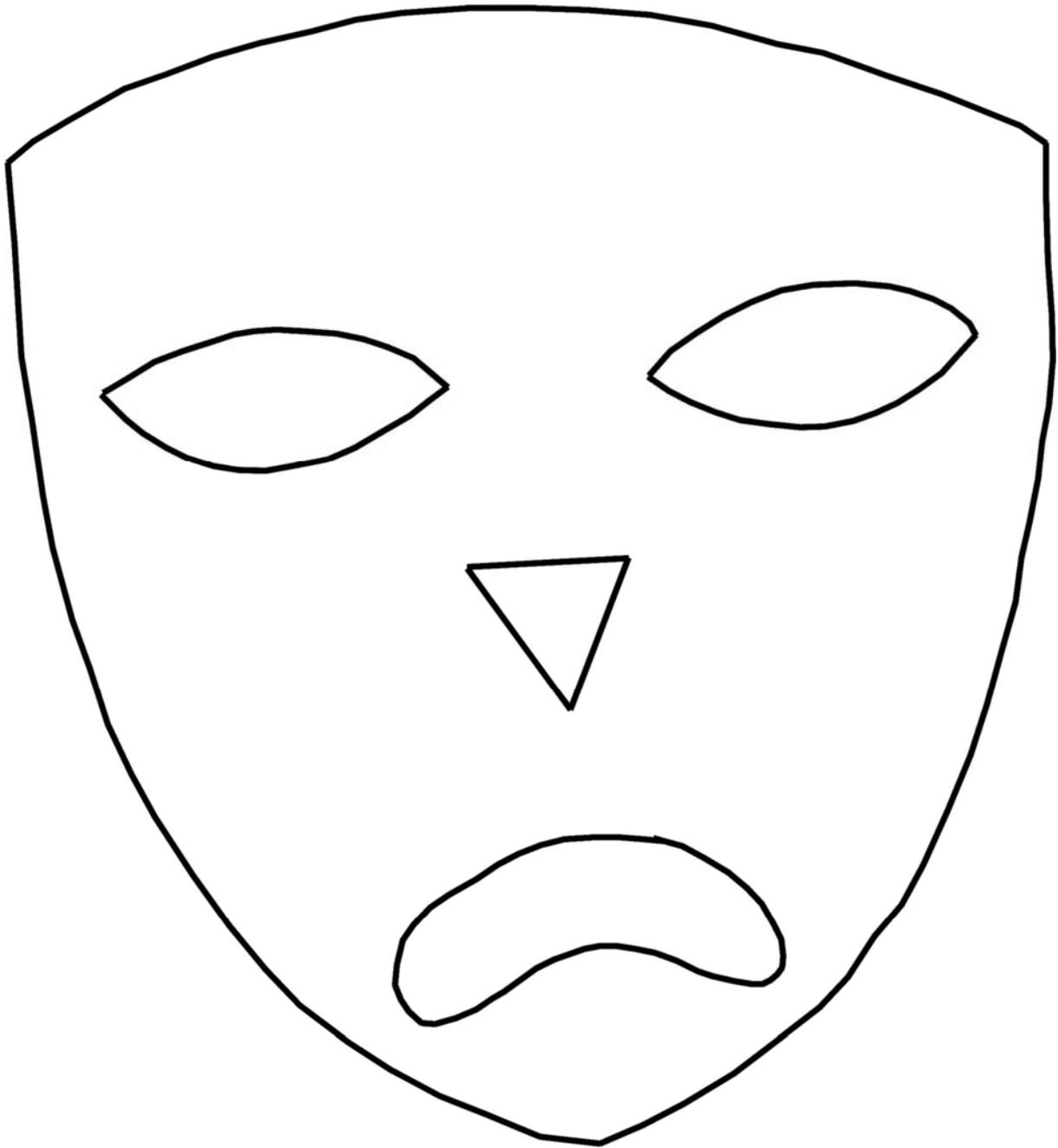
Maske der Esther und der Prinzessinnen



Maske des Königs (nach beiden Seiten verlängern)



Maske Haman



Fragen für das Würfelspiel

Sie können das Quiz auch ohne vorgegebene Antworten einsetzen und je nach den während des Projektes behandelten Themen und im Schwierigkeitsgrad abwandeln. Eine Variante besteht darin, Gruppen zu bilden, die Antworten diskutieren zu lassen und einen Beleg („Beweis“) zu fordern. Dabei ergibt sich ein medienerzieherischer Effekt, da die Quellen der Behauptung nachgewiesen werden.

Frage	A	B	C
Was ist eine Besonderheit der hebräischen Schrift?	Sie wird von oben nach unten geschrieben	Sie wird von rechts nach links geschrieben	Sie wird von links nach rechts geschrieben
Wer war Haman?	Ein böser Minister	Ein süßes Gebäck	Ein tapferer Held
Was gehört nicht in eine Synagoge?	Vorlesepult	Toraschrank	Altar
Was steht auf der Torarolle?	Fünf Bücher Mose	Ein Buch Mose	Jüdisches Buch
Wie heißt die Kopfbedeckung der jüdischen Männer?	Hut	Kippa	Fez
Was bedeutet das Wort Synagoge?	Kirche	Gotteshaus	Versammlung
Wann feiern die Juden das Neujahrsfest?	Am 1. Januar	Im September/ Oktober	Gar nicht
Woran erinnert das Pessachfest?	An die Zehn Gebote	An das Lichtwunder	An den Auszug aus Ägypten
Wo findet der jüdische Gottesdienst statt?	In der Synagoge	In der Kirche	In der Moschee
Wie gedenken Juden ihrer verstorbenen Verwandten?	Sie legen kleine Steine auf das Grab	Sie pflanzen Sträucher	Sie legen Blumen und Kränze auf das Grab
Was bedeutet der Name „Cohn“?	Seefahrer	Priester	Diener
Wen fragen Juden in religiösen Dingen um Rat?	den Pfarrer/ die Pfarrerin	den Guru	den Rabbiner/ die Rabbinerin
Wann beginnt die jüdische Woche?	Freitagabend	Montagabend	Sonnabend-abend
Wo stand der Tempel?	In Jerusalem	In Griechenland	In Ägypten

Was ist in der Mesusa?	Gebetsriemen	Haussegen	Schaufäden
Welches der Gerichte ist koscher?	Butterschnitte mit Wurst	Vegetarische Pizza	Spaghetti mit Schinken und Tomatensoße
Welches Wassertier darf man nicht essen?	Hering	Karpfen	Tintenfisch
Welche der Speisen gehört auf den Sederteller?	Blini	Ei	Brötchen
Sara und Hagar waren	Schwestern	Herrin und Dienerin	Mutter und Tochter

Namen Puzzle

Um Deinen Namen mit hebräischen Buchstaben zu schreiben, kannst Du so vorgehen:
 Beginne rechts und schreibe nach links.
 Schreibe zuerst alle Konsonanten in der richtigen Reihenfolge. Doppelte Konsonanten, wie mm, tt, werden nur als ein Buchstabe geschrieben:

Im Deutschen steht	Du hörst einen Laut wie in:	Schreibe
B		ב
C	Cäcilia	צ, am Wortende ץ
C	Constanze	ק
Ch	Milch oder Koch	ח
Ch	Charlotte	ש
Ch	Christian	ק
Ch	Charlie	צ', am Wortende ץ'
D	Dora	ד
F	Fred	פ, am Wortende ף
G	Gudrun	ג
G	französisch George	ז'
H (einzeln)	Johanna	ה
J	Josef	י
J	Jacques	ז'
K	Kerstin	ק
L	Lisa	ל
M	Miriam	מ, am Wortende ם
N	Norman	נ, am Wortende ן
P	Peter	פ, am Wortende ף
Ph	Phillip	פ, am Wortende ף
Q, Qu	Jacqueline	ק
Q, Qu	Quentin	קו
R	René	ר

S, ß	Wespe, Groß	ס
S	Susi	ז
S	Stefan	ש
Sch	Schulze	ש
T	Till	ט
V	Veit, Vogel	פ, am Wortende ף
V	Vera, Viktor	ױ, in der Wortmitte ױ, am Ende nur wenn man es hört ף
W	Wilhelm	ױ, in der Wortmitte ױ, am Ende nur wenn man es hört ף
X	Xenia	ס ק
Y	Lydia	bei „i“ nachschlagen
Y	Yolanta	י
Z	Zenzi	צ, am Wortende ץ

Eigentlich ist dein Name jetzt schon fertig, denn oft werden die Vokale gar nicht angegeben. Deshalb kann man manchmal Namen aus anderen Sprachen nicht ganz genau im Hebräischen schreiben.

Damit das Lesen etwas leichter wird, kannst du jetzt noch Vokalzeichen einfügen. Der Vokal steht immer bei dem zugehörigen Konsonanten, das heisst darunter oder links davon. Für die Konsonanten steht als Zeichen ◦ in unseren Beispielen.

Im Deutschen steht	Du hörst einen Laut wie in	Mitte des Wortes	Anfang des Wortes oder eine neuen Silbe	Ende des Wortes
A	Andrea	◦	א	ה◦
E	Eduard	◦	א	ה◦
E	Elke	◦	א	ה◦
I	Ilse, Ingrid	◦	א	י◦
I, ie	Frieder, Ina	י◦	א	י◦
O	Otto	ו	א	ו
U	Uta	ו	א	ו
Ä	Änne	◦	א	ה◦

Ö und Ü gibt es leider im Hebräischen nicht. Behelft euch mit o und u oder sucht eine klangliche Entsprechung. Ebenso gibt es kein au wie in Bauer, hier schreibt man am besten o.

Im Deutschen steht	Du hörst einen Laut wie in	Mitte des Wortes	Anfang des Wortes oder eine neuen Silbe	Ende des Wortes
Ai, Ei	Maïke, Aïsha, Nikolai, Heïke	יֵי	אֵי	יֵי
Äu, Eu, Oi	Bäumler, Reuß, Moira	יֵי	אֵי	יֵי

Kombinationen mit y, wie Roy, werden genauso behandelt wie die entsprechenden Laute mit i. Spricht man zwei Laute, wie in Luise, schreibt man auch beide Entsprechungen, muss also unter u und i nachschlagen und den Beginn der neuen Silbe beachten.

Beispiele:

Luise = לוֹאִיזָה

Matthäus = מַטְּאוּס